

# h**lb**

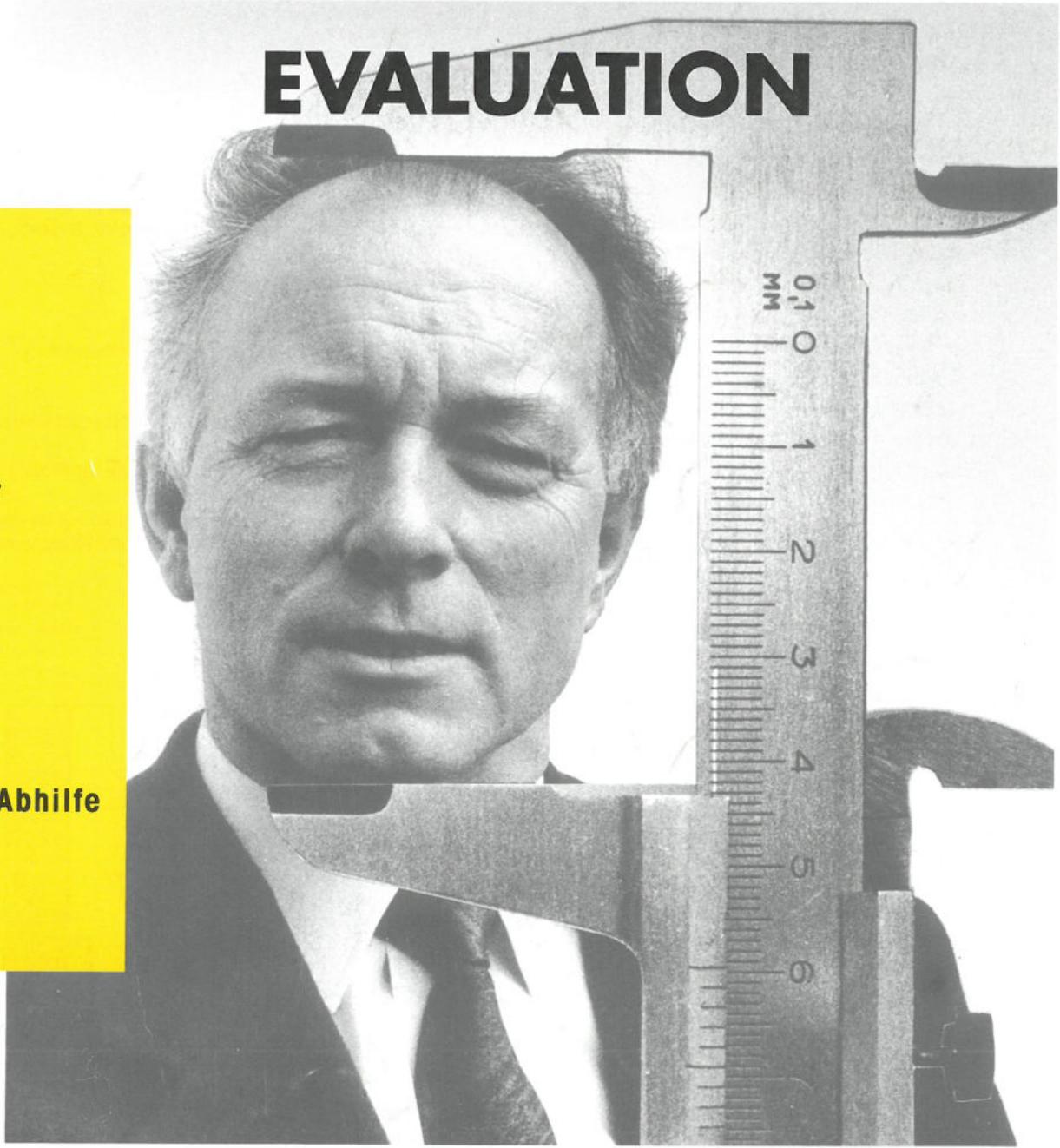
Hochschullehrerbund e.V.  
Band 37 • Heft 2 • April 1996

Z 12916 F  
Postvertriebsstück  
Entgelt bezahlt  
CICERO Auguststraße 12  
53229 Bonn  
ISSN 0340-448 x

# Die neue Hochschule

für anwendungsbezogene Wissenschaft und Kunst

## EVALUATION



**Loos:**  
Die Hochschule  
- ein Betrieb?

**Fischer:**  
Lehrberichte  
und Lehrqualität

**Rückert:**  
Qualitätssorge

**Edler:**  
Überlange  
Studienzeiten  
- Ursachen und Abhilfe

**FH-Absolventen:**  
das *h/b*-Modell

NACHRICHTEN • MEINUNGEN • BERICHTE

# Kolloquium

In diesem Jahr führt der *h/b* sein 15. Kolloquium im Rahmen eines durch das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie geförderten Projekts durch. Kernthema ist die Abstimmung zwischen „Made in Germany“ und „Educated in Germany“. Hierzu sollen Vertreter aus Wirtschaft und Verwaltung Gelegenheit erhalten, mit den Lehrenden an Fachhochschulen gemeinsame Konzepte zu erarbeiten. Unterstützung erhalten sie durch die Mitarbeiter in den Transferstellen der Fachhochschulen, deren Diskussionsbeiträge ebenfalls willkommen sind. Vertreter der im Bundestag vertretenen Parteien sollen darlegen, wie sie die weitere Entwicklung der Hochschulen politisch begleiten wollen.

Im zweiten Teil des Kolloquiums diskutieren Wirtschafts- und Wissenschaftsjournalisten über das Bild der Fachhochschulen in der Öffentlichkeit.

Im Mittelpunkt stehen folgende Fragen:

1. Wie verändert sich aus Sicht der Unternehmen das Anforderungsprofil der Führungskräfte angesichts zunehmender Dienstleistungsanteile innerhalb und außerhalb der Unternehmen?
2. Braucht die Wirtschaft Spezialisten oder Generalisten?
3. Wie kann die Bildungspolitik notwendige Veränderungen unterstützend begleiten?

## *h/b*-Kolloquium 1996

**Ort:** Wissenschaftszentrum Bonn, Ahrstraße 45, 53175 Bonn Bad-Godesberg

**Tagungsbeitrag:** 80,00 DM

Der Tagungsbeitrag schließt Übernachtung und Bewirtung ein.

Interessenten fordern das Programm

von der *h/b*-Geschäftsstelle an:

Hochschullehrerbund  
Rüngsdorfer Straße 4c  
53173 Bonn

Telefon (0228) 35 22 71

Telefax (0228) 35 45 12

email: [h/bbonn@aol.com](mailto:h/bbonn@aol.com)

## Programm des *h/b*-Kolloquiums 1996 Donnerstag/Freitag, 20./21. Juni

### Neue Märkte - Neue Hochschulen Fachhochschule und Wirtschaft in der Dienstleistungsgesellschaft

- Donnerstag, 20. Juni
- 15.00 Uhr Made in Germany  
**Projektieren, entwickeln, beraten:  
ein neues Profil der FH-Absolventen**
- 16.00 Uhr **Gerüstet?**  
**Hochschule und Wirtschaft im internationalen Wettbewerb**  
Podiumsdiskussion mit Vertretern der Bundestagsfraktionen
- 18.00 Uhr Educated in Germany  
**Die Fachhochschulen antworten  
auf die Herausforderung der Dienstleistungsgesellschaft.**

**Workshop 1** „Technik: Von der Maschine zum System“

**Workshop 2** „Wirtschaft: Vom Produkt zur Problemlösung“

**Workshop 3** „Public management:

Von der Hoheitsverwaltung zum Dienstleister“

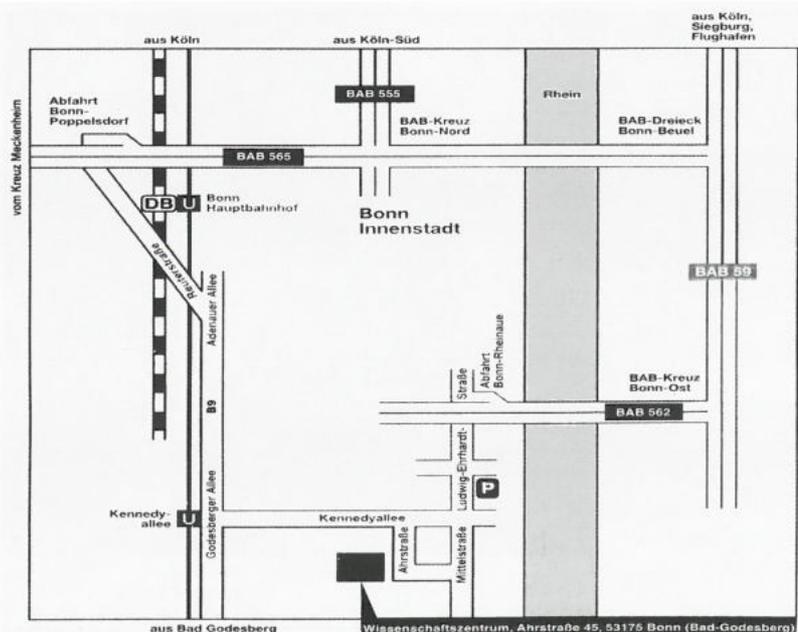
**Workshop 4** „Medien und Kommunikation:

Von der Nachricht zum Netzwerk“

**Workshop 5** „Non Profit Sektor:

Professionalisierung der Gemeinnützigkeit“

- Freitag, 21. Juni
- 9.00 Uhr Fortsetzung von Block 2  
**Präsentation der Ergebnisse  
der Diskussionen in den Workshops**
- 10.30 Uhr Die Fachhochschule zwischen  
öffentlichem Interesse und öffentlicher Meinung  
**Bilden oder Ausbilden:  
Die Rolle der Fachhochschule im Prozeß  
wirtschaftlichen Wandels**  
Ein „zwei plus zwei“-Streitgespräch unter Journalisten  
aus den Ressorts Wirtschaft und Wissenschaft
- 12.00 Uhr Ende



# Die neue Hochschule

Heft 2 • Mai • 1996

## LEITARTIKEL

**Dorit Loos**

Die Hochschule - ein Betrieb

## h/b-AKTUELL

**h/b-Tagebuch**

**h/b-Leserservice:**

**Diensthaftpflicht und Dienstrechtsschutz**

## AUFSÄTZE

**Werner Fischer**

Lehrberichte und Lehrqualität

**Dorit Loos**

Studentische Veranstaltungskritik - hilfreich oder ärgerlich ?

**Michael Rückert**

All You Need is Love

**Günther Edler**

Systemwandel - kein Tabu

## RUBRIKEN

**FH-Trends**

**Meldungen**

*Preisgekrönte Lehre*

*Maschinenbau*

*Ausgaben für Bildung und Wissenschaft sinken*

*Erstsemester haben Finanzierungsprobleme*

*Abbrecher: Betriebliche Ausbildung zieht gleich*

*D - NL: Fachhochschulen vorn*

*Public-Health-Förderung ohne Fachhochschulen ?*

**Aus Bund und Ländern**

*Berlin: FHTW: Kürzung der Studienplätze*

*Niedersachsen/Sachsen-Anhalt:*

*Neu: h/b-Landesvorstand*

*NRW: Evaluation an Fachhochschulen*

*- Risiken und Chancen*

*Sachsen: Kooperation statt Konfrontation*

*Saarland: Wissenschaftliche Mitarbeiter in F&E-Projekten*

*NRW: Ingenieurstudium ohne Praxis?*

**Promotion**

**Alfons Maria Schmidt:** Promotion: keine Lösung in Sicht

**Neues von Kollegen**

**Neuberufene**

**h/b-Dokumentation**

## Impressum

**Herausgeber:** Hochschullehrerbund - Bundesvereinigung - e.V. (h/b)

**Verlag:** h/b, Rüngsdorfer Straße 4c, 53173 Bonn, Telefon (0228) 352271, Telefax (0228) 354512

**Schriftleitung:** Prof. Dr. Dorit Loos, Buchenländer Str. 60, 70569 Stuttgart, Telefon (0711) 682508, Telefax (0711) 6770596

**Redaktion:** Prof. Dr. Dorit Loos  
Dr. Hubert Mücke

**Redaktionsassistentz:** Cornelia Brenig, M.A.

**Anzeigen:** Cornelia Brenig, M.A.

**Titelbild:** Prof. Wolfgang Lüftner

Verbands offiziell ist die Rubrik *h/b-AKTUELL*. Alle mit Namen des Autors/der Autorin versehenen Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Auffassung des *h/b* sowie der Mitgliedsverbände.

Erscheinungsweise: zweimonatlich  
Jahresabonnements für Nichtmitglieder  
DM 81,- (Inland), inkl. Versand  
DM 81,- (Ausland), zzgl. Versand

Probeabonnements auf Anfrage  
Erfüllungs-, Zahlungsort und Gerichtsstand ist Bonn.

Herstellung und Vertrieb:  
CICERO, Auguststr. 12, 53229 Bonn

## Inserenten

Texas Instruments

Umschlag



Titelbildentwurf: Prof. Wolfgang Lüftner

# Die Hochschule - ein Betrieb?

*Evaluation ist eine aus der Wirtschaft übernommene Zeitströmung. Sie ist in den Hochschulen ebenfalls sinnvoll, wird aber zur Überregulierung, wenn sie behördlich angeordnet wird. Die Wissenschaftspolitik sieht nicht, daß Qualitätsmessung Ressourcen bindet, die dann, wenn das Qualitätsbewußtsein schon in den Köpfen steckt, besser in den „Produktionsprozeß“ gesteckt werden sollten. Durch Bürokratismus ist den Hochschulen nicht zu helfen.*

**Text:**  
**Prof. Dr. Dorit Loos**  
 Buchenländer Straße 60  
 70569 Stuttgart  
 (FH Ludwigsburg, HÖV)

In Wirtschaft und Verwaltung haben Schlagworte Konjunktur. Sie kennzeichnen eine neue Richtung wirtschaftlichen Denkens oder Tuns. Wenn dann alle Entscheidungsträger dem Zeitrend folgen, zeigt sich, daß das Pendel immer wieder zu weit ausschlägt und damit eine Rückbesinnung auf das ökonomisch Vernünftige erneut eingeleitet wird. War es in den 60er Jahren die Diversifikation, so sieht man heute im „Outsourcing“ die Überlebensgarantie. Weitgehende Automatisierung und Spezialisierung der Arbeitskräfte durch Arbeitszerlegung wird als Taylorismus gebrandmarkt und die Gruppenarbeit wieder entdeckt. Konsequenz ist es, die Qualitätskontrolle nicht mehr am Ende des Produktionsprozesses durchzuführen, sondern kontinuierlich während des gesamten Produktionsprozesses und diesen selbst auch immer wieder in Frage zu stellen. Nun hat das Total Quality Management (TQM) nach den Betrieben die Hochschulen erfaßt. Eine Vielzahl von Publikationen kennzeichnet die augenblickliche Fokussierung der Wissenschaftspolitik auf die Qualität der Lehre.<sup>1)</sup>

Sicher ist die Qualität der Lehre - um im Begriffsjargon der Wirtschaftler zu bleiben - der USP der Fachhochschulen (die unique selling proposition = einzigartiger Verkaufsvorteil, der im Marketing besonders herausgestellt wird). Die Fachhochschulen tun gut daran, den Ansatz des TQM aufzugreifen, um ihren USP zu stärken. Einzelne Ansätze bieten die Lehrforschung und die Evaluation von Lehrveranstaltungen. Ohne offizielle Programme hat eine Vielzahl von Professoren und Professorinnen an Fachhochschulen die studentische Veranstaltungskritik in eigener Verantwortung initiiert und als Hinweise für die Verbesserung der eigenen Lehrveranstaltungen genutzt (s. auch den Beitrag „Studentische Veranstaltungskritik“ auf S.11).

TQM an Hochschulen umfaßt die Qualität von Lehre und Studium und Prüfungen. Zur Evaluation gehört daher - neben der Beurteilung der einzelnen Lehrveranstaltung durch die Studenten - in erster Linie die Prüfung der Aktualität und Relevanz der Studieninhalte und Prüfungen ebenso wie die der angebotenen Studiengänge selbst (siehe dazu auch den Tagungsbericht „Evaluation an Fachhochschulen“ auf S.23). Auch die Infrastruktur (Verwaltung) der Hochschulen gehört auf den Prüfstand.

Die Frage ist jedoch, ob mit dem Aktionismus in Sachen Evaluation nicht übertrieben und von grundlegenden Problemen abgelenkt wird. Verräterisch ist der Regulierungseifer der Hochschul- und Wissenschaftsorganisationen und der zuständigen Ministerien. Während sich die Wirtschaftspolitik um Deregulierung bemüht, werden von der Wissenschaftspolitik immer neue Felder für Regulierungen entdeckt, unter anderem die Evaluations- und Lehrberichte. Worum geht es und welche Ziele werden verfolgt? Vordergründig, die Qualität der Studiengänge hinsichtlich ihrer Zusammensetzung und didaktischen Lehrqualität so zu verbessern, daß sich die durchschnittliche Studiendauer verkürzt. Ob dies durch regelmäßige normierte Evaluationen und teure Peer-groups, die eine enorme Arbeitskapazität binden, tatsächlich erreichbar sein wird, ist in Frage zu stellen. Zuviele Faktoren spielen bei der zu beobachtenden Verlängerung der durchschnittlichen Studienzeit eine Rolle (s. dazu den Aufsatz „Systemwandel“ auf S.17) und es ist lediglich eine Vermutung und durch nichts bewiesen, daß überhaupt ein Zusammenhang zwischen der Qualität der Lehre und der durchschnittlichen Studiendauer<sup>2)</sup> besteht. Vielleicht besteht ja auch ein ursächlicher Zusammenhang zwischen Studiendauer und der Qualifikation der Studierenden sowie der Intensität des Studiums und der Intensität der Betreuung.

Eher geht es der Wissenschaftspolitik wohl darum, daß die Hochschulen sich für die zur Verfügung gestellten Ressourcen rechtfertigen sollen. Dieses Ziel ist legitim, aber der Aufwand für eine reine Qualitätskontrolle beträchtlich. Hier ist nach der Begründung des plötzlichen Mißtrauens zu fragen: ist in den letzten Jahren ein Qualitätsabfall in der Lehre oder in der Berufsfähigkeit der Absolventen eingetreten? Dies ist generell sicher nicht der Fall und partielle Vorkommnisse haben sicher nicht die allgemeine Evaluationseuphorie ausgelöst. Total Quality Management also lediglich als Zeitrend, der auch die Hochschulen erfaßt?

Ein drittes Ziel ist denkbar, der Wissenschaftsrat geht in seinen Empfehlungen<sup>3)</sup> darauf ein: „Evaluation als Grundlage einer leistungsbezogenen Mittelvergabe“. Ich denke, das ist das Hauptziel und damit wird der Vergleich mit der Wirtschaft evident: die Hochschulen als Konzernunternehmen, die einzelne Hochschule als Profitcenter. Wenn das langfristig gewünscht ist, dann muß auch ein Systemwandel eintreten, denn dazu gehören keine von der Ministerialbürokratie herausgepickten Teilspekte

des Qualitätsmanagements, sondern die Freiheit der unternehmerischen Zielsetzung, die Freiheit der Auswahl der Geschäftsfelder (Beispiel Lehre und Forschung) und die Freiheit der Positionierung der Zwischenprodukte (Studiengänge). Denn, um im Bild zu bleiben, das Endprodukt sind die Absolventen. Hier haben die Fachhochschulen ihre Qualität bewiesen, wie die bisherigen Rankings (s. S. 11) zeigen. Und bei dem bewiesenen Qualitätsbewußtsein der Fachhochschulprofessoren - ob da nicht die Endkontrolle durch die die Absolventen aufnehmende Wirtschaft ausreicht und die durch die normierte Evaluation gebundenen Ressourcen besser in den Produktionsprozeß gesteckt werden sollten?

- 1) Aus der Fülle der Publikationen nur eine Auswahl: Hochschulrektorenkonferenz: Zur Evaluation im Hochschulbereich unter besonderer Berücksichtigung der Lehre; dieselbe: Europäische Pilotprojekte für die Qualitätsbewertung im Bereich der Hochschulen, Dokumente zur Hochschulreform 105/1995, Bonn 1995; Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Stärke der Lehre in den Hochschulen durch Evaluation, Drs. 2365/96, Berlin 1996; Webler, Wolff-Dieter: (Das Hochschulwesen 1995/4), Neuwied 1995 mit weiteren Nachweisen; vgl. a. den Beitrag Lehrberichte auf S.8 in diesem Heft
- 2) Ein entscheidender Zusammenhang scheint zwischen Studiendauer und Prüfungsjahren zu bestehen, wie die drastische Verkürzung der durchschnittlichen Studienzeit im Jurastudium seit der Einführung des „Freischusses“ in Baden-Württemberg von 11,1 Fachsemestern 1989 auf 9,4 Fachsemester 1993 zeigt.
- 3) a.a.O.S.13 u.31

### Datenschutz bei studentischer Veranstaltungskritik gewährleistet

Auf die Frage des *h/b*-LV Baden-Württemberg, inwieweit die Evaluation von Lehrveranstaltungen einer einzelnen Lehrperson in der Hochschule bekanntgegeben werden darf, antwortete die Datenschutzbeauftragte des Landes: „Ihre Einschätzung, daß die Evaluation von Lehrveranstaltungen auch in bezug auf die Lehrenden anonymisiert erfolgen muß, also verschiedene Lehrveranstaltungen mehrerer Lehrpersonen zusammengefaßt werden müssen, wenn nicht mehrere Lehrpersonen die gleiche Lehrveranstaltung abgehalten haben, teilen wir. Nach unserer Auffassung ist dies durch den 3. Satz des Absatz 3 des § 85 des Fachhochschulgesetzes gewährleistet. Das „sollen“ in diesem Satz bezieht sich nämlich auf die Bekanntgabe der Ergebnisse der Befragung an die Studierenden und nicht auf die anonymisierte Form. Mit anderen Worten: „sollen“ bedeutet, daß die Bekanntgabe der Ergebnisse ausnahmsweise unterbleiben darf; nicht dagegen, daß sie ausnahmsweise auch nicht anonymisiert erfolgen darf.“ Anders gesagt, die Ergebnisse der studentischen Veranstaltungskritik dürfen nur als Durchschnittswerte über mehrere Dozenten veröffentlicht werden, nicht für einen einzelnen Dozenten oder eine Dozentin. Ls.

## h/b-TAGEBUCH

### Freitag, 16. Februar

Vizepräsidentin *Wiesner* schreibt an die Vorsitzende des Wissenschaftsrates, *Schipanski*: „Mit Verwunderung habe ich die Berichte über Ihre Äußerungen während eines Pressegesprächs am 9. Februar zur Kenntnis genommen. Erst vor vierzehn Tagen hat Ihr Vorgänger im Amt, Kollege *Hoffmann*, sein Engagement für einen Ausbau der Fachhochschulen als besondere Leistung des Wissenschaftsrates herausgestellt. Dies alles soll nun sozusagen mit einem Federstrich ad acta gelegt werden? Der Wissenschaftsrat wird sich allein der Gesundung der Universitäten widmen?“

...Heute hat sich die soziale Orientierung der Studierenden verändert: Sie nehmen ihr Studium zunehmend in Teilzeitform oder mit Unterbrechungen wahr. Die Hochschulen übernehmen darüber hinaus eine soziale Verantwortung, indem sie Studierenden die Möglichkeit bieten, auch nach faktischem Studienabschluß an den Fachhochschulen zu bleiben. Gleichzeitig hat eine Verlängerung der Studienzeiten an universitären Hochschulen ohne eine Veränderung der Studienstruktur, wie zum Beispiel durch Einführung praktischer Studiensemester an Fachhochschulen, stattgefunden...

Ich möchte Sie bitten, daß Sie sich dafür einsetzen, daß in Zukunft ein fairer Wettbewerb der Hochschularten möglich ist.“

*Dietrich Grille*, Vorgänger *Wiesners* und den Lesern als Autor der DNH bekannt, schreibt am 26.2. an Frau *Schipanski*: „Und ich sollte eines hinzufügen: Mit dieser Antwort deutet sich an, was Auguren seit langem erwarten. Die ewige und oft nicht kollegiale **Einmischung** der Universität in essentials der deutschen Fachhochschule könnte dazu führen, daß sich umgekehrt eine FH-Initiative zur Evaluierung der Universität bildet. Die Professoren und Professorinnen der FH sind durchweg Uni-Absolventen, und zwar ohne die Quarantäne-Zeiten im Elfenbeinturm. Sie kennen sich in Theorie **und** Praxis aus...“ (vgl. auch die nächste Seite).

### Mittwoch, 21. Februar

Der *h/b* als Anwalt der Fachhochschulen während einer Besprechung im BMBF. Es steht die Novellierung des Hochschulbauförderungsgesetzes an.

Der Bund will die „Bagatellgrenzen“ für Bauvorhaben und die Anschaffung von Geräten (an Universitäten) anheben. *Mücke* macht darauf aufmerksam, das könne insbesondere die kleinen Fachhochschulen in den Ländern treffen, wo ein Regionalkonzept verfolgt wird. 46% der „Großgeräte“-Anträge, die über das HBFG abgewickelt werden, liegen in ihrer Summe unterhalb der neu festzusetzenden Höhe von 250.000.

### Donnerstag, 29. März

*Kuntze* und *Mücke* im Gespräch mit *Dr. Buchstab* und *Dr. Gauger* von der Konrad-Adenauer-Stiftung. Die internationale Ausrichtung des Studiums ist den Stiftungen ein besonderes Anliegen. Sie bemühen sich, den Kontakt zu ehemaligen ausländischen Stipendiaten aufrechtzuerhalten. Sie sind wichtige Kontaktpersonen in Wirtschaft und Politik.

### Mittwoch, 6. März

Der *h/b*-Baden-Württemberg tagt gemeinsam mit der Bahn AG. Thema sind politische und technische Herausforderungen der Tieferlegung des Stuttgarter Kopfbahnhofes. Das Investitionsvolumen beträgt 5 Mrd. DM, die geplante Bauzeit 7-8 Jahre. 100 ha beste Citylage werden dadurch frei und müssen städtebaulich neu geplant werden.

### Dienstag, 19. März

Geschäftsführer *Mücke* weist das Bundesfinanzministerium darauf hin, daß der steuerliche Abzug der Aufwendungen für ein häusliches Arbeitszimmer für die Professorinnen und Professoren an Fachhochschulen Sinn macht. Im Gegensatz zu ihren universitären Kollegen verfügen sie in der Regel nicht über ein eigenes Dienstzimmer, so daß davon auszugehen ist, daß der Dienstherr - die Hochschule - nicht in der Lage ist, einen geeigneten Arbeitsplatz zur Verfügung zu stellen.

### Freitag, 29. März

Präsident *Kuntze* schreibt alle Bundestagsabgeordneten mit „FH-Hintergrund“ an und bittet um Unterstützung für die Anliegen des *h/b*. Zum Glück wächst die Zahl der FH-Absolventen und -Professorinnen und -Professoren, die ein bundespolitisches Mandat annehmen. So ist zum Beispiel Bundesgesundheitsminister *Seehöfer* FH-Absolvent.

## Diensthaftpflicht

Alle Mitglieder des Hochschullehrerbundes (in Bayern des VHB) sind durch den h/b gegen Haftpflicht- und Regreßansprüche aus Personen- und/oder Sachschäden aus den dienstlichen Verrichtungen als Hochschullehrer versichert. Eingeschlossen sind das Abhandenkommen von Schlüsseln und Schäden am Eigentum der Hochschule, das für den Dienstbetrieb zur Verfügung gestellt wurde (z.B. EDV-Anlagen, Overhead-Projektoren etc.). Eingeschlossen ist die Haftpflicht aus im Ausland vorkommenden Schadensereignissen. Ausgeschlossen ist die Haftpflicht aus Forschungs- oder Gutachter Tätigkeiten, da das Risiko im Einzelfall für den Versicherer nicht kalkulierbar schien. Bei Interesse schicken wir Ihnen den vollständigen Text des Versicherungsvertrages.

## Dienstrechtsschutz

Die h/b-Landesverbände Bayern, Hamburg, Hessen, Nordrhein-Westfalen und Sachsen gewähren ihren Mitgliedern Rechtsschutz für die Wahrnehmung rechtlicher Interessen aus ihrem Dienstverhältnis als Hochschullehrer hinsichtlich dienst- und versorgungsrechtlicher Ansprüche. Eingeschlossen ist die Verteidigung wegen Verletzung einer Vorschrift anlässlich der Berufsausübung und die Wahrnehmung rechtlicher Interessen vor Sozialgerichten. Ebenfalls eingeschlossen ist die Rechtsberatung. Der h/b-Landesverband Niedersachsen gewährt eigenen Rechtsschutz. Betroffene Mitglieder wenden sich bitte an die h/b-Geschäftsstelle.

Richten Sie Anfragen bitte an:  
Hochschullehrerbund -  
Bundesvereinigung  
Rüngsdorfer Straße 4c  
53173 Bonn  
Telefon: (0228) 35 22 71  
Telefax: (0228) 35 45 12

Leserservice

**DUZ**  
DAS HOCHSCHULMAGAZIN

### Wer im Glashaus sitzt...

DUZ 5/1996. - Mit Unmut hat *Barbara Wiesner*, Vizepräsidentin des Hochschullehrerbundes (h/b), auf die Äußerung von *Dagmar Schipanski* reagiert. Ihr Vorwurf lautet, die neue Wissenschaftsvorsitzende bevorzuge einseitig die Universitäten und wolle die Fachhochschulen nicht mehr fördern. Vor allem gegen die Behauptung, die Fachhochschulen würden auf Kosten der Universitäten ausgebaut, wendet sich *Barbara Wiesner*. So würden beispielsweise an den Fachhochschulen des Landes Thüringen 6.300 Studenten von 700 Mitarbeitern betreut, während an der Technischen Universität Ilmenau, an der *Dagmar Schipanski* lehrt, auf 2.700 Studenten 1.000 Mitarbeiter kämen. Außerdem - meint *Barbara Wiesner* - säßen die Universitäten im Glashaus, wenn sie monierten, daß die Studienzeiten an den Fachhochschulen tendenziell länger werden. Nach Überzeugung des Hochschullehrerbundes sind die Fachhochschulen qualitativ gut vorangekommen, obwohl sie durch politische Vorgaben eingegrenzt seien. Zu diesem Punkt fordert *Barbara Wiesner*, daß die Fachhochschulen in Konkurrenz zu den Universitäten alle Studiengänge anbieten dürfen. Zudem sei ein neues Besoldungssystem nötig, daß es den Fachhochschulen ermöglicht, „bei anziehender Konjunktur qualifizierte Hochschullehrer aus Wirtschaft und Verwaltung zu gewinnen.“

dpa - Dienst für Kulturpolitik

### „Neue Visionen ersetzen kein Konzept!“

dpa - Dienst für Kulturpolitik vom 19.02.1996. - Für einen „mit Augenmaß“ der Thüringer Fachhochschul-Landschaft plädieren die drei FH-Rektoren aus Erfurt, Jena und Schmalkalden in einer gemeinsamen Presseerklärung. Der in Ostdeutschland neue Hochschultyp habe in den vergangenen nahezu fünf Jahren „maßgeblich zur akademischen Ausbildung im Freistaat beigetragen und entscheidende Impulse für die Entwicklung der Wirtschaft gegeben“, resümieren die Professoren *Dr. Gisela Rauschhofer*, *Dr. Werner Bornkessel* und *Jens Goebel*. Ihre Innovationskraft und

Dynamik hätten die Fachhochschulen zum Beispiel mit den neuen Studiengängen Umwelttechnik (Jena), Verkehrs- und Transportwesen (Erfurt) und Wirtschaftsrecht (Schmalkalden) bewiesen. Die drei Rektoren unterstützen deshalb die Pläne des Thüringer Ministers für Wissenschaft, Forschung und Kultur zum weiteren Ausbau der bestehenden Fachhochschulen im Freistaat. Zu diesem Konzept der Schaffung von zusätzlichen Studienangeboten und vergleichsweise „preiswerten“ Studienplätzen gäbe es keine Alternative.

dpa - Dienst für Kulturpolitik

### FH-Professoren mahnen Wissenschaftsrat

Bonn (dpa) - Der Hochschullehrerbund (h/b), die Standesvertretung der Fachhochschulprofessoren, hat sich gegen Äußerungen der neuen Vorsitzenden des Wissenschaftsrates, *Dagmar Schipanski*, zur FH gewandt. *Schipanski* hatte gefordert, die Fachhochschulen sollten künftig nicht mehr auf Kosten der Universitäten gefördert werden. Nach Überzeugung des h/b sind die FH „qualitativ besser vorangekommen“ als nach den Rahmenbedingungen erwartet. Die Fachhochschulen seien die einseitig Benachteiligten, meinte *Barbara Wiesner* in einer Erklärung vom 16. Februar.

## RHEINISCHER MERKUR

### In Zukunft droht ein Ingenieurmangel

Im Rheinischen Merkur vom 16. Februar 1996 erläutert *Helmuth Winkel*, h/b-Vizepräsident, im Gespräch mit *Johannes Schraner* das Mißverhältnis von Ingenieurstudenten und zukünftigem Bedarf. Die deutsche Industrie, so *Winkel*, hat sich seit drei Jahren auf breiter Front mit der Einstellung von Jungingenieuren sehr zurückgehalten. „Die katastrophalen Anfängerzahlen sind die Quittung dafür“, bedauert *Winkel*. Er bezeichnet den entstandenen Imageschaden für die Ingenieurwissenschaften als enorm. Und *Winkel* ist sicher: In wenigen Jahren wird die Industrie wieder über Mangel an Ingenieuren jammern. Da lohnt es sich, antizyklisch zu studieren.

## Hochschullehrerbund - hIb Pressemitteilung

### Öffentlicher Dienst: FH-Absolventen gleichbehandeln Hochschullehrerbund schlägt Kombination von Examens-Note und Aufnahmeprüfung vor.

Bonn, den 23. März 1996. Der Präsident des Hochschullehrerbundes, *Werner Kuntze*, begrüßt den Vorstoß von Bildungsminister *Rüttgers*, besonders qualifizierten FH-Absolventen den Zugang zum Vorbereitungsdienst des höheren Dienstes zu ermöglichen. Die starre Haltung der öffentlichen Arbeitgeber, so *Kuntze*, sei eines der wesentlichen Hindernisse für eine gleichwertige Entwicklung der Hochschularten. Deutschland, das in Europa eine der Führungsrollen übernommen habe, könne nicht gleichzeitig hinter dem Einstellungsverhalten der Europäischen Institutionen hinterherhinken. Diese machten schon seit langem keinen Unterschied zwischen Fachhochschul- und Universitätsabsolventen. Der Unsinn einer unterschiedlichen Bewertung der Hochschulabschlüsse werde gerade in dieser Frage deutlich, kommentiert *Kuntze* die starre Haltung des Bundesinnenministers. Dieser habe sich durch zum Teil absurde Argumente für ein Abschotten des höheren Dienstes im Kabinett isoliert.

#### Bisherige Vorschläge unzulänglich

Alle Lösungsvorschläge müssen nach Auffassung des *hIb* zweierlei bewirken: die Gleichstellung von Fachhochschul- und Universitäts-Diplom sowie die Lösung der Einstiegsproblematik im Öffentlichen Dienst. Alle bisher bekanntgewordenen Vorschläge erfüllen diese Voraussetzungen nicht, auch nicht die Vorschläge des Beamtenbundes, faßt *Kuntze* die bisherige Diskussion zusammen: „Ich werde den Vorsitzenden des Beamtenbundes, *Geyer*, bitten, die im Januar dieses Jahres vorgelegten Verfah-

rensvorschläge zu überarbeiten und für ein Aufheben der Differenzierung in Fachhochschul- und Universitäts-Abschluß einzutreten. Jüngste Äußerungen *Geyers* lassen hoffen, daß dies gelingen wird.“

#### Der hIb-Vorschlag

Als Entscheidungskriterien für den Zugang von FH-Absolventen zum höheren Dienst schlägt *Kuntze* einerseits eine mindestens gute Abschluß-Note und das Bestehen einer laufbahnbezogenen Aufnahmeprüfung vor. FH-Absolventen sollten demnach ihr Diplom mindestens mit 2,0 ablegen, bevor sie sich für eine Aufnahmeprüfung zum Einstieg in den höheren Dienst melden. Die Aufnahmeprüfung sollte obligatorisch und unterschiedslos für Fachhochschul- und Universitäts-Absolventen eingeführt werden, soweit der Vorbereitungsdienst nicht Bestandteil der Berufsausbildung ist, wie zum Beispiel bei Lehrern und Juristen. Erst die gemeinsame laufbahnbezogene Aufnahmeprüfung gewährleiste, so *Kuntze*, eine Gleichbehandlung der Hochschulabsolventen und garantiere den freien, fairen und leistungsbezogenen Wettbewerb um vorhandene Stellen.

Eine weitergehende Differenzierung innerhalb der allgemeinen Fachhochschulen lehnt *Kuntze* ab und betont, daß alle Studiengänge, die an einer öffentlichen Fachhochschule angeboten werden, eine akademisch hochwertige und praxisbezogene Ausbildung bieten.

„Die hohe Qualität unserer Absolventen garantieren wir als Professorinnen und Professoren an Fachhochschulen,“ lautet seine Zusage.

#### Rüttgers:Verbesserungen im Dienstrecht

Gegenüber der dpa hat sich Bundesminister *Rüttgers* im März dieses Jahres für eine Verbesserung der Einstiegsmöglichkeiten von FH-Absolventen in Laufbahnen des öffentlichen Dienstes eingesetzt:

„Wenn sich in der Vergangenheit ein Fachhochschulabsolvent auf eine Stelle des höheren Dienstes beworben hatte, so hat er - gleich welche Fähigkeiten er mitbrachte - seine Bewerbung postwendend aus formalen Gründen zurückbekommen. Fachliche Qualifikation zwecklos - das paßt nicht zu einer modernen Gesell-

schaft, die alle Kräfte zum Erhalt des Wirtschaftsstandorts Deutschland benötigt. Das „Aktionsprogramm für Investitionen und Arbeitsplätze“ der Bundesregierung enthält deshalb auf meine Initiative hin das Ziel, besonders qualifizierten Fachhochschulabsolventen den Zugang zum Vorbereitungsdienst für den höheren Dienst zu ermöglichen. Eine entsprechende Neuregelung wird in Kürze erfolgen. Die Bundesregierung führt darüber zur Zeit Gespräche mit den Ländern.“ *mk.*

## Versorgung

Sie kommen neu an die Fachhochschule. Sie stehen vor der Pensionierung. Wer kennt sich schon aus im Vorschriften-Dschungel?

Mit welcher Wartezeit muß ich rechnen, bevor der Versorgungsanspruch eintritt? Wie ist meine Familie abgesichert? Kann ich die Höchstgrenze erreichen?

Auf diese und alle weiteren Fragen gibt Ihnen der Hochschullehrerbund Antwort. Wir konnten Herrn Dozenten *Kowitzki* gewinnen, Sie in allen Fragen individuell zu informieren.

## Beihilfe

Mitglieder informieren den *hIb* in jüngster Zeit über Probleme bei der Abrechnung von Arztkosten mit Beihilfestelle und Versicherer. Wir würden gerne Abhilfe schaffen. Hierzu benötigen wir eine möglichst umfassende Übersicht über alle anfallenden Probleme.

Bitte schreiben Sie uns! Schildern Sie Ihre Probleme mit Arzt, Beihilfestelle und Versicherer! Wir konnten einen Sachverständigen gewinnen, der Sie in unserem Auftrag berät.

Richten Sie Anfragen  
bitte an:  
Hochschullehrerbund -  
Bundesvereinigung  
Rüngsdorfer Straße 4c  
53173 Bonn  
Telefon: (0228) 35 22 71  
Telefax: (0228) 35 45 12

LESERSERVICE

# Lehrberichte und Lehrqualität

## Erarbeitung eines Konzepts zur Erstellung von Lehrberichten an Fachhochschulen in Baden-Württemberg

*Lehrberichte sollen keine Basis für ein bürokratisches Kontrollsystem bilden, sondern visionäre Ideen zur Weiterentwicklung eines Studiengangs hervorrufen. Damit darüber im Fachbereich positiv diskutiert wird, muß die Zusatzbelastung bei der Erstellung minimiert werden.*

**Text:**  
**Prof. Dr.-Ing. Werner Fischer**  
Rektor der  
**Fachhochschule Karlsruhe**  
**Hochschule für Technik**  
Moltkestraße 30,  
76133 Karlsruhe



An den Hochschulen gab es besonders Ende der 60er Jahre eine Evaluationsdiskussion, die ihren Schwerpunkt in der studentischen Vorlesungskritik hatte. Zu Beginn der 70er Jahre waren alenthalben hochschuldidaktische Zentren eingeführt worden, die später größtenteils wieder aufgelöst wurden. Im Gegensatz zu damals werden die Hochschulen heute aus der Qualitäts- und insbesondere der Evaluationsdiskussion nicht mehr herauskommen. Sie verläuft parallel zur Zertifizierungswelle nach ISO 9000 ff., die die ganze Welt erfaßt hat. In Baden-Württemberg ist die Novellierung der Hochschulgesetze zum 1. Januar 1995 mit der Verpflichtung, regelmäßig Lehrberichte zu verfassen (§ 3 Abs. 6 und § 19 Abs. 4), ein Indiz dafür. Noch bedeutungsvoller ist die Gründung des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE) vor zwei Jahren durch die Bertelsmannstiftung und die Hochschulrektorenkonferenz. Aufgabe des CHE ist es, durch neue Initiativen den Entwicklungsprozeß des deutschen Hochschulsystems voranzubringen. In Baden-Württemberg gibt es seit Einrichtung der Fachhochschulen eine Studienkommission für Hochschuldidaktik. Sie besteht aus je einem vom Senat jeder Hochschule gewählten Vertreter und fördert durch geeignete Maßnahmen (Seminare, Projekte) die Qualität der Lehre.

Die Aktivitäten in Baden-Württemberg können nicht losgelöst von der weltweiten und insbesondere nicht ohne die bundesdeutsche Entwicklung betrachtet werden, da sie sich gegenseitig beeinflussen. Beachtenswert ist es auch, wie geschickt der Artikel 126 des Vertrages von Maastricht und die internationale Mobilität genutzt werden, um der Thematik „Qualität“ eine „europäische Dimension“ zu verleihen.

### Evaluation im Hochschulbereich

Der Markt ist überschwemmt mit Veröffentlichungen über die Aussagekraft und Vergleichbarkeit von Kennzahlen zur Messung des Bildungserfolges<sup>1)</sup>. Insbesondere 1993 erschienen Publika-

tionen des BMBW zu Qualität und Wettbewerb in der akademischen Lehre<sup>2)</sup> und zu den Lehrberichten<sup>3)</sup>, vom HIS eine kommentierte Bibliographie zur Evaluation der Lehre<sup>4)</sup>. Die Hochschulrektorenkonferenz veranstaltete eine Fachtagung zum Thema „Qualität von Studium und Lehre“ und dokumentierte sie<sup>5)</sup>.

In Modellversuchen werden bzw. wurden Pilotprojekte durchgeführt. Beispielhaft seien die Aktivitäten des Arbeitskreises „Lehre“ des Wissenschaftsrates, des Nordverbundes zur Evaluation (Universitäten Oldenburg, Bremen, Hamburg, Kiel und Rostock), die von den Ländern Schleswig-Holstein und Hamburg eingeleiteten Pilotversuche an den Universitäten Hamburg und Kiel (unter der Regie der HIS), die RCDS-Aktion „Prüf den Prof“ genannt. Am interessantesten scheint mir wegen der internationalen Dimension das kürzlich von der EU initiierte Pilotprojekt zur Evaluation der Lehre, an dem Deutschland mit vier Hochschulen und der Hochschulrektorenkonferenz als nationaler Agentur beteiligt ist.

Die Frage ist längst nicht mehr das „Ob“ einer Evaluation, sondern das „Wie“. Es werden die wichtigsten internationalen Modelle verglichen und überlegt, welches für Deutschland das geeignetste sein könnte.

Besondere Beachtung fand bisher das Verfahren in den Niederlanden (und Dänemark), bei dem mit einer externen Evaluation durch wissenschaftlich ausgewiesene Gutachtergruppen (peer groups) die Studiengänge / Fachbereiche / Fakultäten und Hochschulen beispielhaft fachbezogen untersucht werden<sup>6)</sup>. Im Gegensatz dazu werden in Großbritannien Universitäten als Ganzes, in Frankreich Fachbereiche nach Studiengängen und die Hochschule als Ganzes beurteilt.

Neuerdings kam durch eine Aktivität des CHE auch die externe Qualitätsbewertung in Australien ins Gespräch. Die Universitäten werden dort insgesamt untersucht und nach von ihnen selbst formulierten Zielen und Plänen bewertet. Letztlich wird nicht die Qualität selbst begutachtet, sondern die Anstrengungen und Prozesse, die Qualität erzeugen sollen. Die Beteiligung ist freiwillig. Positiv bewertete Hochschulen erhalten als Anreiz zusätzliche Mittel.

Obwohl statt der qualitativen Leistungen qualitätsfördernde Maßnahmen bewertet werden, kommt das CHE zum Schluß, daß das australische Verfahren von der Akzeptanz eindeutig dem britischen Modell und von der

Wirkung offensichtlich auch dem niederländischen Modell überlegen ist.

Im Juli 1995 hat das Plenum der Hochschulrektorenkonferenz ein Papier „Zur Evaluation im Hochschulbereich unter besonderer Berücksichtigung der Lehre“ beschlossen. In diesem werden die Ziele einer Evaluation wie folgt festgelegt:

Die Evaluation muß

- Leistungen der Fachbereiche umfassend dokumentieren,
- Aufschluß über die Mittelverwendung geben,
- Maßstäbe für die aufgabenbezogene Bewertung der Qualität und
- Verfahren zur Qualitätssicherung auf Fach-, Fachbereichs- und Hochschulbene entwickeln.

Bestandteile des vorgeschlagenen Evaluationssystems sind:

1. Interne Evaluation mit

- Lehrbericht
- Befragung von Lehrenden und Studierenden
- Evaluationsbericht

2. Externe Evaluation durch Gutachtergruppen in Anlehnung an das niederländische Modell auf der Basis einer internen Evaluation.

Von Interesse sind in diesem Zusammenhang auch die am 19. Januar 1996 vom Wissenschaftsrat herausgegebenen „Empfehlungen zur Stärkung der Lehre in den Hochschulen durch Evaluation“<sup>7)</sup> und die von *Wolff-Dieter Webler* veröffentlichte Studie zum Modellvergleich<sup>8)</sup>, in der er auch den Aufwand für die verschiedenen Modelle beziffert.

### Situation in Baden-Württemberg

Zu Beginn der 90er Jahre waren sich in Baden-Württemberg das Ministerium für Wissenschaft und Forschung und die Hochschulen einig, daß der Lehr- und Lernprozeß mehr in den Mittelpunkt der Aktivitäten der Hochschulen gerückt werden muß. Während an den Universitäten ein „Sieben-Punkte-Programm“ initiiert wurde, gab es bei den Fachhochschulen ein „Vier-Wege-Programm“. Es geht auf vier Szenarien zurück, die die im März 1991 eingerichtete Arbeitsgruppe LARS (Leistungsanreizsysteme in der Lehre) entwickelte. Es sind

- persönliche Betreuung und individuelle Förderung der Studenten,
- attraktive Lehrkonzepte und didaktische Professorenfortbildung,
- Evaluation und
- weitere Maßnahmen zur Stärkung der Lehre.

An den einzelnen Szenarien ist abzulesen, daß es darum geht, durch eine bottom-up-Methode, basierend auf breiter

Zustimmung der einzelnen Hochschullehrer, zur Qualitätsverbesserung beizutragen. Der Lehrende soll bei seiner Alltagsarbeit unterstützt und motiviert und nicht durch Repressalien und Ängste in die innere Emigration getrieben werden. Die verschiedenen Aktivitäten sollen die Lust an der Lehre, am Kommunikationsprozeß verstärken.

Im Fachhochschulbereich trafen sich die Mitglieder der Studienkommission für Hochschuldidaktik Anfang Februar 1994 zu einer zweitägigen Sondersitzung über die Vorgehensweise bei der Qualitätssicherung in der Lehre. Hierbei ging es darum, die bisherigen Aktivitäten sinnvoll weiterzuentwickeln und nicht durch Aktionismus oberflächliche Effekthascherei zu betreiben.

Die vorliegende Dokumentation aller Evaluationsaktivitäten an den Fachhochschulen Baden-Württembergs wurde diskutiert. Danach wurden Arbeitsgruppen eingesetzt, die anhand eines Wunschprofils für zu entwickelnde Fragebögen für die Bereiche

- Vorlesung / seminaristischer Unterricht
- Labor / Praktikum / Projekt
- Übung

drei Musterfragebögen und deren automatische Auswertung erarbeiten sollten. Als Basis diente das „Heilbronner Evaluationsmodell“. Ziel der Arbeitsgruppen war es, allen Lehrenden für die Mehrzahl der Lehrveranstaltungen ein durch individuelle Fragen anpaßbares Befragungsinstrument für die Rückkoppelung mit den Studierenden zur Verfügung zu stellen und dabei den Aufwand des Nutzers zu minimieren.

In einem Metaplan-Prozeß wurden Vorschläge der Studienkommission für die Struktur von Lehrberichten erarbeitet. Bei regelmäßig zu erstellenden Lehrberichten wurde befürchtet, daß der erste Lehrbericht später jeweils nur aktualisiert und mit den neuesten Zahlen versehen mit der computergestützten Textverarbeitung ausgedruckt wird, ohne die erforderliche Reflexion in der Lehrinheit. Ein solcher Bericht wäre höchstens als Basis eines bürokratischen Kontrollsystems brauchbar, ihm würden die visionären Ideen zur Weiterentwicklung eines Studiengangs fehlen.

### Ergänzung durch Strategiebericht

Wegen der zu erwartenden gesetzlichen Vorgaben wurde empfohlen, durch die Bündelung ohnehin vorhandener Daten einerseits einen „zyklischen“ Lehrbericht zu erstellen und diesen andererseits situationsabhängig (z. B. vor Neuausschreibungen) durch einen „Strategiebericht“ zu ergänzen. Zur Er-

arbeitung eines Konzeptes zur Erstellung von Lehrberichten wurde eine Arbeitsgruppe eingesetzt. Diese legte im November 1994 ein ausführliches Konzept vor, das allen Fachhochschulen zur Diskussion im jeweiligen Senat zur Verfügung gestellt wurde. Es enthält eine Fülle von Ideen, deren Umsetzung bei der vorhandenen Personalausstattung der Fachhochschulen leider größtenteils nicht möglich ist. Nach der Rückkoppelung der Arbeitsgruppe mit der Studienkommission Anfang 1995 wurde dann von ersterer ein Konzept für einen Lehrbericht erarbeitet, dessen Umsetzung seit dem Wintersemester 1995/96 an fünf Fachhochschulen erprobt wird.

Die Studienkommission für Hochschuldidaktik an den Fachhochschulen in Baden-Württemberg hofft, daß durch diese Vorgehensweise der zusätzliche Aufwand für die seit 1. Januar 1995 in den Hochschulgesetzen des Landes vorgeschriebenen Lehrberichte auf die Optimierung des Lehr-Lern-Prozesses zielt und damit dem Studierenden dient. Durch die Erarbeitung des Strategieberichtes soll der Lehr-Lern-Prozeß bei den dezentralen Einheiten zum interessanten, dominierenden Thema werden. Das Transfergeschehen in der Vorlesung, im Seminar, im Labor soll verbessert werden. Die Evaluation darf nicht dazu führen, daß die Hochschullehrer auf Entertainmentkurse gehen und gutgestylt in bunten Anzügen auftreten, um von den Studenten gut beurteilt zu werden.

Die Arbeitsgruppe zur „Erarbeitung eines Konzeptes zur Erstellung von Lehrberichten“ unter Leitung von *Martin Gründner*, Fachhochschule Esslingen, hat bei der Bearbeitung der Konzepte für einen Lehrbericht die von der Studienkommission vorgeschlagene Zweiteilung des Lehrberichtes bestätigt. Es wird vorgeschlagen, in regelmäßigen Abständen (jährlich) einen Lehrbericht mit deutlich konzentrierten Daten in überwiegend quantitativer Form zu erstellen. Dieser Bericht soll etwa alle vier Jahre durch den Evaluationsbericht ergänzt werden. Die Erstellung eines Lehrberichtes und die Diskussion im Fachbereich hat nur dann die erwünschte positive Wirkung, wenn die Zusatzbelastung minimiert werden kann, da sonst andere wichtige Aufgaben vernachlässigt werden müssen. Aus diesem Grunde ist die unterstützende Hilfe der Arbeitsgruppe zur Bereitstellung von Musterfragebögen zur gesetzlich vorgeschriebenen Einbeziehung studentischer Veranstaltungskritik und der Arbeitsgruppe zur „Erarbeitung des Konzeptes für die Erstellung von Lehr-

berichten“ von großer Bedeutung.

Mit den Lehrberichten wird der Gesetzesauftrag erfüllt. In Hinblick auf die Qualität der Lehre ist der „Strategiebericht“, der zusammen mit den Lehrberichten die Basis für interne und/oder externe Evaluation bilden wird, von größerer Bedeutung. Die Vorstellungen der Studienkommission für Hochschuldidaktik zur Formulierung von Zielvereinbarungen und Erarbeitung von kurz- und langfristigen Maßnahmen, wie diese Ziele zu erreichen sind, hat auch beim CHE Beachtung gefunden, da in anderen Lehrberichten genau diese Elemente fehlen.<sup>9)</sup>

Die Studienkommission hat auf ihrer letzten Sitzung am 25. Januar 1996 den Fachhochschulen empfohlen, intern mit Peer-Evaluationen zu beginnen, um möglichst frühzeitig umfassende Erfahrungen zu sammeln. Die Kommissionsmitglieder sind bereit, Peer-Aufgaben zu übernehmen und als Evaluationsberater zu fungieren, die Studienkommission kann die Aufgaben einer Evaluationsagentur übernehmen.

#### Tage der Lehre

Der Studienkommission und der Arbeitsgruppe LARS ist es ein Anliegen, den Lehrprozeß zu optimieren, damit unsere Absolventen eine gute Basis für ihr künftiges Berufsfeld haben und außerdem die Wissensgrundlagen mitbringen, die sie für das lebenslange Lernen brauchen. Deshalb wurde das Schwergewicht der Arbeiten auf Maßnahmen gelegt, die im Sinne einer positiven Verstärkung wirken und den Lehr- und Lernprozeß in den Mittelpunkt der Aktivitäten stellen. In Analogie zu den Forschungstagen wurde auf Anregungen des Bildungsausschusses des Landesverbandes der Industrie (LVI) ein „Tag der Lehre“ durchgeführt. Dieser fand am 23. November 1994 unter dem Motto „Neue Wege - Didaktische Innovationen an Fachhochschulen in Baden-Württemberg“<sup>10)</sup> an der Fachhochschule Karlsruhe statt. In Projektpräsentationen und Workshops wurden die Erfahrungen und Ergebnisse aus vielen hochschuldidaktischen Projekten, die meistens durch das Programm LARS<sup>11)</sup> gefördert wurden, vorgestellt. Das zentrale Thema zwischen den über 400 Teilnehmern war an diesem Tag die Lehre, der Lehr/Lernprozeß. Die vielen Gespräche und Anregungen trugen sicher dazu bei, vor Ort die Qualität der Lehre zu verbessern.

Aufgrund der guten Resonanz ist vorgesehen, in Baden-Württemberg einen „Tag der Lehre“ jedes zweite Jahr

durchzuführen. Der nächste „Tag der Lehre“ wird im November 1996 an der Fachhochschule Esslingen - Hochschule für Technik stattfinden. Es ist geplant, drei Preise für die besten vorgestellten Projekte durch eine Fachkommission, die teilnehmenden Professoren und die beteiligten Studierenden zu vergeben. All diese Maßnahmen sollen dazu dienen, ein kreatives organisatorisches Feld zu schaffen, das sinnvolle Entwicklungen anstößt und die Lehrqualität verbessert.

#### Zukunftsentwicklung

Leider sind die Mittel für das Programm LARS nur noch für 1996 gesichert. Dieses Programm ist nach der Anlaufphase im Augenblick in einem Bereich, in dem durch die Umsetzung bisheriger Erfahrungen mit relativ wenig Aufwand große Wirkung erzielt werden kann. Aus diesem Grunde hat die Studienkommission für Hochschuldidaktik auf ihrer Sitzung am 25. Januar 1996 auch eine Resolution zur Weiterführung des Programms beschlossen, für das 1 Mio. DM im Jahr 1996 zur Verfügung stehen.

An den Fachhochschulen Baden-Württembergs gibt es zur Zeit rund 150 Studiengänge. Der Aufwand für die Erstellung von Lehrberichten und die Durchführung von Evaluationen ist uneins und beträgt mehrere Millionen DM, wenn man die von *Wolff-Dieter Webler* angeführten Kosten zugrunde legt<sup>12)</sup>. Es lohnt sich daher, entsprechend dem Vorgehen der Studienkommission den Aufwand soweit wie möglich zu reduzieren, um Mittel für Maßnahmen zur Verfügung zu haben, die nicht nur im Sinne einer Diagnose einen Zustand beschreiben, sondern dazu führen, daß die Lehrkultur weiter verbessert wird. Die Evaluierung darf - wie auch die Zertifizierung nach der ISO-Norm - nicht nur ein Riesengeschäft oder gar ein Rückschritt in stumpfsinnige Bürokratie werden, sie muß vielmehr der Qualitätssicherung und Qualitätssteigerung dienen.

- 1) OECD-Bericht: Measuring what Students Learn, Paris 1995.
- 2) Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft (Hrsg.), Qualität und Wettbewerb in der akademischen Lehre (Bildung - Wissenschaft - Aktuell, Bd. 5), Bonn 1993.
- 3) Webler, Wolff-Dieter u. a., Lehrberichte (Studien zu Bildung und Wissenschaft, 107, BMBW), Bonn 1993.
- 4) HIS-Hochschul-Informationssystem GmbH (Hrsg.), Kommentierte Bibliographie zur Evaluation der Lehre, Hannover 1993.
- 5) Hochschulrektorenkonferenz (Hrsg.), Qualität von Studium und Lehre (Dokumente zur Hochschulreform, 91), Bonn 1994.
- 6) Vroeijenstijn, A. I., Improvement and Accountability:

Navigation between Scylla and Charybdis, London 1995.

- 7) Wissenschaftsrat, Empfehlungen zur Stärkung der Lehre in den Hochschulen durch Evaluation, Drs. 2365/96, Berlin 1996.
- 8) Webler, Wolff-Dieter, Qualitätssicherung in Fachbereichen - ein erster Modellvergleich (Das Hochschulwesen 1996/1), Neuwied 1996.
- 9) Barz, Andreas, Leistungsindikatoren und ihre Bedeutung für die Fachhochschulen im Wettbewerb zwischen den Hochschulen, in: Hochschulrektorenkonferenz (Hrsg.), Auf dem Wege zur gläsernen Fachhochschule (Dokumente zur Hochschulreform, 104), Bonn 1995, S. 51.
- 10) Fischer, W., Voss, H.-P., Didaktische Innovationen an Fachhochschulen in Baden-Württemberg, in: Melezinke, A.; Bruns, K. (Hrsg.), Ingenieurausbildung und Strukturveränderungen am Arbeitsplatz des ausgehenden 20. Jahrhunderts, Referate des 24. Internationalen Symposiums „Ingenieurpädagogik '95“, Alsbach/Bergstraße 1995.
- 11) Fischer, W., LARS - Ein Programm zur Optimierung der Lehrqualität, in: Beiträge zur Hochschulforschung, Heft 4 (1993), München 1994.
- 12) aaO, S. 21ff.

### Das Heilbronner Evaluationsmodell

Der verwendete Fragebogen ist maschinell lesbar und enthält sowohl geschlossene (die Antwortmöglichkeiten sind vorgegeben und müssen markiert werden) als auch offene Fragen ohne Antwortvorgaben. Nur die geschlossenen Fragen sind maschinell auswertbar. Die offenen Fragen müssen vom Lehrenden selbst ausgewertet werden. Der Fragebogen enthält drei Leerfragen, die von den Lehrenden mit individuellen Fragen gefüllt werden können. Darüber hinaus kann der Fragebogen auch individuell mit eigenen Fragen völlig verändert werden.

# Studentische Veranstaltungskritik - hilfreich oder ärgerlich?

## Eine Lehrevaluation an der HöV in Ludwigsburg

*Lehrevaluationen finden Akzeptanz, wenn der Aufwand für ein Feedback gering und die Geheimhaltung der persönlichen Ergebnisse sichergestellt ist. Die Ergebnisse der Lehrevaluation führen zu Anreizen, das Lehrverhalten zu ändern.*

**Text:**  
**Prof. Dr. Dorit Loos**  
FH Ludwigsburg  
Hochschule für öffentliche  
Verwaltung  
Reuteallee 36  
71634 Ludwigsburg



Zwei Jahre hintereinander hatte der ASTA in eigener Regie die Studierenden zu den Lehrveranstaltungen befragt, methodische Probleme und Datenschutzgesetze nicht beachtend Durchschnittswerte je Lehrperson gebildet und in der Studentenzeitung veröffentlicht. Dies brachte Unruhe unter die Lehrenden. Die, die gut weggekommen waren, freuten sich, die mit mittleren und schlechten Ergebnissen stellten die erheblichen methodischen Mängel der Umfrage in den Vordergrund und verneinten ihren Aussagewert. Die Studierenden hatten viel Auswertungsarbeit in eine nutzlose Studie gesteckt, denn infolge der mangelnden Akzeptanz durch die Lehrenden änderte sich an deren Lehrverhalten nichts. Schließlich schob die Datenschutzbeauftragte des Landes dem frevelnden Treiben des ASTA einen Riegel vor.

Inzwischen erarbeitete Professor Dr. W. Frey von der Fachhochschule Heilbronn im Rahmen eines LARS-Projektes einen maschinenlesbaren Fragebogen, der im Zusammenspiel von Belegleser und PC die Auswertung selbst umfangreicher Untersuchungen radikal vereinfacht. Die Verfasserin, soeben zur Senatsbeauftragten für Hochschuldidaktik gewählt und der Meinung, studentische Veranstaltungskritik sei - ähnlich wie ein Produkttest - hilfreich für die Verbesserung der didaktischen Lehrqualität, nahm dies zum Anlaß für einen Versuch, die Kollegen und Kolleginnen von der Sinnfälligkeit eines studentischen Feedbacks zu überzeugen. Nachdem Kollege Frey bereit war, in einem größeren Praxistest sein System zu erproben, fragte ich alle Kolleg(inn)en, ob sie bei einer methodisch korrekten und hinsichtlich der persönlichen Ergebnisse geheimen Studentenerhebung mitmachen wollten. Nun zeigte sich der Wert der geleisteten Vorarbeit durch den ASTA. Trotz allen nonchalanten Wegsteckens der studentischen Kritik war offenbar ein inneres Unbehagen hinsichtlich der eigenen Lehrqualität geblieben. Jetzt wollten es

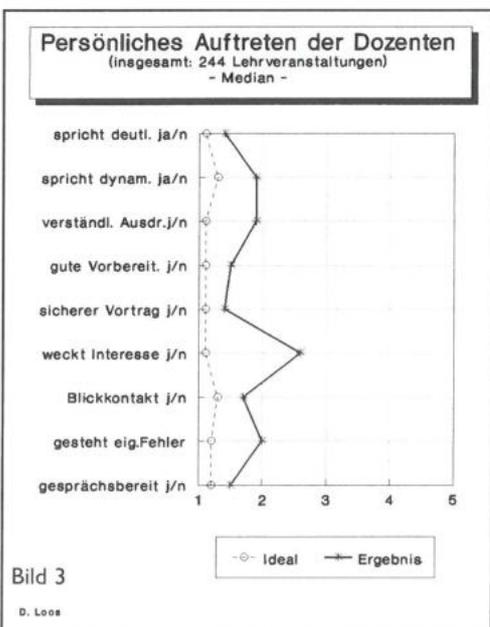
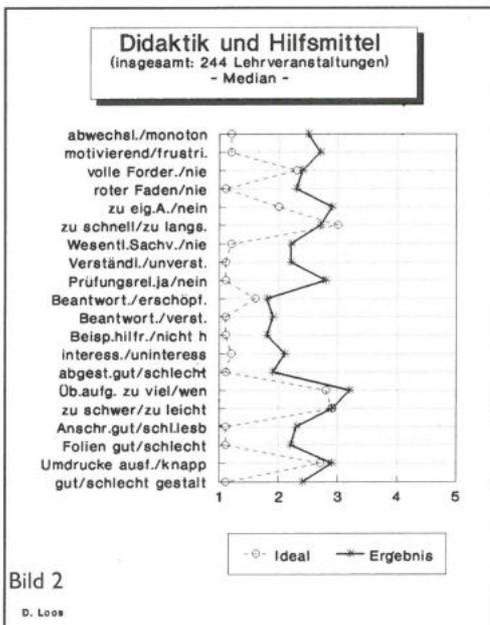
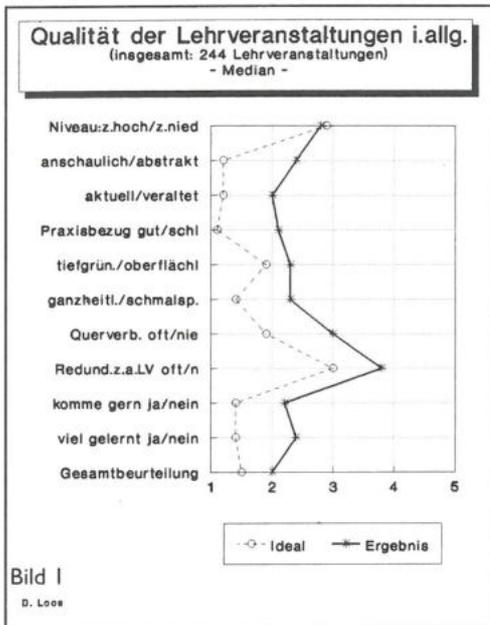
die Kolleg(inn)en wissen und nahmen zahlreich an der Umfrage teil.

### Sicherung der Rücklaufquote

Der Ablauf der Untersuchung gestaltete sich wie folgt: 87 Lehrende beteiligten sich mit insgesamt 244 Lehrveranstaltungen in 44 Kursen. Die Lehrenden erhielten die Fragebögen und eine Chiffrenummer, die nur mir bekannt war. Insgesamt wurden über 9.000 Fragebögen verteilt, die von den Lehrenden in den Kursen ausgegeben und nach einer 10 - 15- minütigen Bearbeitungszeit - während derer die Lehrpersonen den Raum verlassen sollten, damit die Studierenden freimütig ohne Beobachtung den Fragebogen ausfüllen konnten - von diesen wieder eingesammelt und mir zurückgegeben werden sollten. Dieses Vorgehen war dringend notwendig, um die Rücklaufquote zu sichern. In den Fällen, in denen die Lehrenden keine Veranstaltungszeit opfern wollten und die Studierenden die Fragebögen erst später ausfüllten, war die Rücklaufquote verschwindend gering. Es kamen rund 5.000 ausgefüllte Fragebögen zurück, die ich nach Heilbronn schickte, wo sie Prof. Dr. Frey mit seinem Team auswertete. Die Ergebnisbögen wurden zurückgeschickt und von mir an die Kollegen und Kolleginnen weitergeleitet, die die Ergebnisse mit den Kursen besprechen sollten, was zum überwiegenden Teil auch geschah. Die Zeitspanne zwischen dem Ausfüllen der Fragebögen und dem Erhalt der Auswertung betrug für die meisten Kolleg(inn)en 1 - 2 Wochen.

### Verständnis der Lernenden und Lehrenden füreinander

Aus meiner Sicht war das Ziel der studentischen Befragung, den Anstoß für eine Verbesserung der Lehrqualität zu geben. Die Kolleg(inn)en sollten eine nicht nur qualitativ (dazu reicht ein Gespräch), sondern auch quantitativ aussagefähige Rückmeldung über die Bewertung ihrer Lehrveranstaltung durch die Studierenden erhalten, um - wenn nötig - Didaktik und Methodik zu ändern. Deshalb wurde auch der Vorschlag gemacht, mit den Studierenden die Ergebnisse zu besprechen. So können manche Mißverständnisse überhaupt erst festgestellt und dann auch aufgeklärt werden. Insbesondere bei schlechteren Beurteilungen ist die Wirkung eines solchen Gesprächs für die zukünftige Atmosphäre zwischen Lehrendem und Lernenden außerordentlich positiv. Die Studierenden sind zunächst verblüfft von der Offenheit



der Lehrperson, ihre Schwächen in der Lehrvermittlung zur Diskussion zu stellen. Zaghafte kommen dann die Erläuterungen für die schlechten Beurteilungen. Hier darf sich die oder der Beurteilte nicht verteidigen oder ihr/sein Verhalten erklären, sonst bleibt das Gespräch bei Einzelheiten stehen. Statt dessen muß auch ein als ungerecht empfundener Vorwurf einmal eingesteckt werden und die Studierenden müssen weiter ermuntert werden, ihre Kritik zu erklären und eigene Verbesserungsvorschläge zu machen. Besonders letzteres führt dazu, die Atmosphäre zu bereinigen. Die Studierenden sehen die Schwierigkeiten des Lehrenden, wenn sie sich in seine Rolle versetzen und schwächen manchen Vorwurf wieder ab. Im Ergebnis läuft das Gespräch auf ein besseres Verständnis der Lernenden und Lehrenden füreinander hinaus. Daß in einer verständnisvollen Atmosphäre das Lehren und das Lernen mehr Spaß macht und daher effektiver ist, scheint mir evident zu sein. Nachzutragen ist, daß es sich bei den Kursen um relativ kleine Gruppen mit 30 bis 40 Studierenden handelte.

**Gesamtprofil als Vergleichsmaßstab**

Die isolierte Bewertung einer Lehrveranstaltung ohne Bezugsbasis ist schwer interpretierbar, insbesondere, wenn - wie meist gegeben - bestimmte Grundeinstellungen der Studierenden über das Fachgebiet die Akzeptanz einer Lehrveranstaltung überschatten. Um den Teilnehmern an der Lehrrevaluation die Möglichkeit zu geben, ihre persönliche Bewertung im näheren Umfeld des Lehrgebietes zu positionieren, wurden deshalb zusammenfassende Auswertungen für einzelne Lehrgebiete erstellt, soweit dem keine Datenschutzgründe entgegen standen (als Mindestvoraussetzung wurde die Beteiligung von 4 Lehrpersonen angesehen). Diese Auswertungen gingen nur den jeweils betroffenen Lehrkräften zu. Jeder Teilnehmer und der Senat erhielten eine Auswertung je Fachbereich sowie die fachbereichsübergreifende zusammenfassende Gesamtbewertung. Letztere wurde in der Hochschulzeitschrift veröffentlicht und stand damit auch den Studierenden zur Verfügung.

In den Zusammenfassungen geht die Einzelauswertung unter. Positive und negative Bewertungen heben sich auf, so daß von vornherein ein mehr in der Mitte liegendes Ergebnis erwartet werden kann. Um so erfreulicher ist das gute Abschneiden der Lehrveranstaltungen und der Lehrpersonen, sichtbar an der Nähe zur Lage der Idealvorstel-

lung der Studierenden, die in einer gesondert durchgeführten Umfrage ermittelt wurde.

Wie in den Abbildungen 1 - 3 zu sehen, wurden die 244 Lehrveranstaltungen von mehr als der Hälfte der Studenten mit der Note 2 und besser bewertet. Im einzelnen wird das Niveau als weder zu hoch noch zu niedrig empfunden, die Lehrinhalte seien aktuell, der Praxisbezug gut. Die didaktische Aufbereitung und die verwendeten Hilfsmittel werden als gut bis durchschnittlich bewertet. Mit ihren Lehrenden sind die Studierenden hoch zufrieden. Deren persönliches Auftreten kommt dem Ideal in vielen Bewertungskriterien besonders nahe.

**Kein Ranking und trotzdem die Änderung des Lehrverhaltens**

Der ASTA war von der restriktiven Geheimhaltung der persönlichen Ergebnisse enttäuscht. Er hätte zu gern als Ergebnis eine Rangliste der Professoren und Professorinnen gesehen. Hier war Aufklärungsarbeit über den Sinn einer Lehrrevaluation nötig. Dennoch wurde weiter gezwweifelt, ob denn die Lehrenden ihr Lehrverhalten ändern, wenn nur sie selbst ihre Ergebnisse kennen. Doch dies können sowohl die beteiligten Kurse als auch ich bestätigen.

Auf Bitten von Kollegen, die verhindert gewesen waren, an der ersten Lehrrevaluation teilzunehmen, wurde für diese im nächsten Semester eine neue Umfrage geplant. Daran beteiligten sich dann auch Kollegen, die schon das erste Mal teilgenommen hatten. Das ist nur damit zu erklären, daß sie ihr Lehrverhalten geändert hatten und den Erfolg überprüfen wollten.

Generell ist zu sagen, daß eine flächendeckende Lehrrevaluation über alle Fachbereiche einer Hochschule für den oder die Durchführende trotz der Auswertungserleichterung durch das Heilbronner Programm sehr arbeitsintensiv ist. Sie kann daher nur in größeren Abständen durchgeführt werden. Untersuchungen einzelner Lehrveranstaltungen sind hingegen kein Problem. Neuberufene Kollegen und Kolleginnen werden von mir sogleich auf die Möglichkeit aufmerksam gemacht, den Heilbronner Fragebogen zu benutzen. Denn wie oft scheidet der Wille zu einem regelmäßigen Feedback an der umfangreichen Auswertungsarbeit. Und daß die studentische Veranstaltungskritik zur Verbesserung der Lehre hilfreich sein kann, das hält inzwischen ein Großteil der Kolleginnen und Kollegen für richtig.

# All You Need is Love

## Zur Qualitätssorge an Hochschulen

*Bürokratisierung und Überbetonung des Fachlichen sind Hemmnisse für die Effizienz der Hochschulen. Durch bessere Kommunikation und ein menschliches Miteinander könnte eine Vielzahl von Mängeln abgestellt werden.*

**Text:**  
**Prof. Dr. rer. nat. Michael Rückert**  
**FH Köln,**  
**Fachbereich Anlagen- und**  
**Verfahrenstechnik**  
**Betzdorfer Str. 2**  
**50679 Köln**



Jeder Mensch pendelt zwischen einem mehr oder weniger kranken und einem gesunden Zustand hin und her. Auch eine Hochschule kann krank sein oder sich krank fühlen. Schauen wir uns einmal die Situation an den Fachhochschulen an und deuten die Symptome (griech.: *symptoma* = Zusammenfall, Zufall, Umstand einer Krankheit). Dabei sollten wir uns nicht scheuen, sie symbolisch<sup>1)</sup> zu sehen.

Folgende Symptome fallen auf:

- Der Wirkungsgrad, d.h. das Verhältnis der Absolventenzahlen zu den Studienanfängerzahlen ist ziemlich niedrig.
- Die Studienzeiten übersteigen bei weitem die Mindeststudiedauer.
- Die formalen Anforderungen werden immer höher, gleichzeitig wird - nach meinen Erfahrungen - immer weniger wirklich begriffen und gekannt.
- Das Engagement vieler Studierender, aber auch mancher Lehrender in Lehrveranstaltungen ist gering. Es wird nur das Notwendigste gemacht, um durch die Prüfungen zu kommen. Die Eigenverantwortlichkeit ist unterentwickelt, Abha(c)k- Mentalität breitet sich aus.
- In den Ingenieurdisziplinen stagniert der Frauenanteil auf extrem niedrigem Niveau.
- Das Verhältnis zwischen Lehrkörper, Verwaltung und Ministerialbürokratie gleicht streckenweise einer kaputten Ehe mit ihrem nur noch formalen Zusammenhalt. Innere Kündigung greift um sich.

### Fachliches und Menschliches

Auf einen Nenner gebracht, besteht die Hauptkrankheit darin, daß das Fachliche gut ausgebildet ist, das Menschliche aber zu kurz kommt. Darin unterscheiden sich die Hochschulen nicht wesentlich von anderen Teilen der Gesellschaft, z.B. den Unternehmen. Ich verstehe die Aufgabe der Hochschulen nicht darin, Absolventen zu produzieren, die dem jetzigen Gesellschaftssystem total angepaßt sind („Industriefutter“).

Das Motto des *Beatles*-Songs „All you need is love“ wird gerade Finanzpolitiker aufhorchen lassen, heißt es doch, daß - zumindest global gesehen - nicht mehr Geld, mehr Personal oder mehr Raum benötigt wird. Das vorhandene muß allerdings durch bessere Kommunikation

und ein funktionierendes Miteinander effektiver genutzt werden. Der vielerorts ansatzweise eingeführte Globalhaushalt hat ja auch jetzt schon durch Absprache unter den Fachbereichen zu sinnvolleren Beschaffungen geführt.

### Erstarrung in Vorschriften

Als erste wichtige Ursache für die sichtbaren Symptome ist das rein formale Denken und Handeln anzusehen, das in unserer Gesellschaft kultiviert wird und auch das Betriebsklima der Hochschulen bestimmt. Deregulierung ist jetzt von den Ministerien angesagt, doch weitestgehend wird doch noch „Dienst nach Vorschrift“ gemacht, man formuliert „wasserdicht“ und verhält sich „gerichts-fest“. Erlasse bestimmen das Handeln.

### Spaß beiseite

Ein Psychologe bezeichnete kürzlich „Spaß beiseite“ als Lieblings-sprichwort der Deutschen. Es gilt auch an Hochschulen. Spaß und Interesse an der Ingenieurkunst, am Studieren, Arbeiten und Verweilen an der Hochschule müssen wieder stärker in den Vordergrund gerückt werden. „Gestern noch Null Bock - und heute auf der Uni“. Dieser Slogan eines neueren Wahlkampfplakats ist durchaus zu begrüßen. Man muß jedoch hinzufügen: Heute auf der Uni und immer noch Null Bock, das geht schief. Leider kommen viele Studierende mit relativ wenig Interesse gerade an naturwissenschaftlich-technischen Themen zur Hochschule. Die Grundlagen für dieses Desinteresse wurden schon in der Schule gelegt. Die Folge ist eine katastrophal heterogene Basis an Grundlagen bei den Studienanfängern, was wesentlich für den schlechten Wirkungsgrad der Hochschulen verantwortlich ist. In den Köpfen vieler Professoren herrscht die Meinung, Studierende sind per se nicht in der Lage und auch nicht willens zu lernen. Die sinkenden Eingangsqualifikationen nähren dieses Vorurteil.

Das Miteinander ist weitgehend von Angst geprägt. Die Ängste, denen wir begegnen, sind mannigfaltig: Vor den Prüfungen, vor den Professoren, vor der eigenen Courage, um die Finanzierung von Vorhaben, um die eigene Anerkennung. Angst entsteht immer dann, wenn man - meist unbewußt - extrem in einem Pol hängt, z.B. bzgl. der Ideale „Pflicht, Fleiß, Gehorsam“ und ihren Gegenpolen „Kreativität, Muße, Eigenständigkeit“. Wir hängen in unserer Gesellschaft und natürlich auch an den Hochschulen im ersten Pol. Wir machen ihn zum ausschließlich normalen -

bis hin zur Normopathie. Das Ingenieurstudium ist mit seinen durchschnittlich 30 Anwesenheitsstunden, im Idealfall genausoviel Vor- und Nacharbeitsstunden und dem meist notwendigen Gelderwerb nebenher für die meisten ein starker Streß und auch eine Überforderung. Der Großteil der Professoren unterstellt den Studierenden unterschwellig Faulheit, weil sie die eigene Studienzzeit zu überhöht in Erinnerung haben und ihre damaligen Sorgen und Nöte verdrängt haben. Manchmal wird es direkt formuliert: „Sie haben in Ihrem Leben wahrscheinlich noch nie richtig gearbeitet.“ Wohltuend hörten sich da in der Rede des Zukunftsministers *Rüttgers* anlässlich des VDI-Kongresses 1995 in Saarbrücken dessen Ausführungen an, nach denen er das mittägliche Kartenspiel mit Entspannung und Kommunikation mit seinen Kommilitonen nicht hätte missen wollen. Insgesamt gesehen bringt es uns allerdings nicht weiter, den heutigen Zeitgeist und die heutigen Umstände mit eigenen früheren Gegebenheiten zu vergleichen.

Wie kann Angst überwunden werden? Zum einen, indem man sich klarmacht, wie stark man in einem Pol hängt. Zum anderen wesentlich dadurch, daß alle Beteiligten, Professoren und Studierende, ihre Aggressionen gesund ausleben. Dabei ist es angesagt, nicht nur „friedlich“ zu sein, sondern auch „krieglich“<sup>(2)</sup>, eben um Krieg selbst zu vermeiden.

### Änderungen tun not

Abhilfe kann nur wirken, wenn sie „radikal“ im Wortsinn „von den Wurzeln her“ ist. Dies geht nicht plötzlich und in einem großen Wurf, der gar noch von oben angeordnet wird. Vielmehr ist „Kaizen“ angesagt. Kaizen ist das wichtigste Element der japanischen Unternehmensführung (im weiteren Sinn sollte sich jede Hochschule auch als Unternehmen verstehen). Es handelt sich hierbei um einen kontinuierlichen, schrittweisen Verbesserungsprozeß, der jede Tätigkeit und jeden Mitarbeiter bis zur Leitung einbezieht und die Leistungsfähigkeit eines Unternehmens entscheidend stärkt. Wie ein japanischer Berater es formulierte: „Kaizen geht von der Erkenntnis aus, daß es keinen Betrieb ohne Probleme gibt. Kaizen löst die Probleme durch die Etablierung einer Unternehmerrkultur, in der jeder ungestraft das Vorhandensein von Problemen eingestehen kann.“ Ein weiterer wichtiger Aspekt von Kaizen ist die Betonung des Prozesses. Die prozeßorientierten Bemühungen der Mitarbeiter werden unterstützt und anerkannt, im Gegensatz zur unserer Praxis, die Leistung der

Mitarbeiter streng nach deren Ergebnissen zu beurteilen.

Auch wenn das Fachliche verglichen mit dem Menschlichen hoch steht, so sind auch dort Verbesserungen nötig und möglich: Die Grundausbildung muß vertieft werden, schnellebige Spezialfächer müssen in die berufliche Weiterbildung verschoben werden, die Fächer selbst müssen mehr ineinander verzahnt werden. Außerfachliche Qualifikationen müssen kultiviert werden. Sie kann man allerdings nicht in herkömmlichen Lehrveranstaltungen lehren, sondern sie können nur durch Freiräume zur Eigeninitiative erworben werden, z.B. Sprachkenntnisse durch ein Auslandssemester.

### Kommunikation auf allen Ebenen

Allgemein ist eine fachliche und menschliche Qualitätsverbesserung durch eine Intensivierung aller Tätigkeiten erreichbar, die mit „Ko“ beginnen:

- Kommunikation,
- Kooperation,
- Kontakt,
- Konflikt, Konferenz, Community, Corporate Identity...

Dabei kommt selbstverständlich der Kommunikation zwischen Studierenden und Professoren eine besondere Bedeutung zu. Das Verhältnis zwischen Fachschaft und Fachbereich kann in diesem Sinne geradezu als Gradmesser für das Betriebsklima gelten.

Abschließend seien einige Ideen für konkrete Aktionen skizziert, die teilweise schon z.B. durch das NRW-Aktionsprogramm zur Verbesserung der Qualität der Lehre oder durch das LARS (Leistungs-Anreiz-System)-Projekt in Baden-Württemberg verwirklicht sind, teilweise auch nur als Gedankenanstöße für eigene Initiativen gedacht sind:

### Orientierungstutorien und Fachtutorien

Zum Begriff und zu den Aufgaben von Tutorien ist folgendes zu lesen<sup>(3)</sup>: „Tutorien sind Veranstaltungen von studentischen und wissenschaftlichen Hilfskräften mit studentischen Kleingruppen, die in das Studium einführen, zum Studium anleiten und bei Studienschwierigkeiten helfen. Sie haben das allgemeine Ziel, die Studenten in ihrer Selbständigkeit und Eigeninitiative zu unterstützen und ihr fachliches Verständnis zu fördern. Tutorien sind auf die einzelnen Fächer und Studiengänge bezogen, stehen aber als eigenständige Veranstaltungen unterstützend neben dem regulären Lehrbetrieb und vermitteln keinen zusätzlichen Lehrstoff.“ Die Tutorien haben drei

Funktionen: eine Orientierungsfunktion, eine soziale Funktion und eine Übungsfunktion. Über die ersten Erfahrungen in NRW liegt jetzt ein durchwegs positiver Bericht vor.

### Einführungswochen (Brückenkurse) für Studienanfänger

Zu Beginn des Semesters werden in vielen Fachbereichen Brückenkurse abgehalten. Das Angebot im Fachbereich des Autors soll hier kurz skizziert werden. Alle Studienanfänger/innen werden durch ein zusammen mit den Einschreibeunterlagen verschicktes Rundschreiben dazu eingeladen. In diesem Rundschreiben wird zu einer nochmaligen bewußten Entscheidung für das gewählte Studienfach aufgefordert, und es werden Hinweise gegeben für eine effektive Vorbereitung bis zum Beginn des Studiums.

Der Brückenkurs hat drei Aufgaben: Auffrischen des Schulwissens in den naturwissenschaftlichen Grundlagenfächern Physik, Chemie und Mathematik, Einführung in Gegenstand und Aufgaben der Verfahrenstechnik und Anstoßen eines gruppenspezifischen Prozesses zur Bildung von Lerngruppen und zur Diskussion von Sachthemen. Im Plenum werden Themen vorgetragen (z.B. Lerntechniken), die dann in Kleingruppen vertieft werden; die Ergebnisse der Kleingruppen werden dann wiederum im Plenum vorgestellt. Das Engagement der Fachschaft und der Tutoren ist enorm; es macht allen Beteiligten großen Spaß. Fast alle Studienanfänger/innen nehmen kontinuierlich an den 8 Kursstunden pro Tag teil.

### Übersichtslehrveranstaltungen

Gefördert vom NRW-Programm zur Verbesserung der Qualität der Lehre und unter Mitwirkung der Firma Ford/Köln hat das Hochschuldidaktische Zentrum der RWTH Aachen eine Lehrveranstaltung „Einführung in den Maschinenbau“ kreiert. Sie soll den Spaß der Studienanfänger an den Ingenieurwissenschaften wecken und erhöhen. Sie soll den Studierenden exemplarisch aus der Sicht der Entwicklung, Konstruktion, Fertigung und Montage vermitteln, wozu die Grundlagen des Maschinenbaus benötigt werden und in welchen Fachgebieten sich dies niederschlägt. Dabei werden auch die zukünftigen Tätigkeitsfelder von Maschinenbauingenieuren/innen und die Übertragung von Methoden- und Spezialwissen auf Nachbargebiete angesprochen. Die bisherigen Veranstaltungen haben die Entscheidungsklarheit und den

Studienerfolg schon meßbar gesteigert. Wenn eine solche Veranstaltung auch in der Produktion sehr teuer war und in dieser Form nicht ohne weiteres auf andere Ingenieurfachbereiche übertragen werden kann, so kann sie sicherlich als Anregung dienen, ähnliches anzubieten.

### Mentorsystem

Professoren bieten den Studierenden eine persönliche Betreuung an. Dazu wird jedem Studienanfänger ein „Mentor“ zugewiesen, der ihn möglichst das ganze Studium über bis zum Diplom mit Rat und Tat beiseite stehen soll. In den angebotenen Beratungsgesprächen soll die Studiensituation besprochen werden, z.B. der Prüfungserfolg, das Management des Studiums wie auch seelische und finanzielle Schwierigkeiten. Der Mentor soll aber auch eine gewisse Kontrollfunktion<sup>4)</sup> ausüben.

### Kommunikationstage

Im Fachbereich des Autors wurde vor kurzem ein solcher Tag versuchsweise und mit großem Erfolg durchgeführt. Sein Ablauf soll hier als Anregung kurz dargestellt werden: Unter Leitung eines externen erfahrenen Moderators arbeiteten einen Tag lang nach der erprobten Managementtrainingsmethode *Metaplan*<sup>5)</sup> Professoren und Studierende zusammen. Vier gemischte Kleingruppen wurden gebildet; auf Gleichberechtigung wurde größter Wert gelegt. Jedes Gruppenmitglied schrieb seine „Hauptärgerpunkte“ (aus allen Bereichen des Zusammenlebens im Fachbereich: Lehrveranstaltungen, Prüfungen, Organisation, Umgang miteinander etc.) auf farbige Karten und trug sie der Gruppe vor. Anschließend geschah dasselbe mit „Lobpunkten“. Die Karten werden auf einem Plakat geordnet und gewichtet. Pro Gruppe waren 5 Punkte der höchsten Priorität zu identifizieren. Im Plenum trugen die Gruppensprecher die Hauptpunkte ihrer Kleingruppen vor. Aus allen „Gruppenpunkten“ wurden wiederum je fünf Hauptpunkte herauskristallisiert und als „Strukturposter“ visualisiert. Diese Punkte wurden besprochen, wobei wichtige Kommunikationsregeln eingehalten werden, z.B. Redezeitbegrenzung und Redeverbot über Dinge, die zu ändern außerhalb des eigenen Wirkungsbereichs liegen. Spielregeln für die Zukunft wurden erarbeitet.

Dieser erste Versuch, mit einer ungewöhnlichen Methode das Betriebsklima im Fachbereich zu verbessern, war insgesamt erfolgreich und hat viel „losgetreten“. Der Tag hat die gute Konfliktlösungsfähigkeit bewiesen. Es werden sich

## Reform des Ingenieurstudiums

Empfehlungen der Sachverständigenkommission „Ingenieurausbildung“ der Gemeinsamen Kommission für die Studienreform im Land Nordrhein-Westfalen (Stand: Februar 1996)

1. Zum Ausgleich der differierenden Eingangsvoraussetzungen der Studienanfängerinnen und -anfänger ist das Angebot an Vorkursen bedarfsgerecht zu erweitern.
2. Den bekannten Orientierungsproblemen der Studierenden insbesondere in der Studieneingangsphase und zu Beginn des Hauptstudiums ist durch ein ausreichendes Angebot an Orientierungstutorien und ergänzenden Orientierungsveranstaltungen zu begegnen. Daneben sind auch in den Fachtutorien Orientierungsfragen der Studierenden aufzugreifen. Die Orientierungs- und Fachtutorien sind in enger Zusammenarbeit der Fakultäten/Fachbereiche mit den Vertretungen der Studierenden zu gestalten.
3. Zur Unterstützung und Ergänzung der tutoriellen Betreuung ist ein flächendeckendes System mentorierter Betreuung anzustreben, das in erster Linie von den Lehrenden getragen wird und in das alle Lehrenden der jeweiligen Fachbereiche/Fakultäten einzubinden sind. Tutorielle und mentorische Betreuung sind eng zu verzahnen. Die Tätigkeit der Mentorinnen und Mentoren setzt bereits im Grundstudium ein; insbesondere obliegt es ihnen, die Studierenden ins Examen zu führen und sie durch das Examen zu begleiten.
4. Zur Förderung insbesondere der kommunikativen Kompetenz und Disputationsfähigkeit künftiger Ingenieurinnen und Ingenieure und zur Herausbildung einer Gesprächskultur im Bereich der Ingenieurwissenschaften ist die Eingliederung von Seminaren in das Lehrangebot mit dem Ziel in Angriff zu nehmen, die bisher vorherrschenden Lehrformen, Vorlesung und Übung, zu ergänzen bzw. teilweise zu ersetzen.
5. Zur Förderung einer integrativen Betrachtung ingenieurwissenschaftlicher Problemstellungen (vernetztes Denken) und zur Einübung der Arbeit in disziplinübergreifende Teams sowie zur Stärkung des Praxisbezugs der Ausbildung sind in fortgeschrittenen Studienabschnitten vermehrt entsprechende Projekte einzurichten.
6. Regelmäßige Absprachen zwischen den Lehrenden hinsichtlich der zeitlichen und inhaltlichen Abstimmung des Lehrangebots sind in Form eines Ausschusses für Lehre bzw. eines Forums für Lehre zu institutionalisieren. Diesem Gremium wird die ständige Aufgabe zugewiesen, notwendige Anpassungen des Lehrangebots (und der Prüfungen) im Sinne eines Gesamtkonzeptes zur Verbesserung der Ausbildung zu erörtern und durch bindende Beschlüsse umzusetzen. Dabei ist dem Grundsatz einer Betonung der Methodenkompetenz künftiger Ingenieurinnen und Ingenieure bei gleichzeitiger Rücknahme der Vermittlung und Überprüfung von hochspezialisiertem Faktenwissen zu folgen.
7. Künftige Planungen des Studienverlaufs müssen auf der Grundlage realistischer Berechnungen zum Zeitbudget der Studierenden erfolgen.
8. Zur Stärkung des Praxisbezugs der Ausbildung ist die Einbeziehung geeigneter Kräfte aus der beruflichen Praxis in Betreuung (tutorielle und mentorische) und Lehre (Seminare und Projekte) anzustreben.
9. Das Prüfungswesen ist in Richtung einer größeren Vielfalt an Prüfungsformen sowie einer stärkeren Differenzierung und höheren Transparenz der Beurteilungskriterien an die veränderten Vorgaben einer künftigen Ingenieurausbildung anzupassen. Zur besseren Einschätzung der Beurteilung kann beispielsweise eine Relativbewertung beitragen, die das Einzelergebnis vor dem Hintergrund des Durchschnittsergebnisses darstellt.
10. Zum Thema „Frauen in Studium und Beruf des Ingenieurs“ wird die Einrichtung einer gesonderten Sachverständigenkommission in geeigneter Zusammensetzung empfohlen. Desungeachtet sind die Bemühungen der Hochschulen bzw. der Fachbereiche verstärkt darauf zu richten, dem geringen Frauenanteil der Studierenden in ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen nachzugehen, möglichen Ausgrenzungen der Frauen entgegenzuwirken und so zu einer Öffnung der Ingenieurberufe für Frauen beizutragen.
11. Der wachsenden Bedeutung von Zusatzkenntnissen in den Feldern der beruflichen Praxis ist in der Anlage des Studiums Rechnung zu tragen. Lehrangebote in ergänzenden Disziplinen, die die Qualifikation der Ingenieurinnen und Ingenieure im Hinblick auf konkrete Verwendungszusammenhänge abrunden und seinen Marktwert steigern, sind bedarfsgerecht vorzuhalten und den Studierenden zur Wahl zu stellen. Fachübergreifende Lehrinhalte, die die Verantwortung der Ingenieurinnen und Ingenieure in ethischer, politischer und ökologischer Hinsicht betreffen, sind zumindest ansatzweise ins Kernangebot der Fächer zu integrieren und darüber hinaus in Wahlpflichtveranstaltungen anzubieten.
12. Im Hinblick auf die Globalisierung der Märkte ist die interkulturelle Kompetenz künftiger Ingenieurinnen und Ingenieure z.B. durch geeignete Lehrveranstaltungen zu Sprache und Kultur anderer Länder, durch einen weltweiten Dozenten austausch, durch Auslandssemester und Auslandsindustriepraktika sowie ein vermehrtes Angebot europäischer Studiengänge zu fördern. Bei der Anerkennung im Ausland erbrachter Studienleistungen ist von dem Grundsatz auszugehen, daß sie zwar ein adäquates Anspruchsniveau, nicht aber identische Inhalte aufweisen müssen.
13. Zur Verbesserung der Voraussetzungen für Teilzeitstudien und berufsbegleitende Studien ist ein modularer Aufbau der Studiengänge anzustreben; für absolvierte Module sollte jeweils ein Zertifikat ausgestellt werden. Es erscheint wünschenswert, den formalen Status eines Teilzeitstudiums zu definieren und in statistischen Berechnungen (z.B. der Studierdauer) zu berücksichtigen.
14. Der hochschuldidaktischen Qualifikation der Lehrenden kommt im Hinblick auf die Anforderungen einer zukunftsorientierten Ingenieurausbildung erhöhte Bedeutung zu. Entsprechende Ausbildungsangebote sind den Lehrenden nahezubringen; bei Berufungen sind Lehrerfahrungen der Bewerberinnen und Bewerber verstärkt zu berücksichtigen.

durch diesen Tag automatisch Verhaltensänderungen ergeben. Voraussetzung für einen noch stärkeren und dauerhaften Erfolg ist jedoch, daß alle, auch die nichtanwesenden Studierenden voll über die Ergebnisse informiert werden und diese mittragen. Von Zeit zu Zeit sollten weitere Tage in dieser Art folgen.

Als wichtigstes konkretes Ergebnis ist die Übung anzusehen, daß jedermann in Zukunft Ärgerpunkte jederzeit, direkt und bestimmt aber höflich zur Sprache bringt und dadurch Konflikte nicht „anbrennen“ läßt. Diese Übung soll jedermann im Fachbereich bewußt praktizieren. Dazu können beispielsweise zu Beginn einer jeden Lehrveranstaltung fünf Minuten für „Seelenhygiene“ reserviert werden.

#### Überwindung der Namen- und Sprachlosigkeit

In angelsächsischen Ländern redet man seinen Gesprächspartner ständig mit seinem Namen an: „Na, Bill, wie war die Klausur?“ An unseren Hochschulen herrscht oft Namenlosigkeit („Ach wie gut, daß niemand weiß, daß ich Rumpelstilzchen heiß!“). Dies hat seinen Grund auch in der Überforderung des Namensgedächtnisses. Eine Hilfe wäre da sicherlich, in der FH Namensschilder zu tragen, Portraitphotos in die Schaukästen der Professoren zu hängen etc. Wenn man darüber nachdenkt, werden einem viele kreative Möglichkeiten dazu einfallen.

#### Studentische Beurteilung von Lehrveranstaltungen

Sie sollten eigentlich für jeden Professor ein selbstverständliches Mittel zu einer kontinuierlichen Verbesserung seiner Lehrveranstaltungen sein. Eine Formalisierung dieses Mittels kann das Betriebsklima jedoch erheblich stören.

#### Arbeitsgemeinschaften und Teamwork

Projektorientiertes Studieren ist derzeit in aller Munde. Es wird leider noch kaum praktiziert. Ansatzpunkte dafür bieten sich jedoch genügend. Z.B. kann man Studienarbeiten als Teamwork vergeben und regelmäßige Pflichtveranstaltungen anbieten, in denen über Projekte der Fachbereiche (Diplomarbeiten, Praxissemesterarbeiten etc.) berichtet wird. Die von der Industrie bemängelte unterentwickelte Präsentations- und Artikulationsfähigkeit vieler Studierender kann dadurch trainiert werden. Die Voraussetzung dafür sind u.a. genügend kleine und lernfreundliche Arbeitsräume.

#### Lehrkonferenzen

Mindestens einmal pro Semester sollten in Lehrkonferenzen in Anwesenheit von studentischen Vertretern Lehrinhalte besprochen und unter den Dozenten abgestimmt werden. Ein Katalog über die Lehrinhalte aller Fächer sollte eine Selbstverständlichkeit sein. Professoren sollten alle im Fachbereich gestellten Prüfungsaufgaben austauschen. In diesem Zusammenhang könnte man in geeigneter Form auch wie an Schulen üblich „Notenkonferenzen“ anschließen, in denen die Studiensituation in einzelnen Semestern, Lerngruppen oder für einzelne Studierende besprochen werden. Der in NRW jetzt geforderte „Lehrbericht“ des Dekans könnte damit mit Leben gefüllt werden. Ein - informelles, nicht formalisiertes - ständiges „Qualitätsremium“ bestehend aus Professoren und Studierenden könnte alle Qualitäts- und Studienreformfragen durchsprechen und Empfehlungen in die offiziellen Gremien geben.

Ich will hier noch folgende provokative Anregung in den Raum stellen: Alle Professoren sollten eigentlich die Prüfungen in allen Fächern des Fachbereichs bestehen können, zumindest in den Grundlagen. Dasselbe gilt natürlich gerade auch für Absolventen. Ich rege bei meinen Kollegen an, sich einmal freiwillig die eine oder andere fremde Klausur unter realistischen Prüfungsbedingungen vorzunehmen.

#### Veranstaltungsangebot für „Wie funktioniert unsere Psyche?“

Die charakterlichen, kognitiven und kommunikativen Fähigkeiten einer Persönlichkeit lassen sich nicht einfach lehren. Sie können nur in konkreten Situationen erworben werden. Trotzdem ist es hilfreich, etwas Näheres über die Funktionsweise von Körper und Geist zu vorgetragen zu bekommen. Im Fachbereich des Autors wurden Vorträge über die Themen „Ist Frieden möglich?“, „Angst“, „Am Anfang war Erziehung“, „Kommunikation“, „Fit fürs Studium“, „Gehirngerechtes Lernen“ mit Interesse aufgenommen.

#### Arbeitsfreundliche Umgebung

Viele Hochschulen wurden in den siebziger Jahren als „Betonburgen“ gebaut. Offensichtlich haben die Bauleiter - aus welchen Gründen auch immer - vergessen oder verdrängt, daß darin Menschen arbeiten und lernen werden. Die Folge ist eine lernhemmende Umgebung, z.B. fensterlose Hörsäle mit schlechter Lüftung, kahle Wände, unzureichende Aku-

stik. Was man beim Bau an Geld sparte, ist - könnte man es in Mark und Pfennig ausdrücken - durch schlechtere Leistungen und längere Studienzeiten mehr als wieder vergeudet worden. Grundlegende Abhilfe zu schaffen ist teuer. Aber vielleicht wäre schon ein Anfang gemacht, wenn die für die Liegenschaften verantwortlichen Verwaltungsfachleute einen Tag lang selbst „Student spielten“. Zusammen mit den Fachbereichen würden genügend Ideen für eine menschenfreundliche und kostengünstige Umgestaltung zusammenkommen.

#### Die Industrie hat es den Hochschulen schon vorgemacht

In Großunternehmen fand in den letzten Jahren ein gewaltiges Umdenken statt, das seinen Niederschlag in neuen Organisationsformen (lean production, fraktales Unternehmen) gefunden hat. Grundlage für diese Wandlung war die Erkenntnis, daß ein zufriedener und von Frust befreiter Mitarbeiter mehr leistet. Befragungen ergaben, daß die Betroffenen mehr arbeiteten als früher, sich aber zufriedener fühlten und nicht mehr in die alte Situation zurückkehren wollten. Allerdings wurde der Prozeß nicht aus purer Menschenfreundlichkeit ausgelöst, sondern durch nackten Kostendruck. Dies erzeugt auch negative Aspekte, wie beispielsweise die überzogene „Entsorgung“ von Mitarbeitern. Die Hochschule hat einen solchen Prozeß noch vor sich. Nach seinem Abschluß wird es auch dort mehr Wettbewerb aber auch Zufriedenheit geben. In den Ingenieurfächern wird automatisch die Attraktivität für Frauen erhöht werden, da nun die mehr weiblichen Stärken wie Kommunikation und Teamgeist gepflegt werden.

Das Ranking der Hochschulen wird nicht nur durch die fachliche Qualität der Ausbildung, sondern auch durch den Grad an „Liebe“ und durch Punkte bestimmt werden, die in diesem Beitrag angesprochen wurden. Wem der Ausdruck „Liebe“ zu hochtrabend vorkommt, kann ihn ja durch „gegenseitiges Ernstnehmen“ ersetzen.

- 1) griech.:symbollein = zusammenwerfen
- 2) Heraklit sagt: „Mars ist der Vater aller Dinge“. Der Impuls und die Aggression ( lat. aggredi :auf jemanden zugehen ) sind wesentliche Triebfedern der menschlichen Existenz. Verdrängt man sie, führt das zu Angst und Krieg.
- 3) Wolff-Dietrich Webler, Erfolg von Tutorien, Kriterien für die Gestaltung und Erfolgsbewertung von Tutorien, Diskussionsbeiträge zur Ausbildungsforschung und Studienreform, Bielefeld 1/1991
- 4) Im Sinne „fördern“ = „fordern“
- 5) Eine Einführung in diese Methode - allerdings bezogen auf Unterrichtsdidaktik - findet sich im Handbuch der Hochschuldidaktik, Karl Raabe-Verlag

# Systemwandel - kein Tabu

## 1. Fortsetzung: Studiendauer

*Die Verlängerung der Studienzeit hat vor allem gesellschaftliche Ursachen, für die die Hochschulen nicht verantwortlich gemacht werden können. Nur durch Setzen neuer Rahmenbedingungen kann das Ziel der Einhaltung der Regelstudienzeit erreicht werden.*

**Text:**  
**Prof. Dipl.-Kfm. Günther Edler**  
 Büschgensstr. 24  
 41239 Mönchengladbach  
 (vormals FH Niederrhein)



Im einleitenden Teil (Heft 1/96) wurden zehn Fiktionen aufgezählt, aus denen wichtige Rahmenbedingungen für die Existenz der (Fach)Hochschulen in Deutschland abgeleitet sind. Es wurde angeregt, die Fiktionen als solche zu entlarven, um die Rahmenbedingungen so abändern zu können, daß ein „Stillstand“ der Fachhochschulentwicklung oder Ärgeres vermieden werden kann.

Am Beispiel der Studiendauer soll in das Thema „Systemwandel“ eingestiegen werden. In folgenden Heften soll die Diskussion mit den Themen „Lehrverpflichtung und Forschung“ sowie „Studiengebühren oder Akademikerabgabe“ fortgesetzt werden.

Für die Fachhochschulen ist die Studiendauer einerseits von Bedeutung, weil deren relative Kürze als ein wichtiger Wettbewerbsfaktor - im Vergleich mit den Universitäten - angesehen wird, zum anderen aber auch als Instrument zur Wahrung einer angemessenen Distanz und der Ungleichwertigkeit zu den Universitäten genutzt wird.

Die gesellschaftlich wesentliche Frage nach dem Verhältnis der notwendigen und tatsächlichen Gesamtausbildungszeit in Universitäten bzw. Fachhochschulen zu den damit vermittelten Berufschancen, also der Aufnahme vom Arbeitsmarkt, wird hingegen kaum gestellt. Kürzlich hat die neugewählte Vorsitzende des Wissenschaftsrates immerhin darauf hingewiesen, daß sich das durchschnittliche Lebensalter der Absolventen beider Hochschularten nur noch relativ geringfügig voneinander unterscheiden und hat diesen Umstand als Argument gegen die weitere Verstärkung des FH-Anteils am tertiären Sektor eingesetzt.

### Rahmenbedingungen und Fiktionen

Rahmenbedingungen für die Studiendauer liefern die Studienfreiheit, die geltende Regelstudienzeit, die Förderung nach dem Bafög, die gesetzlichen Vorschriften für das Studium und Prüfungen, die Erfüllung der Dienstpflichten in der Lehre grundsätzlich in Präsenzveranstaltungen.

Es gelten die Fiktionen (4), (5), (6) und (9) - vgl. *DNH* 1/96, Seite 14. Als weitere Fiktion könnte hinzugesetzt werden: Die (fach)hochschulreifen Studierenden sind studierfähig.

### Steigenden Studiendauer: Ein Ärgernis

Als Ärgernis gilt die relativ hohe durchschnittliche Studiendauer, gemessen am Unterschied zwischen der sogenannten Regelstudienzeit und der tatsächlich benötigten.

Ärgerlich ist eine lange Studiendauer für eine(n) Studierende(n), wenn sie/er so schnell wie nur möglich das Ziel des Studiums erreichen möchte und dieses Ziel intellektuell mit einem kürzeren Zeiteinsatz auch erreichen könnte, dieses Vorhaben aber seitens der Hochschule durch die rechtlichen und faktischen Rahmenbedingungen des Studiums verhindert wird. Eine hohe durchschnittliche Studiendauer belastet hingegen die Studierenden nicht - im Gegenteil: Die relativ „schnellen“ können auf ihren frühen Studienabschluß stolz sein, und die „langsamen“ können die Durchschnittszahlen nützen, um von ihrem unterdurchschnittlichen Eifer oder auch unterdurchschnittlichen intellektuellen Fähigkeit abzulenken.

Daß die steigende durchschnittliche Studiendauer - auch für die Fachhochschulen - zu einem politisch relevanten Ärgernis wurde, hat eine Vielzahl von Gründen. Ihre Reduzierung wurde zu einem vermeintlich wichtigen Ziel, obwohl die Langzeitstudenten die Hochschulstats nur geringfügig belasten. Zusätzliche Kosten entstehen allenfalls durch die Wiederholung von Prüfungsleistungen, und dies trifft die Zeitstats der Hochschullehrer nebst Hilfskräften mehr als die Finanzstats. Ansonsten belastet ein zeitlich gestrecktes Studium die Hochschule nur mit anteiligen Verwaltungskosten. Ein zusätzlicher finanzieller Aufwand ist damit nicht verbunden. Eine generelle Verkürzung des Studiums erhöht die Aufnahmefähigkeit des Arbeitsmarktes nicht. Sie würde durch einen entsprechenden Anstieg der Arbeitslosen erkaufte, ein Politikum also durch ein anderes ersetzt. Die Sozialversicherungsfreiheit von Einkünften eingeschriebener Studierender ließe sich gänzlich oder auch nur für „überlang“ Studierende beseitigen und damit auch der Anreiz, den studentischen Status länger als erforderlich beizubehalten.

### Überlange Studienzeiten: Ursachen

Als studienverlängernde Verursacher wurden in der öffentlichen Diskussion nur die Hochschulen und in ihnen nur die Hochschullehrer und die Studierenden ausgemacht. Die Rolle des Staates (mit den staatlicherseits gesetzten Rahmenbedingungen) hingegen blieb undiskutiert. Den Hochschulen und den Hochschullehrern wird angelastet:

- Es fehle an einer hinreichenden Betreuung der Studierenden durch die Lehrenden und an einer effektiven Studienberatung.
- Die Qualität der Lehre wurde generell kritisiert. Zudem wird einzelnen, aber nicht einzeln benannten Hochschullehrern (und damit potentiell allen), ein mangelndes Engagement für die Lehre überhaupt attestiert.
- Die Prüfungsanforderungen werden kollektiv zu Stundenböcken, indem meist nur Prüfungsstatistiken herangezogen werden, ohne nach den erforderlichen und zumutbaren Prüfungsleistungen zu fragen<sup>1)</sup>.
- Hinzu kommt aber auch die mangelnde Infrastruktur (z.B. mangelnde Plätze in Pflichtveranstaltungen und -praktika); die daraus resultierende Studienzeitverlängerung kann nur in dem Maße der Hochschule zugerechnet werden, wie sie diese Engpässe selbst beseitigen könnte. Die landesrechtlich gesetzten Normen zur Begrenzung des Zeitverlusts sind gut gemeint, aber wenig wirksam<sup>2)</sup>.
- Vermeidbar und insofern der Hochschule zuzurechnen sind schließlich Zeiten, die zwischen der erklärten Prüfungsbereitschaft der Studierenden und der Bekanntgabe der Prüfungsergebnisse über das unbedingt Notwendige für Organisation der Prüfungen und Korrektur der Prüfungsleistungen hinausgehen.

Wichtige studienverlängernde Tatbestände hingegen bleiben undiskutiert, z.B. die Folge von krankheitsbedingter Abwesenheit von Hochschullehrern, verbunden mit dem Ausfall von Lehrveranstaltungen und/oder Prüfungen, für die aus haushaltsrechtlichen Gründen kein Ersatz bestellt werden darf. Auch die Errechnung der Aufnahmekapazität der Hochschulen auf der Grundlage der Stellen ungeachtet ihrer Besetzung (die ggf. noch durch Besetzungssperren verhindert wird) kann zu einer Verlängerung der Studienzeiten beitragen. Die Sonderprogramme von Bund und Ländern beispielsweise bewirkten die sofortige Zulassung zusätzlicher Studierender. Mit der Genehmigung für die Ausschreibung der zusätzlichen Professorenstellen hatten es die Ministerien weniger eilig; zunächst verschlechterten sich die Studienbedingungen. Un erforscht schließlich ist der Zeitverlust, der durch die Suche nach Praxissemesterplätzen entsteht.

Den Studierenden kann der Mangel an hinreichenden Vorkenntnissen für das gewählte Studium und ggf. der Studierfähigkeit überhaupt nicht in vollem Umfang angelastet werden. Die allgemeinen und berufsbildenden Schulen

haben zwar die gesetzlich gegebene Kompetenz, ihren Absolventen die allgemeine bzw. die Fachhochschulreife zuzuerkennen, sie müssen dafür aber nicht die Verantwortung übernehmen. Die Ursache für ein überlanges, aber immerhin noch mit Erfolg (nicht unbedingt erfolgsreich<sup>3)</sup>) abgeschlossenes Studium oder gar einen Studienabbruch wird eher bei den Hochschulen und den (mit welcher Intensität?) Studierenden als bei denjenigen gesucht, die die Hochschulreife attestierten. Schließlich hat die Hochschule nur begrenzten Einfluß darauf, in welchem Umfang die Lehrangebote von den Studierenden angenommen werden<sup>3)</sup>. Geldmangel zur Finanzierung des unverzichtbaren Lebensstandards und ggf. die Doppelbeanspruchung aus Familie/Kinderbetreuung und/oder fortgesetzter Berufstätigkeit kommen hinzu. Jobben während des Studiums dient überdies auch der Finanzierung an sich verzichtbarer „Güter“ - zum Beispiel für das eigene Auto, und die vorlesungsfreien Zeiten werden dann für Urlaubsreisen und nicht für das Studium genutzt.

#### Keine Reaktionen auf die Bedürfnisse der Studierenden

Staat und Hochschulen reagieren auf die objektiven und subjektiven Bedürfnisse der Studierenden so gut wie nicht:

- Der Staat geht weiter von der Fiktion aus, alle Studenten hätten Vollzeitstudierende zu sein. Sämtliche Vorgaben - auch aus dem Zusammenwirken von Staat und Hochschulen (z.B. die Allgemeine Diplomprüfungsordnung) - kennen nur die Vorgaben von Regelstudienzeiten und ihre Aufteilung in die einzelnen Studienabschnitte für Vollzeitstudierende.
- Die staatliche Studienfinanzierung deckt die Lebenshaltungskosten nicht voll, und sie endet grundsätzlich ein Semester nach Ablauf der Regelstudienzeit.
- Die Hochschulen gehen nach wie vor von der Präsenz der Studierenden in Lehrveranstaltungen und - teilweise wider besseres Wissen - einem studienplangemäßen Verlauf des Studiums aus.
- Die Gestaltung des Lehrangebotes berücksichtigt nicht die Bedürfnisse derer, die eine Prüfung nicht bestanden haben, obwohl die Erfolgs- bzw. Mißerfolgsquoten allerorten gehandelt werden.
- Die Möglichkeit eines präsenslosen Erwerbs von Kenntnissen wurde bisher wenigen Hochschulen (z.B. der Fernuniversität) überlassen. Compu-

tergestütztes Lernen wird nur sporadisch angeboten.

- Das berufsbegleitende Studium findet in organisierter Form nur in wenigen „Modellen“ und daraus entwickelten Regelstudiengängen statt.

#### Das NRW-Eckdatenmodell

Angesichts dieses Ursachenbündels für die Verlängerung der Studiendauer ist es schon bemerkenswert, wie seitens eines Bundeslandes (NRW) versucht wurde, diesem Problem zu begegnen. Es sind die quantitativen Eckdaten für Studium und Prüfungen, die als Rechtsverordnung gesetzt wurden<sup>4)</sup>. Sie gehen von der Philosophie eines „studierbaren“ Studiums aus und begrenzen deshalb den Umfang der Zahl der Lehrveranstaltungen wie auch der „Prüfungselemente“, um die Erfolgsquote zu erhöhen wie auch die durchschnittliche Studiendauer zu senken. Als Folge waren sämtliche Studien- und Prüfungsordnungen aller Studiengänge zu revidieren, ungeachtet der Notwendigkeit, die individuell für jeden Studiengang aus der - sehr unterschiedlichen - Diskrepanz zwischen Regel- und tatsächlicher durchschnittlicher Studiendauer hätte gezogen werden können.

Die Warnungen vor unverantwortbaren Folgen für die Qualität der Studienabschlüsse verhallen ungehört. Ob die gewünschten Folgen für Studiendauer und Erfolgsquote eintreten, wird erst feststellbar sein, wenn die Kohortenanalysen für die ersten Jahrgänge vorliegen, die nach den revidierten Ordnungen studierten. Die ganze Aktion erforderte einen immensen Zeitaufwand für die Revision der Studien- und Prüfungsordnungen. Sie hatte allerdings einen positiven Effekt, nämlich daß überhaupt eine Studienreform stattfand - in dem Sinne, daß der notwendige Gesamtumfang und die quantitativen Anteile der einzelnen Fächer innerhalb eines Studiengangs überprüft wurden. Diese verfolgte aber nicht primär das Ziel, die Chancen der Absolventen auf dem Arbeitsmarkt zu verbessern, sondern hatte einfach die quantitativen Vorgaben der Rechtsverordnung umzusetzen. Den vordergründigen Interessen der wenigen im Rahmen der Selbstverwaltung beteiligten Studierenden war damit in der Regel gedient. Wen wundert es, daß die „Reform“ von dem Bemühen der beteiligten Hochschullehrer geprägt wurde, ihre bisherigen fachlichen Anteile in das Prokrustesbett der Rechtsverordnung ohne Amputationen einzupassen, damit sie auch in Zukunft ihre ansonsten als zu hoch empfundene Lehrverpflichtung im Pflichtprogramm erfüllen könnten.

### Das Ziel „Verkürzung der Studiendauer“ greift zu kurz

Es zeigt sich: Schon das Ziel „Verkürzung der Studiendauer“, noch mehr aber die vorgegebene „Begrenzung der Zahl der Semesterwochenstunden und der Prüfungselemente“ greifen zu kurz. Einführend wurde das für Hochschulen geltende Ziel herausgestellt, den Nachwuchs für wissenschaftsproduzierende wie -verwertende Berufe auszubilden, und zwar effizient und nach den Standards einer hochentwickelten Industriegesellschaft. Da solche Standards (noch) nicht existieren, behelfen sich diejenigen, die die Aufnahme von Hochschulabsolventen in den jeweiligen Berufsfeldern steuern oder darüber entscheiden, mit einem Mix von Indikatoren und Merkmalen der Bewerber(innen). Die Dauer des Studiums gehört hier nicht zu den entscheidenden Merkmalen. Allenfalls fallen Lebensalter, die eine überlange Studienzzeit und mäßige Ergebnisse nicht mit anderen positiv bewerteten Zusatzqualifikationen kompensieren, durch das erste Auswahlraster.

Mit dem Ziel der Verkürzung der durchschnittlichen Studiendauer werden die Hochschulen für etwas verantwortlich gemacht, was sie mit den verfügbaren Instrumenten nicht bewirken können. Es fehlt an der Deckungsgleichheit von Kompetenz und Verantwortung. Die Hochschulen können nur für ein Teilziel verantwortlich gemacht werden: Daß ein(e) Studierende(r) das Studium in der staatlicherseits vorgegebenen Regelstudienzeit bei Einhaltung der Vorgaben des Studienplans abschließen kann. Dazu gehört ein überschneidungsfreies Angebot aller erforderlichen Lehrveranstaltungen sowie die Durchführung (einschließlich Verfügbarkeit der Ergebnisse) aller Prüfungen nach Maßgabe des Studienplanes.

Die Studierbarkeit in der Regelstudienzeit, die bekanntlich mittels der Eckdaten hergestellt werden soll, ließe sich nur für die in Lehrveranstaltungen ständig und zu den Prüfungen zum frühesten Zeitpunkt präsenten Studierenden ermitteln. Da es aber keine Anwesenheits- bzw. Meldepflicht gibt, könnte die Studierbarkeit auf diese Weise nur von freiwillig mitwirkenden Studierenden oder Stipendienempfängern (z.B. seitens der Stiftungen), also nur für einen kleinen und möglicherweise nicht repräsentativen Teil der Studierenden ermittelt werden. Es wäre zumindest auch denkbar, alle Empfänger staatlicher Studienförderung (nach dem BAföG) zu einer solchen Mitwirkung zu verpflichten. Das setzte aber eine auskömmliche Höhe der Förderung voraus. Und die

## FH-TRENDS

### Wirtschaftsrecht

Im Wintersemester 96/97 startet an der FH Schmalkalden der Studiengang Wirtschaftsrecht. Der Stundenplan der angehenden Wirtschaftsjuristen setzt sich aus Recht, Ökonomie und Schlüsselqualifikationen wie Fremdsprachen, EDV und Rhetorik zusammen. Das Studium dauert acht Semester. Darin enthalten ist bereits ein Praxissemester und das Examenssemester.

Inzwischen bieten auch die FH Lüneburg, die FH Mainz, die FH Wismar, die FH Frankfurt a.M. und die FH Gelsenkirchen den Studiengang an.

abi Berufswahl-Magazin 3/96

### Gründung und Führung mittelständischer Unternehmen

lautet ein Studienschwerpunkt im Studiengang Wirtschaftsingenieurwesen an der HTW Dresden. Einschließlich eines Praxissemesters beträgt die Studiendauer acht Semester. Der Studienbeginn erfolgt zum Wintersemester 1996/97.

FAZ vom 24.02.1996

### Energietechnik und Betriebsökologie

Der Einführung einer neuen Studienrichtung „Energietechnik und Betriebsökologie“ im Fachbereich Maschinenbau an der FH Lippe hat jetzt das nordrhein-westfälische Wissenschaftsministerium zugestimmt. Zugleich wurde damit die Genehmigung zur Umwandlung der Vertiefungsrichtungen „Kraft- und Arbeitsmaschinen“ sowie „Fördertechnik“ der Studienrichtung „Konstruktionstechnik“ in entsprechende Studienschwerpunkte erteilt. FH Lippe, März 1996

### Master Abschluß in Kiel und Pforzheim

Ab September 1996 bietet die FH Kiel im Fachbereich Wirtschaft ein Studium zum Master of Business Administration (MBA) als betriebswirtschaftliches Postgraduierten-Studium an. Das Angebot gilt für Absolventinnen und Absolventen technischer, naturwissenschaftlicher, pädagogischer und medizinischer Studiengänge. Vorausgesetzt wird der Abschluß eines mindestens vierjährigen Hochschulstudiums oder ein entsprechender Abschluß sowie sehr gute Sprachkenntnisse in Englisch, Französisch oder Spanisch. Das Studienangebot erfolgt in Kooperation mit drei europäischen Partnerhochschulen in England, Frankreich und Spanien. Es umfaßt drei Semester. Ein Semester ist an einer der Partnerhochschulen zu absolvieren. Studieninhalte sind u.a. Europäische Unternehmenspolitik, Finanz- und Rechnungswesen, Recht, Personalmanagement, Sprachen und Informatik. Für das Studium werden Studiengebühren erhoben.

Schon seit Oktober 1995 hat die Hochschule für Gestaltung, Technik und Wirtschaft in Pforzheim mit ihrem MBA-Programm begonnen. Es umfaßt wie in Kiel drei Semester, davon werden jedoch die ersten zwei an einer Partnerhochschule in England, Spanien oder den USA absolviert. Das Studienangebot ist ähnlich gestaltet, legt aber ein stärkeres Gewicht auf internationale betriebswirtschaftliche Fachinhalte. Die Voraussetzungen umfassen über die Kieler Anforderungen hinaus zwingend mindestens drei Jahre Berufserfahrung. Das Studienprogramm an der FH Pforzheim ist gebührenfrei. Es fallen jedoch im Ausland Studiengebühren an, wenn kein gegenseitiger Austausch mit der Partnerhochschule zustandekommt. Davon ist in der jetzigen Aufbauphase auszugehen.

Pressemitteilung FH Kiel vom 27.02.1996

Konturen (FH Pforzheim) 1995

### Baltic Management Studies

Der erste internationale Studiengang an den Hochschulen in Mecklenburg-Vorpommern wird ab Sommersemester 1996 an der FH Stralsund angeboten. Bei dem neu konzipierten Studiengang handelt es sich vom Grundsatz her um ein betriebswirtschaftliches Studium. Die Lehre ist von Beginn an zweisprachig ausgerichtet (deutsch und englisch). Daneben können die Studierenden Wirtschaftsvokabular in den Sprachen Schwedisch, Dänisch, Norwegisch, Finnisch, Polnisch und Lettisch erlernen.

Im Grundstudium werden auch Grundlagen des baltischen Rechts sowie Steuerwesen im baltischen Raum und Interkulturelles Management angeboten.

Im Hauptstudium befassen sich die Studierenden mit Investitionsstrategien im Ostseeraum ebenso wie mit International and Baltic Finance. Das im Rahmen des Hauptstudiums obligatorische Praktikum wird im Ausland absolviert.

Darüber hinaus haben sich die FH Stralsund und die baltischen Partneruniversitäten auf die gegenseitige Anerkennung der Studien- und Prüfungsleistungen verständigt.

Pressemitteilung des Kultusministeriums vom 09.02.1996

### BWL deutsch-amerikanisch

Einen deutsch-amerikanischen Studiengang Betriebswirtschaftslehre bietet erstmals seit diesem WS die FH Reutlingen an. Partnerhochschule ist die Northeastern University Boston. Das Studium endet nach acht Semestern mit dem deutschen Diplom und dem amerikanischen „Bachelor of Science in International Business“, der sowohl zum MBA-Studium als auch zur Promotion berechtigt.

FAZ vom 24.02.1996

Politiker würden den absehbaren Ärger mit den Studierenden wahrscheinlich nicht ausstehen.

### Evaluation des Studienerfolges

Im Vergleich der Hochschulen untereinander müßten annähernd gleiche Prüfungsansprüche gestellt werden - was zumindest im Verbund jeweils einiger Hochschulen möglich wäre. Unter diesen müßte eine den durch Außen-Evaluation ermittelten Rang einer Referenzhochschule für den jeweiligen Studiengang haben.

Grundsätzlich wird der Studiengang einer Hochschule im Vergleich zu anderen positiv bewertet werden, deren Absolventen es häufiger und zu besseren Konditionen gelingt, in den Beruf einzusteigen, für den der Studiengang qualifizieren soll. Die relative Aufnahmequote der Absolventen vom Arbeitsmarkt wäre damit die Schlüsselgröße für den Erfolg eines Studienganges. Die Ermittlung dieser Daten ist möglich - der staatliche Sektor des Beschäftigungssystems kann ohne weiteres darauf verpflichtet werden, und der privatwirtschaftliche dürfte bereit sein, diese weiteren Daten aufgrund gesetzlicher Verpflichtung zu melden, wenn die Vorteile eines solchen Meldesystems für künftige Anwerbungen deutlich werden.

### Evaluation und die finanziellen Folgen

Es versteht sich, daß eine solche Evaluation für die Hochschulen nicht folgenlos sein dürfte. Die Finanzierung der Hochschulen zur Ausbildung des Nachwuchses für wissenschaftsproduzierende und -verwertende Berufe müßte eine erfolgsorientierte und eine belastungsorientierte Komponente haben, die auf die Basisfinanzierung (z.B. zum Unterhalt der Gebäude etc.) aufgesattelt wird. Mit der belastungsorientierten Komponente würde das akquisitorische Potential der Hochschulen - zum Beispiel aus der Entwicklung von Studiengängen für zukunftssträchtige Berufsfelder wie auch aus dem Erfolg bereits etablierter Studiengänge - honoriert. Übersteigt die Nachfrage das Angebot an Studienplätzen, müßte die Hochschule ein Auswahlrecht unter den Bewerbern haben.

Mit der bisherigen Kompetenzverteilung zwischen Hochschulen und Wissenschaftsressorts und in dem gegebenen Rechtsrahmen von HRG und Landeshochschulgesetzen läßt sich diese neue Art der Steuerung der Hochschulen nur schwerlich umsetzen. Es ist aber nicht von vornherein unmöglich. Es sind auch in der Vergangenheit bereits Kompetenzen, die dem Wissenschaftsressort zuste-

hen, auf die Hochschulleitungen übertragen worden, die ihrerseits bestimmte Kompetenzen an beauftragte Personen oder Organisationseinheiten delegieren können.

### Erfolgsorientierte Steuerung - in wessen Interesse?

Unstrittig dürfte sein, daß ein erfolgsorientiertes Steuerungssystem der Hochschulen nur mit und nicht gegen die Interessen der Betroffenen erfolgreich sein kann. Betroffen sind vor allem die Finanzressorts. Ihr Interesse ist, den Anteil des Wissenschaftssektors am Staatshaushalt konstant zu halten, womöglich - bei sinkendem Steueraufkommen - sogar abzusenken. Gemeinsam mit der Politik müßten sie aber den staatlichen Hochschulen eine langfristig kalkulierbare finanzielle Basis garantieren. Die Niederlande haben hierfür ein Modell geliefert, das an das deutsche Rechtssystem anzupassen wäre.

Betroffen ist vor allem das Personal. So lange es staatliche Hochschulen und ihre Beschäftigten im öffentlichen Dienst sind, werden Erfolgsprämien nicht gezahlt werden können. Wachstum und Erfolg der Hochschule müßte sich aber in der Ausstattung mit Personal und Sachmitteln niederschlagen. Betroffene sind natürlich die (potentiellen) Studierenden. Sie könnten durch eine größere Transparenz des gesamten Hochschulsystems an Orientierung über die Erfolgsaussichten in ihrem Studiengang gewinnen.

Negativ betroffen wären allein die Wissenschaftsressorts: Sie verlieren an direkter Eingriffsmöglichkeit; sie werden zu einem Controller für die Gesellschaft und müssen sich auf die Vorformulierung der von der Politik zu setzenden und zu verändernden Ziele beschränken. Das Finanzressort würde die damit verbundene Einsparung von Stellen begrüßen.

### Preisgabe von Fiktionen, neue Rahmenbedingungen

1. Bei einer erfolgsorientierten Finanzierung der Hochschulen würde die bisherige Methode der Kapazitätsermittlung wahrscheinlich leerlaufen. Zur Beruhigung der Finanzressorts könnte jedoch weiterhin die Aufnahmekapazität nach den Vorschriften des HRG ermittelt werden. Unbesetzte Stellen dürften aber nur in die Aufnahmekapazität eingehen, wenn die Hochschule die Mittel aus dieser Stelle in Anspruch nehmen darf.
2. Eine umfassende Zuständigkeitserweiterung der Hochschulleitung bedarf

einer umfassenden Reform der Mitwirkung der Hochschul-Mitglieder an der Selbstverwaltung. Sie wäre nach den Grundsätzen der Subsidiarität und der Betroffenheit zu gestalten. Was für das Verhältnis von Staat und Gesellschaft zu den Hochschulen gilt, muß sich innerhalb der Hochschule fortsetzen: Die Leitung, an deren periodischer Bestellung die Hochschulmitglieder maßgeblich mitwirken, gibt die Ziele vor, weist Ressourcen zu und kontrolliert die Erfolge sowie entscheidet in Konfliktfällen. Die Realisierung der Ziele obliegt eigenverantwortlich den Aufgabenträgern.

3. Die Studienfreiheit deckt nicht die Freiheit, Pflichtlehrveranstaltungen nach Belieben wahrzunehmen, wenn der Lebensunterhalt aus öffentlichen Mitteln auskömmlich finanziert wird. Im Gegenzug sollten die Hochschulen nicht oder wenig erklärungsbedürftige Studieninhalte auch anders als in Präsenzveranstaltungen vermitteln.
4. Die Erfüllung der Lehrverpflichtung in Präsenzveranstaltungen hat unter diesen Umständen zurückzutreten gegenüber der umfassenden Vertretung des Faches in verschiedenen Formen der Lehre und in Prüfungen - bei mehreren Lehrenden desselben Faches in kooperativer Weise.

- 1) Erforderliche Prüfungsleistungen sollten an Fachhochschulen aus dem Ziel der Berufsfähigkeit für das jeweilige Berufsfeld abgeleitet werden. In welchem Umfang die erforderlichen Leistungen zumutbar sind, bestimmt sich grundsätzlich aus dem quantitativen Anteil des abzuprüfenden Faches an dem Gesamtstudienumfang. Anders ausgedrückt: Die kollektiv verantwortete Studien- und Prüfungsordnung mit dem darin festgelegten fachlichen Anteil muß sich auch in den qualitativen Prüfungsanforderungen widerspiegeln.
- 2) Z.B. die Bestimmung in § 52 Abs. 3 FHG NW: „Der Fachbereichsrat stellt im Rahmen der zur Verfügung stehenden Mittel sicher, daß diesen Studierenden durch Beschränkungen in der Zahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer kein Zeitverlust oder höchstens ein Zeitverlust von einem Semester entsteht.“ Die jeweiligen Rechtsvorschriften sind weder allen Hochschullehrern noch den Studierenden bekannt, sie werden also in der Praxis wenig beachtet und noch seltener eingefordert - geschweige denn eingeklagt.
- 3) Die Studierenden haben das Recht, nicht aber die Pflicht, Lehrveranstaltungen zu besuchen. Die Freiheit, die Methode der Aneignung der erforderlichen Kenntnisse selbst zu bestimmen, kann nach herrschender Meinung bisher nur für solche Veranstaltungen ausgesetzt werden, für die eine „Teilnahmebescheinigung“ erworben werden muß.
- 4) Vgl. „Eckdaten in Nordrhein-Westfalen“ in: DNH 2/3-1993, Seite 25, und: „Quantitative Eckdaten für Studium und Prüfungen in Nordrhein-Westfalen“ in: DNH 2/1994, S. 25.
- 5) Die Finanzierung der Hochschulforschung müßte nach anderen Kriterien erfolgen, die an dieser Stelle noch nicht zu erörtern sind.
- 6) Ein fester Betrag im Staatshaushalt wird auf die Hoge Schools anteilig nach der Zahl der Studierenden in der Regelstudienzeit verteilt. Bei der Umformung ihres HBO-Systems (der dortigen höheren Berufsausbildung) haben sich Beauftragte aus den Niederlanden unter anderem in der Bundesrepublik eingehend kundig gemacht. Inzwischen holen sich deutsche Wissenschaftspolitiker und -administratoren Rat in den Niederlanden.

## Public-Health-Förderung ohne Fachhochschulen?

Mit insgesamt 100 Mio DM unterstützt die Bundesregierung bis zum Jahr 1999 die Forschung und Lehre in den Bereichen Gesundheitswissenschaften, Gesundheitsbewahrung und Gesundheitsförderung. Im einzelnen sollen Gelder zur Förderung neuer Studiengangmodelle und für Forschungsprojekte bereitgestellt werden, wobei die enge Zusammenarbeit mit Praxisfeldern im Gesundheitswesen angestrebt und der Transfer zwischen Wissenschaft und Praxis vorangebracht werden soll.

Diese überwiegend wissenschaftlich-praktischen Zielvorgaben lassen die Erwartung zu, daß zahlreiche Fachhochschulen an dem Programm teilhaben. Um so mehr muß es enttäuschen, daß lediglich eine einzige Förderung an eine FH gehen soll: Die FH Magdeburg erhält Mittel zur Erprobung eines grundständigen Studiengangs Gesundheitsförderung/Gesundheitsmanagement.

Die deutliche Bevorzugung universitärer Projekte muß erstaunen, denn zur Zeit werden an 21 Hochschulen, davon 19 Fachhochschulen (!) und 3 Universitäten (!), Pflegestudiengänge angeboten.

forum KFH NW 2/96, mk.

## Ⓛ:ⓃL: FHs vorn

Neue Umfragen bei niederländischen Jugendlichen lassen auf eine positive Einstellung gegenüber dem deutschen Nachbarn schließen. An dieser Entwicklung haben die Hochschulen und vor allem die Fachhochschulen einen beträchtlichen Anteil. Von den 13 deutsch-niederländischen Doppeldiplom-Studiengängen werden allein 12 von einer Fachhochschule angeboten. Die

Vorreiterrolle der Fachhochschulen findet ihre Entsprechung in den Niederlanden: Nicht Universitäten, sondern die Hogescholen (FH) in Venlo und Enschede bieten deutschsprachige Studiengänge an.

Der pragmatische Weg der Fachhochschulen liegt unseren Nachbarn. Ein niederländisches Sprichwort lautet: Lieber einen hilfsbereiten Nachbarn als einen weit entfernten Freund. *ibv 9/96, mk.*

## Ausgaben für Bildung und Wissenschaft sinken

Nach Angaben der BLK betragen die Ausgaben für Bildung und Wissenschaft im gesamten Bundesgebiet 1995 162,7 Mrd. DM. Sie sind von 1993 auf 1994 um 1,8% und von 1994 auf 1995 um 2,5% gestiegen. Das bedeutet real sinkende Ausgaben.

Der Bildungsbereich mit den höchsten Ausgaben ist der Schulbereich. Auf ihn entfielen 51% der Bildungsgesamtausgaben. Zweitgrößter Ausgabenbereich mit 29% ist der Tertiäre Bereich.

Während der Anteil der Länder auf 74,7% gestiegen ist, sank der Anteil der kommunalen Haushalte auf 20,9% und der Anteil des Bundes auf 4,4%. *mk.*

## Maschinenbau

Der Fachbereichstag Maschinenbau stellte während seiner 9. Vollversammlung zum Thema Promotion fest, daß die gesetzlichen Grundlagen hierfür inzwischen in den Bundesländern geschaffen sind. Konkrete Erfolge eines direkten Zugang zur Promotion liegen nicht vor. Ein Problem stellt nach Auffassung des Fachbereichstages das Bemühen einzelner Professoren und Fakultätentage,

das vorgesehene Instrumentarium aus hochschulpolitischen Gründen nicht greifen zu lassen. Er fordert die Maschinenbaufachbereiche auf, die Kooperation mit den Universitäten zu suchen.

FB-Tag Maschinenbau

## Abbrecher: Betriebliche Ausbildung zieht gleich

Wie ein am 31. Januar veröffentlichter Bericht der Kultusministerkonferenz ausweist, waren die Auszubildenden 1993 im Durchschnitt 19 Jahre alt. Die Erhöhung um 2,4 Jahre gegenüber 1970 (16,6 Jahre) ist nach Meinung der KMK vor allem auf die wachsende Nachfrage von Schulabgängern mit höheren Abschlüssen zurückzuführen.

Das Durchschnittsalter der Studienanfänger hat sich von 21,4 Jahre (1975) auf 22,5 Jahre (1992) erhöht. Diese Entwicklung ist vor allem Folge der Erhöhung des Durchschnittsalters der Studienberechtigten und zunehmender betrieblicher Ausbildung vor dem Studium.

Der Anteil der vorzeitig gelösten Ausbildungsverträge hat von rd. 13% im Jahr 1980 auf rd. 25% im Jahr 1992 zugenommen. Darin sind Fachwechsler inbegriffen. Dem endgültigen Ausbildungsabbruch von rd. 8% entspricht im Hochschulbereich ein Studienabbruch von rd. 21% an Universitäten und rd. 8% an Fachhochschulen.

Der Anteil der bestandenen Prüfungen an den Prüfungen insgesamt belief sich 1992 in der betrieblichen Ausbildung auf rd. 88% und im Hochschulbereich auf rd. 94%. *mk.*

## Preisgekrönte Lehre

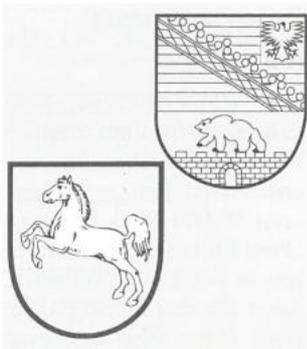
Das schleswig-holsteinische Wissenschaftsministerium hat im Dezember 95 zum ersten Mal den mit insgesamt 50.000 Mark dotierten „Preis für besondere Leistungen in der Lehre“ verliehen. Einer der drei Preise ging an Prof. Heinz Plagemann von der FH Lübeck. Die Studierenden hatten ihn vorgeschlagen, weil er nach ihrer Überzeugung den Lehrstoff praxisgerecht und zukunftsorientiert vermittelt.

Die Welt vom 30.12.1995

## Technomathematik: Kooperation mit der Universität

Die FH Brandenburg hat beschlossen, einen Studiengang Technomathematik gemeinsam mit der Universität Potsdam zu entwickeln. Daneben sind die Studiengänge Public Relations und Technische/r Redakteur/in geplant. Bei der Planung der neuen Studiengänge wird sich die Hochschule bemühen, die enge disziplinenorientierte Ausbildung der klassischen Studiengänge zu überwinden. Dies soll erreicht werden durch hochschulinterne und hochschulübergreifende Kooperationen sowie durch die Einführung eines weitgehend gemeinsamen Grundstudiums. Damit wird auch die Möglichkeit zur Teilhabe am europäischen credit transfer system verbessert.

FH Brandenburg, INFOCUS 1/96



Niedersachsen  
Sachsen-Anhalt

**Neu:  
hIb-Landesvorstand**

Am 23. März 1996 wurde von der Delegiertenversammlung des Hochschullehrerbundes, Landesverband Niedersachsen/Sachsen-Anhalt in Hahnenklee/Bockswiese ein neuer Landesvorstand für die nächsten zwei Jahre gewählt.

Prof. Dr. Müller wurde als Vorsitzender bestätigt. Prof. Dr. Boese ist 1. stellv. Vorsitzender und löst damit Prof. Domke, der aus Altersgründen nicht mehr kandidierte, ab. Prof. Dr. Schnell wurde zum 2. stellv. Vorsitzenden gewählt und ist ein neues Mitglied im Landesverband. Prof. Dr. Frese ist auch künftig der 3. stellv. Vorsitzende und wird sich um den Aufbau in Sachsen/Anhalt bemühen. Das Amt des Schriftführers übernimmt weiterhin Prof. Dr. Koch und das des Kassenswartes auch in Zukunft Prof. Klein. Die Vorstandsmitglieder wurden durchschnittlich mit 88% der Delegiertenstimmen gewählt.

Der neue Landesvorstand wird sich in den nächsten zwei Jahren verstärkt darum bemühen, bei hochschulpolitischen Entscheidungsfindungen frühzeitig mitzuwirken, um die Erfahrungen und Vorstellungen der vom hIb vertretenen Professorenschaft mit einzubringen.

Die Möglichkeit der Promotion von Fachhochschulabsolventen wurde von den Delegierten intensiv diskutiert. Dieses Thema ist vor

dem Hintergrund der Möglichkeit zur Forschung an Fachhochschulen, die aufgrund der hohen Lehrbelastung der Professorinnen und Professoren ohne wissenschaftliche Mitarbeiter kaum möglich ist, zu sehen. Diesen Mitarbeitern, die in der Regel besonders gute Absolventen der Fachhochschulen sind, muß eine Perspektive in Form der Promotion geboten werden. Der hIb - Landesverband befürwortet zur Zeit die kooperative Promotion mit den Universitäten, wie sie im NHG vorgesehen ist.

Boese, hIb-Niedersachsen/  
Sachsen-Anhalt



Berlin

**FHTW: Kürzung der  
Studienplätze**

Die Studienplätze an der FH für Technik und Wirtschaft in Berlin sollen um knapp ein Drittel gekürzt werden, das sind 2.800 Studienplätze. Die FHTW bietet u.a. neue Studiengänge wie Verkehrstechnik, Mikrosystemtechnik, Regenerative Energien, Öffentliches Dienstleistungsmanagement und Kommunikationsdesign an.

Mit der Beschneidung auf 6000 Studienplätze kann die Vielfalt des Angebots nicht mehr gehalten werden.

Kompromißangebot aus der FHTW: Kosteneinsparung durch Nutzung von Synergien bei der Zusammenlegung von Fachbereichen.

Pressemitteilung  
der FHTW vom 20.03.1996, ls.



NRW

**Evaluation an  
Fachhochschulen  
- Risiken und  
Chancen**

Am 9. Februar 1996, im Vorfeld des Landeskongresses an der Fachhochschule des Bundes in Brühl, veranstaltete der hIb-Landesverband NRW eine Tagung zum Thema „Evaluation an Fachhochschulen - Risiken und Chancen“. Zehn Referenten beleuchteten das Thema aus der Sicht der empirischen Sozialwissenschaft, des Wissenschaftsministeriums und der Hochschulen. hIb-Vizepräsident Winkel faßt in seinem Beitrag die Ergebnisse zu einem kritischen Resümee aus der Sicht des Hochschullehrerbundes zusammen.

Bei den Finanz- und Hochschulministern der Bundesländer wächst zunehmend die Erkenntnis, daß das bisherige Lenkungssystem der Hochschulen durch eine zentrale Wissenschaftsbürokratie nicht nur schwerfällig, sondern auch kostspielig ist. Unter dem Diktat der leeren Kassen werden daher unter dem Oberbegriff „Deregulierung“ zunehmend Aufgaben der Landeshochschulministerien auf die Hochschulen verlagert. Das dabei entstehende Regelungsvakuum soll durch neue Mechanismen der Qualitätssicherung ausgefüllt werden. Ausgehend von Erfahrungen im europäischen Ausland soll dabei die Evaluation als wesentliches Element der Hochschulausbildung eingeführt werden.

**Qualitätsbegriff**

Anders als bei industriellen Prozessen ist es im Hochschulbereich nicht möglich, eine einheitliche Definition der Zielgröße im Spannungsfeld zwischen Quantität und Qualität zu finden. Auch wenn die nordrhein-westfälische Wissenschaftsministerin Brunn ein Aktionsprogramm „Qualität der Lehre“ ins Leben gerufen hat, so divergieren die Auffassungen darüber, welches die entscheidenden Elemente der Qualität einer Hochschulausbildung sind. Webler zitierte in seinem Beitrag die frühere britische Premierministerin Thatcher mit der plakativen Aussage: „Value for money“. Doch diese griffige Formel birgt die Gefahr, daß das Element „money“ im Vergleich zum schwer faßbaren Gegenwert die Oberhand gewinnt. Folge wäre eine Nivellierung der Hochschulausstattung nach unten, der billigste Anbieter gewönne den Kampf um die Einrichtung neuer Studiengänge, die Qualität, wie auch immer sie definiert wird, bliebe auf der Strecke.

**Komplexität**

Zur Vermeidung dieser negativen Entwicklung ist somit eine Bewertung der Qualität der Hochschulausbildung unerläßlich. Jede Evaluation muß jedoch den multidimensionalen Charakter der Qualität einer Hochschulausbildung berücksichtigen. Eine Verkürzung auf wenige Kenngrößen mit dem Ziel der Vergleichbarkeit durch Standardisierung wird der Komplexität der Hochschule nicht gerecht und ist daher abzulehnen. Die Zielgrößen sind durch die unmittelbar Betroffenen festzulegen und mit dem Erreichten zu vergleichen. Diese Selbstvergewisserung motiviert zum Einstieg in Reformprozesse, durch die ein stetiger und dauerhafter Qualitätsgewinn erreicht werden kann. Die Funktion der Selbstvergewisserung

kann Evaluation nur dann uneingeschränkt leisten, wenn ihre Ergebnisse auf den Kreis der unmittelbar Betroffenen beschränkt bleiben. So liegt es auf der Hand, daß die Evaluationsergebnisse im Sinne einer Selbstvergewisserung wertlos werden, wenn sie als Grundlage für Ressourcenentscheidungen herangezogen werden.

Aus der Sicht des Hochschullehrerbundes erscheint Evaluation grundsätzlich geeignet die Qualität der Hochschulausbildung zu sichern. Als sehr differenziertes und empfindliches Instrument bedarf sie allerdings einer sachkundigen und verantwortungsvollen Handhabung.

#### Begriffsbestimmung

Ebenso wie im Hochschulbereich kein einheitlicher Qualitätsbegriff existiert, ist mit dem Begriff Evaluation keine einheitliche Vorgehensweise verknüpft. Zunächst kann man dem Begriff drei Felder zuordnen:

**Studentische Veranstaltungskritik:** Bewertung der einzelnen Lehrveranstaltung oder des einzelnen Hochschullehrers durch Studenten

**Evaluation im engeren Sinne:** Bewertung eines Fachbereiches oder der Hochschule. Die Durchführung erfolgt entweder durch die unmittelbar Betroffenen, ggf. unter Hinzuziehung externer Fachleute (Selbstevaluation) oder durch ein Gremium externer Experten (Bewertung durch eine Sachverständigenkommission). Die Ergebnisse der Selbstevaluation eines Fachbereiches können in einem Lehrbericht dokumentiert werden, eine externe Sachverständigenkommission erstellt ein Bewertungsgutachten, daß in der Regel auf einem zuvor erstellten Lehrbericht basiert.

**Ranking:** Aufstellen einer Rangfolge zwischen verschiedenen Institutionen durch Dritte. Bisher gibt es in Deutschland nur wenige

Erfahrungen mit Ranking (s. Ranking der Zeitschrift Managermagazin). Auch wenn Ranking auf dieser Tagung nicht thematisiert wurde, müssen sich die Hochschulen auf eine wachsende Zahl entsprechender Versuche einstellen.

#### Veranstaltungskritik

Durch die Vorlage eines fachlich untauglichen Fragebogens durch das nordrhein-westfälische Wissenschaftsministerium (*Comelli*), eine mangelhafte Übersetzung eines australischen Entwurfes aus dem Jahre 1958 (*Metzner*), war das Instrument Studentische Veranstaltungskritik an den nordrhein-westfälischen Hochschulen in Mißkredit geraten. Dabei setzt sie an der wichtigsten Schnittstelle an, bei der Interaktion zwischen den Lehrenden und den Lernenden. Richtig eingesetzt könnte sie helfen, den Dialog Hochschullehrer - Lernender zu fördern. Studenten sollen aus subjektiver Sicht ihre Bedürfnisse darstellen und Verbesserungen vorschlagen. Wo es möglich ist, sollte der Hochschullehrer Verbesserungsmöglichkeiten aufgreifen, wo nicht, die Gründe für seine Entscheidungen offenlegen.

Für einen Erfolg ist der Konsens zwischen dem Hochschullehrer und den Studenten erforderlich, in jedem Falle müssen die Persönlichkeits- und Selbstbestimmungsrechte aller Betroffenen gewahrt bleiben. In der Diskussion wurde deutlich, daß ein Verstoß gegen diese Grundregel katastrophale Folgen für das Klima zwischen Professoren und Studenten hat. Die Teilnahme an der Veranstaltungskritik muß für alle Beteiligten grundsätzlich freiwillig sein. Die Verantwortung für Form und Durchführung der Befragung, der Auswertung und Veröffentlichung der Ergebnisse muß beim einzelnen Hochschullehrer liegen. Erforderlich ist eine individuel-

le Anpassung an die besonderen Bedürfnisse des Einzelfalls, daher ist eine von außen vorgegebene Form, beispielsweise in Form vorgeschriebener Fragebögen, ebenso wie eine zentrale Auswertung abzulehnen. Offenbar führen nordrhein-westfälisch Hochschullehrer ihre Erhebungen ohne Zugriff auf zentrale Strukturen und Ressourcen durch, denn von Seiten des Ministeriums wird über einen sehr geringen Abruf der für die Durchführung der Studentischen Veranstaltungskritik vorgesehenen Mittel berichtet (*Neumann*). Die Veranstaltungskritik kann mit oder ohne strukturierte Fragebögen erfolgen, auch das persönliche Gespräch mit den Studenten ist eine mögliche Form. Strukturierte Fragebögen lassen sich mit Hilfe der EDV leichter auswerten (*Frey*), offenere Formen regen dagegen eher das Gespräch an und erbringen weniger erwartete Ergebnisse.

#### Konsequenzen

Die Ergebnisse der studentischen Veranstaltungskritik sind von individuell sehr unterschiedlichem Wert, sie erbringen dem Hochschullehrer oft interessante Anregungen für eine Verbesserung von Organisation, Didaktik aber auch Inhalten seiner Lehre. Sie dürfen jedoch nicht mißverstanden werden als eine Quantifizierung der Qualität der Lehre. Nicht derjenige ist der gute Hochschullehrer, der seine Lehre an studentische Wünsche und Vorstellungen anpaßt, sondern der, der studentische Bedürfnisse ernstnimmt und sich bemüht, seine Lehre in eigener Verantwortung stetig zu verbessern. Nur der für sein Fach berufene Professor hat die notwendige Übersicht zur Ausgestaltung seiner Lehraufgabe. Seine Verantwortung ist unteilbar und weder auf Studenten, noch Gremien oder Organe der Hochschulleitung übertragbar.

Jeder Versuch durch Hochschulleitung oder Staat die Ergebnisse Studentischer Veranstaltungskritik als Gradmesser für die Qualität der Lehre eines Hochschullehrers zu verwenden entwertet dieses im Grundsatz brauchbare Instrument. In Abhängigkeit von der Intensität der Einflußnahme würden Anpassungsprozesse durch die Hochschullehrer möglicherweise zu günstigen Beurteilungen führen. Doch wäre ein solcher Erfolg vordergründig, zahlreiche ebenfalls qualitätsbestimmende Faktoren blieben unberücksichtigt, womit sich die Qualität der Hochschulausbildung insgesamt eher verschlechtern würde.

Problematisch ist die in Nordrhein-Westfalen durch Erlaß geregelte Verknüpfung einer Hausberufung mit Ergebnissen der Studentischen Veranstaltungskritik. Einerseits gilt auch hier, daß jede Verwendung der Ergebnisse außerhalb der Beziehung eines Hochschullehrers zu seinen Studenten den Wert der Erhebung mindert. Andererseits sind diese Ergebnisse für einen C2-Professor oft die einzige Möglichkeit, seine Qualifikation in der Lehre nachzuweisen. Angesichts des großen Anteils der Lehre an den gesamten Dienstaufgaben (nach einer Untersuchung von *Enders* und *Teichler* 1995 verwenden Professoren an den Fachhochschulen mehr als 60% ihres gesamten Zeitbudgets auf die Lehre) und der restriktiven Hausberufungspolitik dieses Bundeslandes ist in der Praxis ein Rückgriff auf die Ergebnisse der Studentischen Veranstaltungskritik oft unverzichtbar. In jedem Falle dürfen die Ergebnisse nur auf ausdrücklichen Wunsch der betroffenen Hochschullehrers in die Berufungsverfahren einfließen. Zur Vermeidung von Fehlinterpretationen müssen sie hinsichtlich der für die Qualität der Lehre relevanten Aussagen fachbereichsintern begutachtet und

dürfen nur in dieser Form weitergegeben werden.

## Evaluation, Lehrbericht

Evaluation im Hochschulbereich kann sich sowohl auf die Studiengänge und die Organisation der Lehre der Fachbereiche, als auch auf die Hochschule als Institution, ihre Verwaltung und ihre Gremien beziehen (*Metzner*). Da auch Forschung und Entwicklung sowie Praxisbezug und Technologietransfer zu den Aufgaben der Fachhochschulen zählen, ist auch die Erfüllung dieser Aufgaben in die Bewertung einzubeziehen (*Janßen*). Von besonderem Interesse wären auch Fragen der Außendarstellung und der Akzeptanz der Absolventen in Wirtschaft und Verwaltung. Die in den Referaten vorgestellten Evaluationserfahrungen stammten allerdings überwiegend aus dem Bereich der Organisation der Lehre, für die auch ein Instrumentarium entwickelt wurde (*Webler, Reissert*). Ungelöst ist dagegen, nach welchen Kriterien Bereiche wie Forschung oder Praxisbezug evaluiert werden sollen

(*Metzner*), Untersuchungen über die Absolventenakzeptanz scheitern schlichtweg an den Kosten (*Webler*).

Im Bereich der Lehre soll ein Fachbereich durch Selbstevaluation qualitative Kriterien für seine Studiengänge und die Organisation seiner Lehre aufstellen und kritisch mit der Wirklichkeit vergleichen. Wichtiger Effekt ist dabei die Bildung einer gemeinsamen Verantwortung der Hochschullehrer, aus der die Motivation zur Studienreform resultiert. Die Dokumentation der Ergebnisse in einem Lehrbericht sollen ein realistisches Bild über die Erfüllung der Lehraufgaben eines Fachbereiches liefern. Doch vielfach werden durch einen wachsenden Adressatenkreis an einen solchen Lehrbericht zusätzliche Anforderungen gestellt, die mit dem ursprünglichen Ziel eines Lehrberichtes durchaus inkompatibel sein können. Als wesentliche Zielgruppen außerhalb des Fachbereiches kämen hier einerseits Hochschulleitung, Senat, Ministerium, Abgeordnete und andererseits Studierwillige, Eltern, Berufsverbände oder

Journalisten in Betracht (*Webler*). Eine exakte Definition der externen Adressaten von Lehrberichten existiert bisher nicht. Dies gilt insbesondere für die Evaluationsberichte von Hochschulen und Hochschulstrukturen.

## Externe Berater

Für die Evaluation von Fachbereichen bieten sich externe Berater an (*Webler, Reissert*). Ihre Methodik stammt aus der empirischen Sozialforschung. Schon jetzt ist aus den Erfahrungen bei den Modellprojekten erkennbar, daß Evaluierung teuer ist. Der Aufwand für Selbstevaluation und Lehrbericht ist erheblich und überfordert die personellen Ressourcen der Fachbereiche, er kann keinesfalls zu ihrer Regelaufgabe werden. In jedem Falle müssen den Fachbereichen die erforderlichen Mittel und Hilfen durch sachverständiges Personal zur Verfügung gestellt werden. Mit Vorlage des Abschlußberichtes ist die Arbeit nicht erledigt, eine Schwachstellenanalyse nur dann sinnvoll, wenn den Fachbereichen gleichzeitig die Mittel zur

Verfügung stehen um erkannte Verbesserungsmöglichkeiten umzusetzen. Die resultierenden zusätzlichen Aufgaben können von den Hochschullehrern nur dann übernommen werden, wenn an anderer Stelle Aufgaben abgebaut werden, beispielsweise durch eine Verminderung der im internationalen Vergleich weit überhöhten Lehrverpflichtung der deutschen Fachhochschulprofessoren. Ein Beitrag zur Entlastung würde auch durch eine Abschaffung der Besoldungsgruppe C2 und damit einen Verzicht auf das in einzelnen Bundesländern sehr aufwendige Zweitberufungsverfahren erreicht, wie es im Absenkungsmodell des Hochschullehrerbundes vorgeschlagen wird.

Basis der Bewertung eines Fachbereiches durch eine externe Expertenkommission ist der Lehrbericht, der durch Gespräche der Kommissionsmitglieder, der Peers, mit allen relevanten Personen verifiziert wird. In den Niederlanden werden ausschließlich Peers außerhalb des eigenen Hochschulsystems, beispielsweise ausländische Fachleute, in die Kommissionen berufen. Auf deutsche Verhältnisse dürfte dieses Verfahren schon aus quantitativen Gründen kaum übertragbar sein. Vielmehr ist davon auszugehen, daß diese Kommissionen aus den Hochschulen heraus unter Hinzuziehung hochschulfremder Experten gebildet werden. Doch ist es auch hier unzulässig davon auszugehen, daß für den Einsatz dieser Experten keine Kosten anfielen. Angesichts der hohen Lehrbelastung deutscher Fachhochschulprofessoren ist eine Mitarbeit nur bei Entlastung von anderen Aufgaben zu verantworten.

## Aussagekraft

Bei allen Formen der Evaluation der Lehre besteht die Gefahr, daß die Ergebnisse mit der Gewährung von Zuwendungen verknüpft werden oder daß der Staat



Im Anschluß an die Tagung wurde der Vorstand des hlb-NRW neu gewählt. Dem Fotografen stellte sich der wiedergewählte Vorstand gemeinsam mit Wolfgang Sieber (FH Niederrhein/Krefeld) als ehemaligem Vorsitzenden (2. v.l.): Richard Dellen (FH Münster), Wolfgang Sieber, Helmut Winkel (FH Köln/Gummersbach), Frau Renvert (Geschäftsführerin) Peter Renvert (neugewählter Vorsitzender; FH Iserlohn), Friedrich-Wilhelm Ehrlich (UHGHS Essen), Martin Becker (Gelsenkirchen). Die Anschrift der Geschäftsstelle des Landesverbandes lautet: Postfach 1109, 58803 Neuenrade, Telefon/Telefax (02392) 64 771.

oder die Hochschulleitungen versuchen, durch Anweisungen direkten Einfluß zu nehmen. Folge wäre ein Verlust der Aussagekraft des Lehrberichtes, es würde berichtet, was gefällt und Zuwendungen erwarten läßt und nicht das, was zu Sanktionen führen würde. Auf Grund der Vertuschung von Problemen unterblieben in der Folge interne Verbesserungen. Es ist zu fordern, daß die Evaluationsergebnisse eines Fachbereiches nur auf der Ebene und durch Gremien dieses Fachbereiches in Verbesserungen umgesetzt werden. Es darf keine Versuche einer Beeinflussung von außen (Anweisungen, Gewährung oder Nichtgewährung von Personal- oder Sachmitteln) und keine Eingriffe in die Lehrfreiheit des einzelnen Hochschullehrers und in die Inhalte und Methodik eines Faches durch Hochschulgremien, Leitungsorgane oder den Staat geben.

**Kosten**

Alle Anstrengungen zur Bewertung der Hochschulen führen zunächst zu neuen bürokratischen Strukturen, seien es neue Berichte, die erstellt werden, Berater, die einen neuen Markt sehen oder Kommissionen, die sich konstituieren. All dies kostet viel Geld und viel Zeit. Evaluation ist vom französischen Wort *évaluer*, abschätzen, veranschlagen abgeleitet. Alle Beteiligten sollten möglichst bald abschätzen, welchen Wert die Einrichtung dieser neuen Strukturen tatsächlich für Hochschulen und Staat hat. Evaluation ist grundsätzlich sinnvoll, doch in welchen Bereichen, mit welchem Aufwand und in welcher Folge? Mangels Erfahrungen gibt es auf diese Fragen bisher keine Antwort.

Eine Veröffentlichung der Beiträge ist in der Reihe „Schriften des Hochschullehrerbundes - Landesverband Nordrhein-Westfalen“ geplant. *Helmut Winkel*



**Hochschullehrerbund -  
Bundesvereinigung  
hIb-Landesverband Hessen  
hIb-Landesverband Rheinland-Pfalz**



**Einladung zur Tagung  
Kooperation zwischen Fachhochschulen und Unternehmen  
in Hessen und Rheinland-Pfalz**

**Fachhochschule Wiesbaden**

**Freitag, 10. Mai 1996**

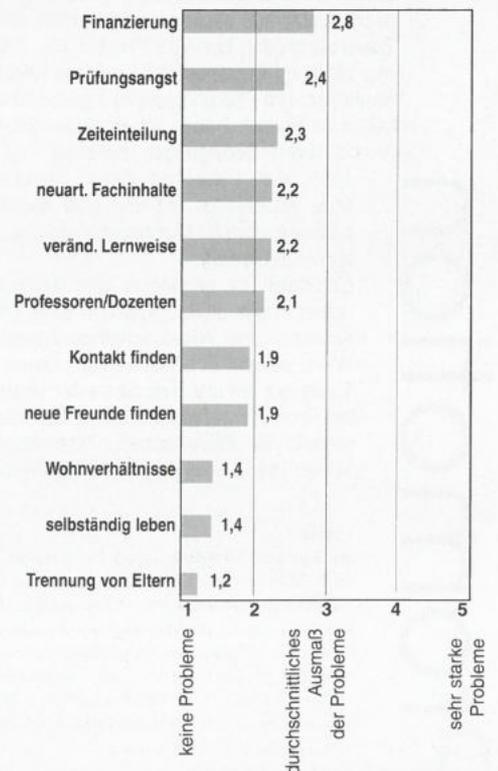
- 16.00 Uhr Thesen zum Thema durch  
*Professor Dr. E. Jürgen Zöllner*, Minister für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung des Landes Rheinland-Pfalz  
*Rolf Praml*, Staatssekretär im Ministerium für Wissenschaft und Kunst des Landes Hessen  
*Professor Dr. Hartmut Schmidt*, Vorsitzender des hIb-Landesverbandes Hessen
- 17.00 Uhr Podiumsdiskussion mit  
*Professor Dr. E. Zöllner*  
*Staatssekretär Rolf Praml*  
*Albrecht Jestädt*, Leiter Forschung und Entwicklung, Braun AG Kronberg  
Vertreter eines rheinland-pfälzischen Unternehmens  
*Professor Rolf Müller*, Vorsitzender des hIb-Landesverbandes Rheinland-Pfalz  
*Professor Dr. Hartmut Schmidt*, Vorsitzender des hIb-Landesverbandes Hessen  
Moderation: *Frau Professor Dr. Brigitte Hewel*, hIb-Landesverband Hessen

18.30 Uhr: Ende der Veranstaltung

Ort: Fachhochschule Wiesbaden, Fachbereich Wirtschaft, Bleichstraße 44

**Studienprobleme von  
Erstsemestern**

Ein Forschungsteam von Erstsemestern befragte im Rahmen eines Lehrforschungsprojektes an der FH Nürnberg im WS 94/95 die neuen Kommilitonen im Fachbereich Betriebswirtschaft zum Thema „Studienwahl und Studienprobleme“. In einem ersten Rückblick auf die ersten beiden Studienmonate zeigten sich diese im Durchschnitt nur in wenigen Teilaspekten problembeladen. Die Finanzierung des Studiums bereitet den Studenten am meisten Kopfzerbrechen. Immerhin 42% der Antwortenden gaben an, auch während des Semesters arbeiten zu müssen, und ein Drittel wollte auch auf Ersparnisse zurückgreifen. Etwa 10% der Erstsemester ließ eine Kumulation von Problemen erkennen. In dieser Gruppe waren die BAföG-Empfänger überrepräsentiert. *FH 2/95*



Quelle: DNH 2/96

## Promotion: keine Lösung in Sicht

Zur normativen Ausgestaltung und praktischen Umsetzung des Promotionsrechts bei Fachhochschulabsolventen/innen

Der bestehende Kompromiß von Fachhochschulen und Universitäten hinsichtlich des Promotionsrechtes kann zusammenfassend skizziert werden als Verzicht der Fachhochschulen auf ein eigenes Promotionsrecht gegen das Einräumen eines Promotionsrechtes für besonders qualifizierte Fachhochschulabsolventen/innen durch bundesdeutsche Universitäten.

Derzeit besteht de facto ein formal eingeräumtes Promotionsrecht für Fachhochschulabsolventen/innen an Universitäten bei real weitgehender Verweigerung deren Umsetzung. So wird in der Praxis nicht nur ein Fachhochschuldiplom mit Gesamtnote „sehr gut oder besser“ vorausgesetzt, sondern ein zwei- bis viersemestriges Ergänzungsstudium mit unterschiedlichen Ergänzungsleistungen, zum Teil mit Prädikat (vgl. Bundesanstalt für Arbeit 1995 a). Beispielsweise fordert die Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Technische Universität München gemäß 5. Änderungssatzung zur Promotionsordnung

- eine Ergänzungsprüfung, die Pflichtprüfungsfächer aus der Diplomvor- und Diplomhauptprüfung umfaßt, deren Auswahl der Diplom-Hauptprüfungsausschuß trifft.
- Die Ergänzungsprüfung an der Technischen Universität muß mit überdurchschnittlichem Erfolg (Notendurchschnitt mindestens 2,5) bestanden werden.
- Darüber hinaus kann eine wissenschaftliche Arbeit verlangt werden, deren Bearbeitungszeit 3 bis 6 Monate beträgt.
- Zugelassen werden nur Fachhochschulabsolventen mit einer Gesamtnote unter 1,5, deren Fachhochschulabschluß nicht länger als 5 Jahre zurückliegt.
- Der Abschluß muß in einem Studiengang erfolgt sein, der an der Technischen Universität als universitärer Diplomstudiengang angeboten wird.
- Nicht zuletzt muß nachgewiesen werden, daß der Bewerber zu den besten 5 Prozent aller Teilnehmer zählt (vgl. Bundesanstalt für Arbeit 1995 b).

Vereinzelt wird - vordringlich im ingenieurwissenschaftlichen Bereich - auch von positiven Erfahrungen und fairen Bedingungen berichtet (vgl. NN 1995, 54 ff). Diese sind aber im Regelfall auf enge Kooperation mit und gute Kontaktabahnung durch Fachhochschulprofessoren zurückzuführen.

Österreich ist gegenüber der bundesdeutschen Praxis großzügiger und billigt gemäß Auskunft des Wissenschaftsministerium in Wien seinen FH-Absolventen/innen das Recht auf ein um zwei Semester verlängertes Promotionsstudium zu (vgl. Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst, 1995). Schließlich wird die Promotion

ohnedies auf der Grundlage eines ordentlichen Promotionsverfahrens durchgeführt. Angesichts der unzureichenden Situation in der Bundesrepublik Deutschland liegt daher für Fachhochschulen die Überlegung zu einer Aufkündigung des mit den Universitäten geschlossenen Kompromisses nahe. Auch in einzelnen Berufs- und Fachverbänden ist Unmut deutlich spürbar.

Die aktuelle Rechtslage steht einem Promotionsrecht für Fachhochschulen nicht entgegen, wie *Waldeyer* schlüssig aufzeigt (vgl. *Waldeyer* 1995, 55 ff.).

- Schließlich haben sie als Hochschulen der modernen Industriegesellschaft in ihrer Eigenschaft als wissenschaftliche Hochschulen eigener Art rechtlich einen spezifischen Forschungsauftrag, ebenso wie Universitäten (vgl. ebd., 11 ff.),
- darüber hinaus sind Fachhochschulprofessoren durchaus zur Bewertung von Promotionsleistungen befugt (vgl. ebd., 49 ff.) und
- bundesrechtlich ist Fachhochschulen nur die Verleihung des Magistergrades verboten (vgl. ebd., 39 f.).

In den Hochschulgesetzen der Länder ist den Fachhochschulen bislang allerdings nicht das Promotionsrecht verliehen. Bremen hat aber als erstes Bundesland bereits seinen Wissenschaftssenator ermächtigt, es - bei entsprechender Entwicklung der Fachhochschulen - einzuräumen (vgl. ebd., 53).

Sollte ein Promotionsrecht an Fachhochschulen erstritten werden, so sollten Forschung und Dissertation anwendungsbezogen-wissenschaftlich sein und damit den spezifischen Bildungsauftrag der Fachhochschulen unterstreichen. Ein eigenes Promotionsrecht an Fachhochschulen würde in Verbindung mit einer Beamtenrechtsänderung [Einstufung von promovierten FH-Absolventen/innen im höheren Dienst] die Selbstrekrutierung des Fachhochschul-Lehrkörpers ermöglichen, attraktive Positionen für den Mittelbau schaffen und eine formale Umsetzung der immer wieder postulierten Gleichwertigkeit der Fachhochschulen nach sich ziehen.

Wenn wir in die Historie zurückgehen und einen Vergleich zu den Handelshochschulen - den Vorläuferinstitutionen der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten - ziehen, so fällt auf: Handelshochschulen erhielten das unmittelbare Promotionsrecht kurz nach der Aufstockung ihrer Bildungsangebote auf sechssemestrigem Studiengänge ab dem Jahre 1926 (vgl. *Schmidt*, 1988, 369 ff.). Fachhochschulen mit achtsemestrigem Studiengänge sind heute demgegenüber in Sachen Promotion noch immer auf das Wohlwollen der Universitäten angewiesen. Nicht umsonst wenden sich promotionswillige Fachhochschulabsolventen zunehmend an renommierte Universitäten des Auslandes - innerhalb, aber auch außerhalb der Europäischen Union.

Dr. Alfons Maria Schmidt

### Literatur:

- Bundesanstalt für Arbeit (Hrsg.): Einrichtungen zur beruflichen Bildung (EBB), Teil H - Hochschulen, 8. Auflage, Ausgabe 1995 (b), Promotionsmöglichkeiten für Fachhochschulabsolventen  
 Bundesanstalt für Arbeit (Hrsg.): Zeitschrift für berufskundliche Information und Dokumentation (ibv), 1995 (a), 26/50759  
 Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst: Fachhochschulstudiengänge, 1995  
 NN: Pionier auf holprigem Weg, in: Bundesanstalt für Arbeit (Hrsg.): UNI Magazin 3/95, April/Mai  
 Schmidt A. M.: Zur Entwicklung betriebswirtschaftlicher Studienangebote. Ein Vergleich zwischen Handels- und Fachhochschulen, in: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik, 84. Band, Heft 4 (1988)  
 Waldeyer H.-W.: Das Recht der Fachhochschulen, R. v. Decker's Verlag, Heidelberg 1995

Der Autor ist Journalist und nebenamtlich als Lehrbeauftragter einer Fachhochschule tätig



SACHSEN

## Kooperation statt Konfrontation

*Anmerkungen zum Verhältnis von Universität und Fachhochschule aus Anlaß der ersten hochschulpolitischen Fachtagung des hlb-Landesverbandes Sachsen „Kooperation zwischen Universitäten und Hochschulen für Technik und Wirtschaft im Freistaat Sachsen“ am 9. Februar 1996 an der Hochschule für Technik und Wirtschaft Dresden.*

### Vom kleinen Unterschied...

Was ist charakteristisch für eine universitäre Ingenieur- ausbildung? *Achim Mehlhorn*, Rektor der TU Dresden, beantwortete diese Frage unter Hinweis auf eine „volluniversitäre“ Lehre in der Ergänzung von Technikwissen durch geisteswissenschaftliche und sozialwissenschaftliche Inhalte. Diese Multidisziplinarität befähigt seiner Meinung nach die Absolventen der Universitäten zu selbständiger Arbeit und fördert sowohl dispo- nible Berufsfähigkeit als auch globale Berufskompetenz.

Und die Fachhochschulen? Deren Vertreter machten deutlich, daß *Mehlhorn's* For- derungen in gleicher Weise für die Ausbildung an Fhn Gültigkeit besitzen.

Als Unterschied der Hoch- schularten wurde weniger die Qualifikation der Hoch- schullehrer herausgestellt - sie wurde als gleichwertig anerkannt-, andererseits auch nicht der Praxisbezug, denn diesen beanspruchen die Technischen Hochschu-

len gleichermaßen, sondern die sehr unterschiedliche Lehrbelastung der Hochschullehrer.

**...zum kleinsten gemeinsamen Nenner**

Dem Abgrenzungsversuch *Mehlhorn*s setzte *Holger Theilig*, *hIb*-Sachsen, sein Modell einer Zusammenarbeit im Rahmen der Ausbildung entgegen. „Für Ingenieurstudenten ist an ein einheitliches ingenieurwissenschaftliches Grundlagendstudium zu denken,“ lautete *Theilig*s Vorschlag mit dem Hinweis, daß kaum ein Absolvent einer Spezialrichtung davon ausgehen kann, diese ein ganzes Berufsleben auszuüben. Die Breite der Ausbildung solle es dem späteren Absolventen ermöglichen, seine Qualifikation auch lange nach Abschluß des Studiums und trotz schnell aufeinanderfolgender Innovationen aufrechtzuerhalten. Denn, so *Hoyningen-Huene*, Strukturprozesse innerhalb von Wirtschaft und Gesellschaft finden nicht mehr im Wechsel der Generationen statt. Der Prozeß des sozialen und technischen Wandels habe sich vom natürlichen Wandel abgekoppelt und diesen an Schnelligkeit überholt.

*Theilig* Modell sieht nach dem kurzen Hauptstudium ein Trainee-Programm in sächsischen Unternehmen vor, das einen reibungslosen Einsatz der Absolventen garantieren soll. Die Ausstattung in den Hochschulen könne im Rahmen dieser Kooperation auch von den Unternehmen genutzt werden. *Theilig* sieht hierin eine Subvention im guten Sinn des Wortes.

**Promotion:  
Von der Teil-  
zur Schnittmenge**

Das Thema Promotion ist ein heißes Eisen, besonders in Sachsen. Hier ermöglicht das Hochschulgesetz die Beteiligung von FH-Professoren an universitären Pro-

motionsverfahren von FH-Absolventen. *Friedrich Zempel* vom Ministerium für Wissenschaft und Kunst erinnerte daran, daß diese Möglichkeit gegen starken Widerspruch aus Hochschule und Politik durchgesetzt werden mußte. Heute allerdings scheint die Bereitschaft der Universitätskollegen vorhanden, auch wenn offensichtlich der Zugang künstlich eng gehalten wird, um einen „Königsweg Promotion“ als Regelanfrage zu verhindern.

Außerdem, wie soll eine Mitarbeit der FH-Professoren aussehen? Die gemeinsame Betreuung bräuchte einen gemeinsamen Forschungsgegenstand, so die Auffassung der Universitäten. Warum nicht Graduiertenkollegs gemeinsam betreiben, fragt *Holger Theilig*. Sie böten Gelegenheit, Forschungsschwerpunkte zu definieren und Promotionsverfahren gemeinsam zu betreuen. Erst dann wäre eine aufeinander abgestimmte Berufungspolitik und die geschlossene Profilierung der Wissenschaftsregionen möglich. Die Fachhochschulen in Sachsen jedenfalls bringen ausreichend Forschungskapazität ein: In der Liste der Forschungsaktivitäten der Fachhochschulen rangieren 5 sächsische Fachhochschulen auf den ersten 8 Plätzen. Und eine praxisbezogene Innovationsoffensive täte dem Land gut. Minister *Meyer* jedenfalls hält den Bestand leistungsfähiger Hochschulen und wissenschaftlicher Kapazitäten für ein Hauptargument beim Werben um Industrieansiedlung.

**Nicht fiskalische Konkurrenz, sondern funktionale Ergänzung**

Staatsminister *Meyer* plädierte für Standortkonzentration und Kooperation der Hochschulen. Er strebt an, den Fachhochschulen zusätzliche Stellen zuzuweisen, um innovative Studiengänge einzurichten. *Meyer* will sein

Vorhaben nicht als Bevorteilung der einen gegenüber der anderen Seite verstanden wissen, sondern als Aufruf an die Hochschulen, ihr Profil zu schärfen. „Funktionale Ergänzung“ heißt sein Programm. Die „besondere Hinwendung zur Lehre“ gilt in seinem Verständnis für alle Hochschularten in Sachsen.

**Die Zukunft gehört den Erfolgreichen**

In Politik, Wirtschaft und Hochschulen setzt sich mehr und mehr die Einsicht durch, daß eine optimale Hochschulbildung geprägt ist durch ein Mix von Theorie, Praxis und (internationaler) sozialer Kompetenz und diese notwendig durch den Besuch verschiedener Hochschulen und Hochschularten im In- und Ausland erreicht werden kann. Ein Guttscheinsystem (ECTS) wird sich durchsetzen. Es wird zur Profilierung der Hochschulen beitragen und die rechtliche Gleichwertigkeit der Hochschularten verwirklichen; ob es die Politik will oder nicht.

Die Unternehmen suchen heute komplexe Problemlösungen, und diese verlangen die Kombination verschiedener Sichtweisen. Die Zusammenarbeit von Fachhochschule und Universität auf

dem Gebiet von Forschung und Transfer ist zwingend notwendig, um die deutsche Wirtschaft fit für den internationalen Markt zu machen: Die Zukunft gehört den Hochschulen, die sich den modernen Anforderungen aus Wissenschaft, Wirtschaft und Verwaltung stellen!

mk.

**Wir planen eine**

**Doppelausgabe**

**4/5 1996**

**zu dem Themenkreis**

**Auslandsbeziehungen**

**Wir bitten Kolleginnen**

**und Kollegen um**

**entsprechende**

**Beiträge.**

**Redaktionsschluß**

**16. August 1996**

**Planung**



V.l.n.r.: Dietmar von Hoyningen-Huene (FHT Mannheim), Achim Mehlhorn (TU Dresden), Holger Theilig (*hIb*-Sachsen, HTWdS Zittau/Görlitz), Staatsminister Hans-Joachim Meyer, Wolfgang Braun (HTW Dresden), Friedrich Zempel (Ministerium für Wissenschaft und Kunst Sachsen)

## Autonomie im Angebot?

*Die Sorge des DHV vor dem trojanischen Pferd in der Aula. Zum 46. Verbandstag des Deutschen Hochschulverbandes vom 21.-23. März 1996 in Jena*

Der Herr Doktor h.c. aus Stuttgart und Jena war unbeeindruckt: „Alles schon gesagt - und nicht das erste Mal!“ Auf dem DHV-Podium revanchierte sich *Lothar Späth* in bekannt cleverer Manier dafür, hier der letzte sein zu sollen, als es um die Autonomie der Hohen Schulen in Deutschland ging. Die Zuhörer lächelten säuerlich.

Die Berufs- und Standesorganisation der C4-Kollegen (verstärkt um Extraordinarien u. Privatdozenten) heißt etwas irreführend „Hochschulverband“ (DHV), vertritt aber ausschließlich Belange von Universitätslehrer/innen. Deren Belange können fallweise mit FH-Belangen übereinstimmen. Der am 23. März in Jena zu Ende gegangene 46. DHV-Verbandskongress beispielsweise hat durch seinen Präsidenten *Hartmut Schiedermaier* (Völkerrechtler, Uni Köln) genauso energisch gegen allgemeine Studiengebühren gesprochen, wie es unser *hfb* durch seinen Präsidenten *Werner Kuntze* tut.

„Autonomie im Widerspruch“ war das Motto des Tagungsprogramms. Hochschul-Autonomie wurde im großen Festvortrag von Bundesverfassungsrichter *Hans-Hugo Klein* (Ordinarius f. Staatsrecht, Uni Göttingen) sowie auf dem Podium erörtert als interne Selbstbestimmung der Hochschulen wie auch - mit *Lothar Späth* - als Selbstbestimmung im Außenverhältnis gegenüber dem Staat. Die Mehrheit der DHV-Mitglieder neigt heute dazu, die früher mit Verve verteidigte nominelle Autonomie in dem Moment nicht mehr so recht zu wollen, in welchem Landtage und Ministerien mit realer

Selbstbestimmung tendenziell die Pflicht auch zur Selbstversorgung zu meinen scheinen.

Autonomie als Danaergeschenk? Universitäten „einzeln losbinden“, so *MdB Peter Glotz*. Und bei fehlender Lebensfähigkeit einfach schließen? Diese Sorge beherrschte viele Verbandsvertreter und wohl auch ihr Präsidium. So unterblieb diesmal wohlfeile Polemik gegen die Fachhochschulen auch dann, als *Frau Dagmar Schipanski* das Wort ergriff. Lediglich in der „vertikalen“ Trennung der berufsqualifizierenden von den Forschungs-Studien durch Festredner *Klein* und in der Würdigung der durch exzellente Lehre so erfolgreichen privaten Universitäten als „eigentlich Fachhochschulen“ durch den Juristen *Hartmut Krüber* (Uni Köln) kamen Begriff und Name der FHn zu Gehör, also nicht in diskriminierender Absicht.

Den vereinsrechtlichen Regularien wurde zum Abschluß Genüge getan. Trotz bayerischer Zweifel am Permanenzprinzip: Der erneut wiedergewählte Präsident heißt *Hartmut Schiedermaier*.

*Dietrich Grille*

## Technische FHn Spitze

Im Hochschulranking des Manager Magazins vom März 1996 schneiden nun auch die technischen Fachbereiche der Fachhochschulen - ebenso wie vor ihnen die wirtschaftlichen FBe - ausgezeichnet ab. Im Fachbereich Maschinenbau erreichte die FH Konstanz den drittbesten Platz, in Architektur stehen die FH Aachen und im Wirtschaftsingenieurwesen die FHT Esslingen jeweils an vierter Stelle, in Verfahrenstechnik folgt Mannheim auf Platz 5, in Elektrotechnik die FH Offenburg auf Platz

7 und im Bauingenieurwesen Wiesbaden auf Platz 10. Insgesamt sind unter den ersten 10 Hochschulen in den sechs Fachbereichen 13 Fachhochschulen. Esslingen und Mannheim erscheinen gleich in drei Fachbereichen unter den Top Ten. Das erklärt ihr hervorragendes Abschneiden in der Gesamtbewertung: Esslingen auf Platz 7 und Mannheim auf Platz 9.

Das Ranking umfaßt 155 Technische Hochschulen in Deutschland, Österreich und der Schweiz. 1276 Führungskräfte aus mittelständischen Unternehmen und Konzernen stuften die Hochschulen nach neun Kriterien ein: Praxisbezug der Ausbildung, Qualität der Professoren in der Lehr-tätigkeit, Qualität der Theorievermittlung, Kommunikation der Hochschulen mit den Unternehmen, Internationalität der Ausbildung, Zusammenarbeit bei Forschungsprojekten, Qualität der Forschungsleistung, Umfang und Qualität der studentischen Aktivitäten sowie Verwaltungsqualität. *ls.*

## Vom gesellschaftlichen Wert der Hochschulen

Eine grundsätzliche Neuorientierung der Hochschulen an den gegebenen Realitäten mahnte der sächsische Staatsminister für Wissenschaft und Kunst, *Prof. Dr. Hans Joachim Meyer*, am 26.02.96 vor der Vollversammlung der Hochschulrektorenkonferenz in Bonn an. Die Zeiten, als es genügte, eine Universität zu gründen und, wie es noch *Wilhelm von Humboldt* vorschwebte, so mit Eigentum auszustatten, daß die Lehrenden und Lernenden unabhängig und unbehelligt vom Staat in „Einsamkeit

und Freiheit“ ihren wissenschaftlichen Neigungen nachgehen konnten, seien längst vorbei.

## Verantwortungsgemeinschaft

Der Wandel der Gesellschaft führe zu ganz bestimmten Anforderungen und Ansprüchen an die Hochschulen. Zwar sei es irreführend, die Hochschulen auf die Rolle von Dienstleistungsbetrieben für vorgegebene Zwecke zu reduzieren. Es sei jedoch genauso falsch, sich vor den Erwartungen der Gesellschaft hinter einer Mauer von Unverbindlichkeit zu verstecken. Die Hochschulen müßten sich als Verantwortungsgemeinschaft begreifen und die politische Willensbildung mitgestalten. *Meyer* ging der Frage nach, warum die Hochschulen zu den „ungelebten Bettlern der Nation“ gehören und warum sie keinen öffentlichen Rückhalt fänden, obwohl es gesellschaftlicher Konsens sei, daß Wissenschaft als Einheit von Forschung und Bildung zu den Fundamenten unseres Lebens und den unverzichtbaren Voraussetzungen unserer Zukunft gehöre. Er diagnostizierte, daß die Hochschulen in der Öffentlichkeit als handlungsunfähig oder handlungsunwillig erscheinen. Aufgebauschte Darstellungen in den Medien von einzelnen Professoren, die ihre Pflichten vernachlässigten, seien nicht deshalb schädlich, weil dies vorkomme, sondern weil sie der Öffentlichkeit die Machtlosigkeit der Hochschulen in ihrer jetzigen Selbstorganisation vorführe.

## Hochschulfinanzierung

Auch in Geldangelegenheiten seien die Hochschulen für viele Mitbürger nicht vertrauenswürdig. Hier müsse für mehr Transparenz gesorgt werden. Die Hochschulen müßten ermitteln, wieviel ein qualitativ gut

ausgebildeter Absolvent koste. Gesellschaft und Politik müßten entscheiden, wieviel ihnen ausgebildete Absolventen wert seien. Abschließend stellte Meyer sechs Forderungen für eine erneuerte Hochschulpolitik auf:

1. Die Hochschule braucht eine klare und übersichtliche Entscheidungs- und Führungsstruktur.
2. Die Hochschule benötigt einen Globalhaushalt, einen Wirtschaftsplan mit Eigenverwendung und Eigenbewirtschaftung finanzieller Mittel bis hin zur Eigenverantwortung bei Baumaßnahmen und der Verwaltung der Liegenschaften. Dazu bedarf es einer politischen Grundentscheidung darüber, welche Aufgaben die Hochschulen in Lehre und Forschung erfüllen sollen. Natürlich müssen die Kosten für Studium und Forschung realistisch und transparent dargestellt werden.
4. Die Finanzierung sollte aus einer Grundversorgung und einem leistungsabhängigen Teil bestehen.
5. Das Studienfördersystem muß so gestaltet werden, daß es den Studenten erlaubt, sich voll auf ihr Studium zu konzentrieren, und sie zu Leistungen und Studienabschluß motiviert.
6. Den Hochschulen soll die Möglichkeit gegeben werden, sich aus den Reihen der Bewerber die aus ihrer Sicht geeignetsten auszusuchen. Dies ist für eine sich selbst verwaltende Hochschule unverzichtbar. Wer das nicht will, sollte sich weder über Überlast beklagen noch von Wettbewerb reden. Dazu gehört ein flexibler Hochschulzugang und das Recht der Hochschulen zum differenzierten Umgang mit Abiturzeugnissen. Das Abitur ist eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung für die Aufnahme eines beliebigen Studiengangs. Is.

## Neben Fachwissen wird erwartet...

*Anforderungen und Lehr- und Lernformen an der FH, so lautete die vom 21. - 23. Februar 1996 von der EKSF (Einigung Katholischer Studentinnen und Studenten an Fachhochschulen) in Köln veranstaltete zweitägige Tagung. Unter der Leitung von Prof. Dr. Johann Gleich (KFH Nordrhein-Westfalen) und Willi Junkmann, Bildungsreferent/Geschäftsführer der EKSF trafen sich knapp 30 Fachhochschulprofessoren.*

Kernpunkt und zugleich Höhepunkt der Tagung war das Referat von Frau Prof. Dr. Regina Moczadlo von der FH Pforzheim über Integriertes Projektstudium. Die Projekte, über die Frau Moczadlo berichtete, waren beeindruckend. So hatte sie beispielsweise Projekte mit internationalen Studententeams an ausländischen Gasthochschulen in Macau, Indien und Mexiko durchgeführt. Die Projekte wurden durch das baden-württembergische Förderprogramm LARS (Leistungsanreize in der Lehre), aber auch durch renommierte internationale Firmen unterstützt.

Alle Professoren waren sich einig darüber, daß die Vermittlung von reinen Fachwissen zu wenig ist, daß Schlüsselqualifikationen wie Teamfähigkeit, Kommunikationsfähigkeit, Motivation und Kreativität gefördert werden sollten. Doch nicht jeder der Beteiligten sah sich in der Lage, in so großem Stil wie Frau Moczadlo, vorzugehen. Da war der Austausch über eigene, zum Teil bescheidenere Erfahrungen außerordentlich hilfreich. Allen Beteiligten war klar, daß Projektstudien sinnvoll sind, daß aber der Einzelne vor Ort solche Projektstudien selber umsetzen, d.h. selber nach Mitteln und Wegen suchen muß, wobei über mögliche flankierende Maßnahmen nachgedacht werden sollte. Fragen wie, wer

von den Kollegen beteiligt sich daran, wie kann ich es finanzieren, was läßt die Prüfungsordnung zu (zu starre Prüfungsordnungen erweisen sich hier als außerordentlich hinderlich), wie ist eine individuelle Bewertung von Gruppenleistungen möglich, wie hoch ist die Anrechnung beim Lehrdeputat usw. wurden diskutiert.

Der Rahmen, den die EKSF für diese Tagung bot im Maternushaus in Köln, einem Tagungshaus der katholischen Kirche, ermöglichte einen sehr ungezwungenen, lebhaften Erfahrungsaustausch zwischen den Professorinnen und Professoren, und ließ die Tagung dadurch zu einem gelungenen Erlebnis werden.

Der interessierte Leser sei auf die Veröffentlichung von Frau Moczadlo hingewiesen, die viele interessante Hinweise und Ratschläge enthält, wie ein solches Projektstudium realisiert werden kann:

LIPS Leitfaden integrierte Projektstudien, Report 35 Leuchtturm-Verlag, ISBN 3-88064-261-3 zu beziehen über: Studienkommission für Hochschuldidaktik an Fachhochschulen Baden-Württembergs, FH Karlsruhe, Moltketr. 30, D-76133 Karlsruhe.

Die EKSF veranstaltet einmal im Jahr eine Tagung für FH-Professoren. Darüber hinaus gibt es eine ganze Reihe Veranstaltungen für Studentinnen und Studenten, für die Zuschüsse gezahlt werden, so daß sie für Interessierte in jedem Fall erschwinglich sind.

Barbara Wiesner

### Kontaktadresse:

**EKSF**  
**(Einigung Katholischer Studentinnen und Studenten an Fachhochschulen)**  
**Clever Straße 37**  
**50668 Köln.**

## NEUES VON KOLLEGEN

### Handbuch Elektrische Energietechnik - Grundlagen - Anwendungen

Liviu Constantinescu-Simon (Hrsg., FH Frankfurt) Brosch, Döring, Friedrich, Khoramnia, Plaßmann, Schäfer, Sehy, Wiznerowicz (FH Hannover); Hammer (FH Kaiserslautern); Heinecke (FH Braunschweig/Wolfenbüttel) Vieweg, Braunschweig, Wiesbaden 1996

### Soziale Arbeit und Soziologie (Szociális munka és szociológia)

J. Bango (KFH NRW, Abt. Aachen) Schriftenreihe Stiftung Soziale Arbeit Nr. 14, Budapest 1995

### Datenverarbeitung für Betriebswirte - Interaktiver, medien-gestützter Einstieg

Lehrbuch und CD-Rom U. Großmann (FH Dortmund) Studienbücher der Wirtschaft, Carl Hanser Verlag, München, Wien 1996

### Grundlagen der Elektrotechnik

G. Hagmann (FH Münster) 5. Auflage, AULA-Verlag, Wiesbaden 1996

### Maschinenelemente - Berechnen mit dem Tabellenkalkulationsprogramm EXCEL

H.-G. Harnisch (FH Braunschweig-Wolfenbüttel), G. Schällicke, D. Muhs, M. Berdelsmann (Hrsg.) 2., vollständig überarb. Aufl., Vieweg, Braunschweig, Wiesbaden 1996

### Überlast in Freiheit - Festschrift

für Dietrich Grille H. Hömig u. E. Wagner (Hrsg., FH Nürnberg) Kultur und Geschichte Thüringens, Band 12, Europaforum-Verlag, Lauf a.d. Pegnitz 1995, ISBN 3-931070-03-4

### Technische Mechanik I - 13 EXCEL-Programme

H.-J. Holland (FH Wiesbaden) vieweg technic tools, hrsg. von P. Fröhlich (FH Wiesbaden, Rüsselsheim), Vieweg, Braunschweig, Wiesbaden 1995

### Werkstofftechnik

K.-H. Hübner (FH Gießen-Friedberg) Blätter zur Berufskunde, Bertelsmann-Verlag, Bielefeld 1995

### Ein Bild sagt mehr als tausend Worte: Symbole in der Supervision und Beratarbeit

R. John (KFH NRW, Abt. Köln), Hille 1995

**Lehrer, Schüler und Eltern gestalten Schule: Kommentar zum Schulmitwirkungsgesetz Nordrhein-Westfalen**  
R. Knapp (KFH NRW, Abt. Köln)  
Praxishilfen Schule, Neuwied 1995

**ADA - Eine Einführung für Programmierer**  
K. P. Kratzer (FH Ulm)  
Carl Hanser Verlag, München, Wien 1996

**Mathematik**  
- 11 EXCEL-Programme  
G. Küveler (FH Wiesbaden)  
vieweg technic tools, hrsg. von P. Fröhlich (FH Wiesbaden, Rüsselsheim), Vieweg, Braunschweig, Wiesbaden 1995

**Kundenzufriedenheit im Dienstleistungsbereich**  
U. Meister (FH Mittweida), H. Meister (FH Landshut), München 1996

**Roloff/Matek Maschinenelemente II**  
9 Excel-Programme  
D. Muhs (FH Braunschweig-Wolfenbüttel), vieweg technic tools, hrsg. von P. Fröhlich (FH Wiesbaden, Rüsselsheim), Vieweg, Braunschweig, Wiesbaden 1995

**SGB VIII - Kinder- und Jugendhilfe: Kommentar**  
H. Oberloskamp, R. Wiesner, F. Kaufmann, Th. Mörsberger, J. Struck (KFH NRW, Abt. Köln)  
München 1995

**Optische Nachrichtentechnik, Grundlagen und Anwendung**  
D. Opielka (UGS Paderborn, Abt. Meschede)  
Vieweg, Braunschweig, Wiesbaden 1995

**Elektrotechnik für Ingenieure Band 1: Grundlagen**  
R. Ose (FH Braunschweig-Wolfenbüttel)  
Fachbuch Verlag Leipzig im Carl Hanser Verlag, München, Wien 1996

**Elektromagnetische Verträglichkeit**  
- Grundlagen, Experimente, Praxis  
A. Rodewald (HTL Basel)  
Vieweg, Braunschweig, Wiesbaden, 1995

**Sozialphilosophie für helfende Berufe: der Anspruch der Intervention**  
W. Schlüter (KFH NRW, Abt. Aachen)  
3., aktualisierte Auflage, München, Basel 1995

**Experimentalphysik für Ingenieure**  
H.-J. Schulz, J. Eichler, M. Rosenzweig, D. Spreng, H. Wetzlar (TFH Berlin)  
Vieweg, Braunschweig, Wiesbaden 1995

**Regelungstechnik**  
G. Schulz (FH München)  
Springer, Berlin, Heidelberg, New York 1995

**Telekommunikation, Marktversagen und die deutschen Postreformen I-III**  
M.-W. Stoetzer (FH Jena), Th. Wein, Betriebswirtschaftliche Schriftenreihe der FH Jena, Band 10, Jena 1996

**Gießereitechnik**  
H. Tillmanns (FH Gießen-Friedberg)  
Blätter zur Berufskunde, Bertelsmann, Bielefeld 1995

**Numerische Mathematik für Ingenieure und Naturwissenschaftler**  
Eine Einführung für Studium und Praxis  
F. Weller (FH Köln)  
Vieweg, Braunschweig, Wiesbaden 1996

**Verwicklung und Entwicklung: entwicklungsbezogene Bildungsarbeit mit Frauen**  
R. Zwicker-Pelzer (KFH NRW, Abt. Aachen)  
Frankfurt 1995

Prof. Dr.-Ing. Ernst Albien, Rechnergestützte Fertigungsverfahren, FH Dortmund

Prof. Dr. Rolf Arnold, Personalwirtschaft und Allgemeine Versicherungslehre, FH Köln

Prof. Dr.-Ing. Ali Cemal Benim, Energietechnik einschließlich Mathematik, FH Düsseldorf

Prof. Dr. Christian Blendl, Photographische Chemie und Röntgenphotographie, FH Köln

Prof. Dr.-Ing. Bernhard Blöchl, Elektrotechnik/Mikroprozessortechnik, FH Lausitz

Prof. Thomas Born, Digitale Medien und Multimedia, FHTW Berlin

Prof. Dipl.-Ing. Sabine Cousin, Darstellende Geometrie, FH Potsdam

Prof. Dr. Peter Eberle, Betriebswirtschaftslehre, Materialwirtschaft und Produktionslogistik, HTW Dresden

Prof. Dr. Werner Fees, Grundlagen der Betriebswirtschaftslehre und Unternehmensführung, FH Nürnberg

Prof. Dr. Klaus-Michael Fortmann, Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Materialwirtschaft und Produktion, FH Gelsenkirchen

Prof. Dipl.-Ing. Gerhard Galdner, Baubetrieb, FH Nürnberg

Prof. Dr. Friedrich W. Grimme, Standortgerechte Technologien und Umwelttechnik für den ländlichen Raum, FH Köln

Prof. Dr. Norbert Große, Meß- und Regelungstechnik, FH Köln

Prof. Dr.-Ing Hartmut Haehnel, Grundgebiete der Automatisierungstechnik, FH Düsseldorf

Prof. Dr.-Ing. Ulrich Hahn, Wasserbau, FH Lausitz

Prof. Gerd Hamacher, Sozio-ökonomische Grundlagen der Planung und Wohnungsbau, FH Köln

Prof. Rainer Hankel, Technische Elektronik, Mikrosystemtechnik, FHTW Berlin

Prof. Dr. Heinrich Hantsch, Werkstoffkunde und Fertigungstechnik, FH Köln

Prof. Dr. Friedrich Hartl, Wirtschaftsmathematik/Statistik, FHTW Berlin

Prof. Dr. Bernd Hertle, Freilandzierpflanzen - Anzucht und Verwendung, FH Weihenstephan

Prof. Dipl.-Ing. Friedrich Lothar Holl, Bürokommunikation/-Verwaltungsautomation, FH Brandenburg

Prof. Uwe Janssen, Bekleidungsgestaltung, FHTW Berlin

Prof. Dr. Andreas Kampmann, Elektronische Systeme/CAE, FH Köln

Prof. Dr.-Ing. Klaus Kampfenkel, Elektrische Energietechnik, FHTW Berlin

Prof. Klaus Kette, Freihandzeichnen, FH Köln

Prof. Ursula Koch, Werkstofftechnik, FH München

Prof. Dipl.-Des. Ute Lehmann, Architekturdarstellung, FH Potsdam

Prof. Dr. habil. Wolfgang Lentz, Betriebswirtschaftslehre, Landespflege, Landwirtschaft, Gartenbau, HTW Dresden

Prof. Dr. Friedrich Look, Betriebswirtschaftslehre, FHTW Berlin

Prof. Dr. Norbert Markowski, Controlling, FH Düsseldorf

Prof. Dr. Angela Mickley-Schley, Sozialarbeit, FH Potsdam

Prof. Dr.-Ing. Friedrich Mosler, Spannbetonbau und Konstruktives Zeichnen, FH Nürnberg

Prof. Dr. Wolfgang Ortmanns, Betriebswirtschaftslehre/Management der Banken und Versicherungen, HTW Dresden

Prof. Manfred Paul, Kommunikationsdesign, Schwerpunkt Audiovisuelle Medien/Fotografie, FHTW Berlin

Prof. Klaus Pokluda, Technische Mechanik und Festigkeitslehre, FH München

Prof. Dr.-Ing. Uwe Prêt, Wirtschaftsingenieurwesen und Fabrikplanung, FHTW Berlin

Prof. Dr.-Ing. Werner Radlbeck, Automatisierungstechnik, FHTW Berlin

Prof. Dr. Winfried Reinhard, Schienenverkehrswesen und Verkehrsplanung, FH Köln

Prof. Frank Reichert, Umweltverfahrenstechnik, FHTW Berlin

Prof. Dr. Klaus Richter, Faunistik und Naturschutz, FH Anhalt

Prof. Hanns-Lüdecke Rodewald, Fahrzeugtechnik, FHTW Berlin

Prof. Dr.-Ing. Heinz-Werner Röder, Elektrotechnik, FHTW Berlin  
Prof. Dr. Richard Roth, Marketing, FH Gießen-Friedberg

Prof. Dr. Martin Schmidt, Statistische Methodenlehre und Wirtschaftsstatistik, FH Gießen-Friedberg

Prof. Dr.-Ing. Benno Schmidt, Mikrosystemtechnik, FHTW Berlin

Prof. Dipl.-Kfm. Friedrich Seiler, Steuern und Betriebswirtschaftslehre, FH Nürnberg

Prof. Dr. Martin Siebolds, Medizin, Kath. FH NRW, Abt. Köln

Prof. Jochen Siegemund, Entwerfen, Objekt und Raum, FH Köln

Prof. Dr.-Ing. Reinhard Spaude, Werkstofftechnik, Kunststofftechnik, FH Dortmund

Prof. Dr.-Ing. Werner Stednitz, Fahrzeugtechnik, FHTW Berlin

Prof. Dr.-Ing. Knut Stephan, Automatisierungstechnik, FHTW Berlin

Prof. Dr. Gerhard Steinborn, Verfahrenstechnischer Apparatebau, CAD-Anwendung und Strömungslehre, FH Köln

Prof. Dr. Hermann Voessen-Wieczorek, Kulturarbeit, FH Potsdam

Prof. Dr. Nico Weber, Englische Fachsprache, Technik und Elektronik, FH Köln

Prof. Dr. Hartmut Westenberger, Mathematik, Statistik und Operations Research, FH Köln

Prof. Dr. Thomas Wilk, Betriebswirtschaftslehre, Schwerpunkt externe Rechnungslegung/Wirtschaftsprüfung, FHTW Berlin

Prof. Dr. Heide Faeskor Woyke, Wirtschaftsinformatik mit den Schwerpunkten Datenbanken und Informationssysteme, FH Köln

## Forschungshandbuch

bringt Transparenz in die Förderlandschaft  
Kürzlich erschienen ist das bundesweite Forschungshandbuch „Hochschul- und wissenschaftsfördernde Institutionen im Überblick“. Es wendet sich an Wissenschaftler, Hochschullehrer und den wissenschaftlichen Nachwuchs und erleichtert die Suche nach Finanzierungsmöglichkeiten für Forschungsprojekte erheblich. In dem 298 Seiten starken Werk sind über 450 Institutionen und Stiftungen aufgeführt, die wissenschaftsfördernd sind. Das Handbuch informiert über die wichtigsten Bereiche der Forschungsförderung wie Forschungs- und Technologieprogramme der EU, Förderung durch Bundes- und Landesministerien, Förderprogramme für Dissertationen und Auslandsaufenthalte. Bezogen werden kann das Handbuch (Sonderpreis bis Ende April 17,50 DM zzgl. Versandkosten) unter folgender Adresse: Dr. Peter Großkreutz, Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung, Postfach 32 20, 55022 Mainz (Telefax 06131/162997).

Der Hochschullehrerbund bietet seinen Mitgliedern gegen einen Kostenbeitrag von DM 3,— je Schriftstück (bitte in Briefmarken beilegen) den Bezug von Informationen aus Bund und Ländern. Bitte tragen Sie in den abgedruckten Anforderungscoupon die jeweilige Bestellnummer (Best.Nr.) ein.

**hIb**

- Plakat der Fachhochschulen in Deutschland (Best.Nr. hIb1)
- Plakat der integrierten und Fachhochschulstudiengänge an UGHS in NRW (Best.Nr. hIb4)
- Rechtliche Regelungen für Gründung, Anerkennung und Betreiben der Institute an Fachhochschulen (Best.Nr. hIb2)
- Verwertung von Diplomarbeiten (Muster-Erklärung und Richtlinien für die Vergütung) (Best.Nr. hIb3)
- Muster-Kooperationsvertrag zur Durchführung von Drittmittelvorhaben (Best.Nr. hIb4)
- Hochschulpolitische Forderungen des hIb zur Weiterentwicklung der Fachhochschulen (Best.Nr. hIb5)

**Baden-Württemberg**

- Lehrverpflichtungsverordnung vom 11. Dezember 1995 (Best.Nr. BW1)
- Nebentätigkeitsverordnung, Stand 1991 (Best.Nr. BW2)
- Fachhochschulgesetz vom 1. Januar 1995 (Best.Nr. BW3)

**Bayern**

- Regellehrverpflichtungsverordnung, Stand 1986 (Best.Nr. BAY1)
- Nebentätigkeitsverordnung, Stand 1992 (Best.Nr. BAY2)
- Antwort des Staatsministers der Finanzen auf die Anfrage zur Einstufung von FH-Absolventen mit Promotion vom 31. August 1994 (Best.Nr. BAY3)
- Nebentätigkeit: Liste der Einrichtungen des Technologietransfers, für die die Übernahme von Tätigkeiten als allgemein genehmigt gilt (Best.Nr. BAY4)

**Berlin**

- Neufassung des Berliner Hochschulgesetzes vom 5. Oktober 1995 (Best.Nr. BERL3)
- Lehrverpflichtungsverordnung, Stand 1993 (Best.Nr. BERL1)
- Nebentätigkeitsverordnung, Stand 1990 (Best.Nr. BERL2)

**Brandenburg**

- Nebentätigkeit: Es gelten zur Zeit die Bestimmungen des Bundes, siehe Best.Nr. BUND2

**Bremen**

- Lehrverpflichtungsverordnung vom 28. Februar 1995 (Best.Nr. HB1)
- Verordnung über die Erfüllung der Lehrverpflichtung, Stand 1986 (Best.Nr. HB2)
- Nebentätigkeitsverordnung, Stand 1990 (Best.Nr. HB3)
- Bremisches Hochschulgesetz in der Fassung vom 21. September 1993 (Best.Nr. HB4)

**Hamburg**

- Lehrverpflichtungsverordnung vom 18. Januar 1994 (Best.Nr. HH1)
- Nebentätigkeitsverordnung, Stand 1992 (Best.Nr. HH2)
- Hamburgisches Hochschulgesetz in der geänderten Fassung vom 29. März 1994 (Best.Nr. HH3)

**Hessen**

- Lehrverpflichtungsverordnung für Fachhochschullehrer, Stand 1975 (Best.Nr. HES1)
- Nebentätigkeitsverordnung (Best.Nr. HES2)
- Hessisches Hochschulgesetz in der geänderten Fassung vom 23. März 1994 (Best.Nr. HES3)

**Mecklenburg-Vorpommern**

- Nebentätigkeitsverordnung (z.Zt. gilt Schlesw.-Holstein, Stand 1991) (Best.Nr. MVP1)

**Niedersachsen**

- Lehrverpflichtungsverordnung vom 18. Januar 1996 (Best.Nr. NISA1)
- Nebentätigkeit: Änderungen aufgrund der Novellierung des Hochschulgesetzes vom 21. Januar 1994 (Best.Nr. NISA2)

**Nordrhein-Westfalen**

- Lehrverpflichtung, Stand 1988 (Best.Nr. NRW1)
- Nebentätigkeitsverordnung, Stand 1988 (Best.Nr. NRW2)
- Verordnung zu quantitativen Eckdaten für Studium und Prüfungen in Fachhochschulstudiengängen vom 17. März 1994: 76 Fragen und Antworten (Best.Nr. NRW3)
- Erlasse zu Besetzungsverfahren (Nr. NRW4)
- Erhebungen über das Lehrangebot, Rundschreiben vom

17. Januar 1994 (Best.Nr. NRW5)

- Forschungsvorhaben: Antragsunterlagen für Forschungsvorhaben im Rahmen der Dienstaufgaben (Best.Nr. NRW6)

**Rheinland-Pfalz**

- Landesverordnung über die Lehrverpflichtung an den Hochschulen vom 07. Juli 1994 (Best.Nr. RP1)
- Nebentätigkeitsverordnung, Stand 1987 (Best.Nr. RP2)
- Freistellung von Professoren der Fachhochschulen für die Praxis und zur Durchführung von Entwicklungsvorhaben - Verwaltungsvorschrift des Min. für Wiss. und Weiterbildung vom 29. Juni 1992 (Best.Nr. RP3)
- Fachhochschulgesetz vom 6. Februar 1996 (Best.Nr. RP4)
- Beschäftigung von hauptberuflichen Assistenten an der Fachhochschule Rheinland-Pfalz, Verwaltungsvorschrift vom 16. Juli 1993 (Best.Nr. RP5)

**Saarland**

- Lehrverpflichtungsverordnung vom 10. Februar 1994 (Best.Nr. SAAR1)
- Nebentätigkeitsverordnung, Stand 1989 (Best.Nr. SAAR2)

**Sachsen**

- Dienstaufgabenverordnung an Hochschulen vom 19. Oktober 1994 (Best.Nr. FSS1)
- Nebentätigkeitsverordnung vom 21. Juni 1994 (Best.Nr. FSS2)

**Sachsen-Anhalt**

- Lehrverpflichtungsverordnung, Stand 1992 (Best.Nr. SA1)
- Nebentätigkeitsverordnung vom 2. März 1994 (Best.Nr. SA2)
- Verfahrensrichtlinie für die Gründung von Instituten an Hochschulen (An-Institute), (Best.Nr. SA3)

**Schleswig-Holstein**

- Lehrverpflichtungsverordnung (Best.Nr. SH1)
- Nebentätigkeitsverordnung, Stand 1991 (Best.Nr. SH2)

**Thüringen**

- Lehrverpflichtungsverordnung vom 21. Oktober 1994 (Best.Nr. THÜ1)
- Nebentätigkeitsverordnung, Stand 1991 (Best.Nr. THÜ2)

**Nebentätigkeit**

- Begriff und Genehmigungsverfahren am Beispiel Hessen, 06. Mai 1988 (Best.Nr. NEB1)
- Splitting-Verbot (Best.Nr. NEB2)
- Empfehlung der Kultusministerkonferenz zur Vereinheitlichung des Nebentätigkeitsrechts im Hochschulbereich der Länder i.d.F. vom 4. Dezember 1992 (Best.Nr. NEB3)

**Altersversorgung**

- Merkblatt des Hochschullehrerbundes (Best.Nr. ALT1)
- Änderungen im Beamtenversorgungsrecht (Best.Nr. ALT2)

**Besoldung**

- Aspekte des Besoldungsdienstalters von Hochschullehrern (Best.Nr. SOLD1)



Ich bin Mitglied des Hochschullehrerbundes Landesverband

Ich bitte um Zusendung folgender Unterlagen:

Ort, Datum, Unterschrift  
Bitte deutlich schreiben,  
Absenderangabe wird als Versandadresse benutzt

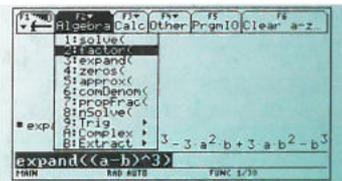
Name: \_\_\_\_\_

Straße: \_\_\_\_\_

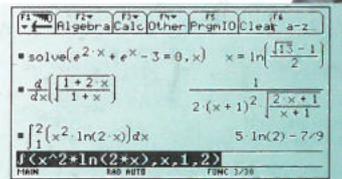
PLZ/Ort: \_\_\_\_\_

bitte senden an:  
Hochschullehrerbund e.V.  
Rüngsdorfer Straße 4c  
53173 Bonn  
Telefon: 0228/35 22 71 • Telefax: 0228/35 45 12

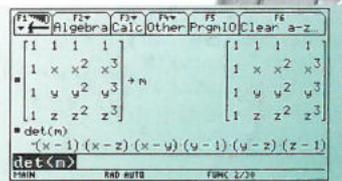
# TI-92: Die Leistung eines Computers. Die Unabhängigkeit eines Taschenrechners.



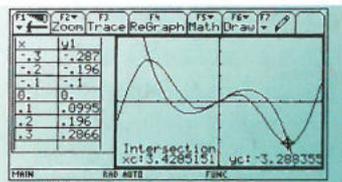
**Pull-Down-Menüs**



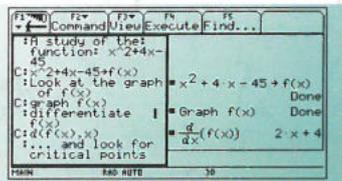
**Symbolische Algebra**



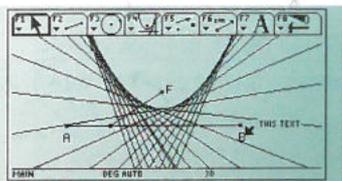
**Matrizen**



**Graphen, Wertetabelle**

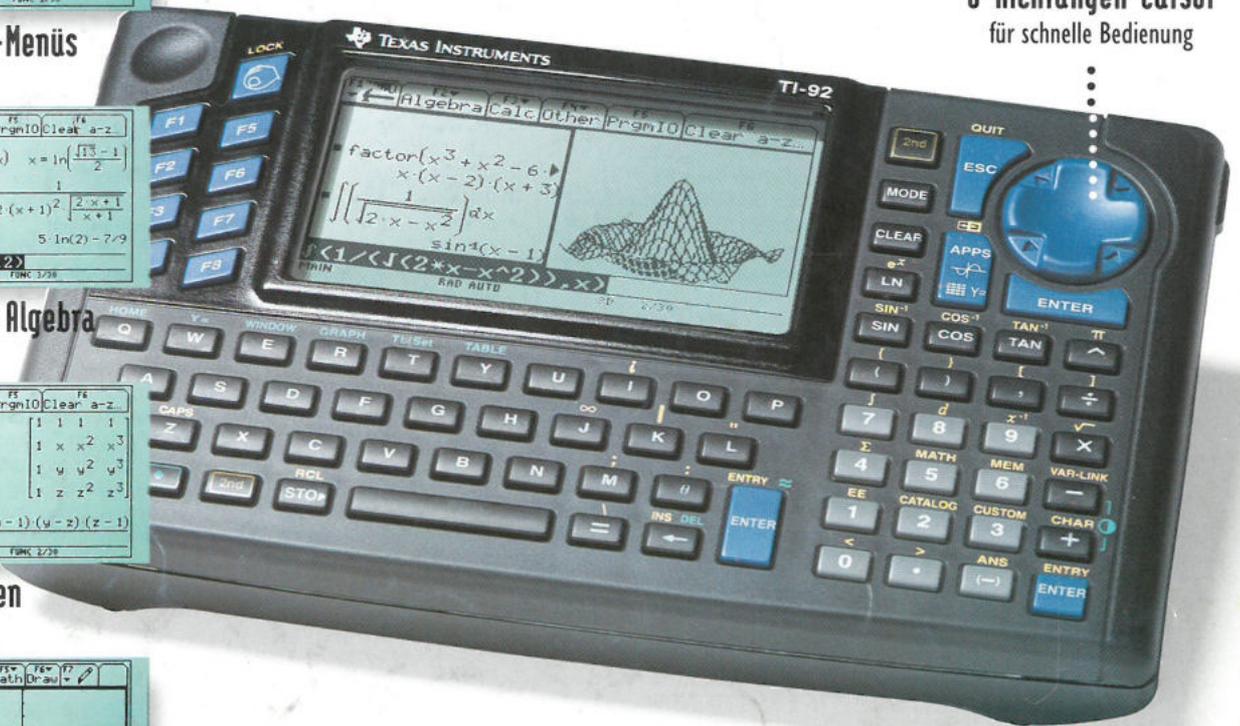


**Text-Editor**



**Interaktive Geometrie**

**8-Richtungen-Cursor**  
für schnelle Bedienung



Pädagogen, Schüler und Studenten haben von einem transportablen, leistungsstarken Rechner geträumt. Texas Instruments hat ihn verwirklicht.

Der TI-92 bietet über die Leistung bekannter Graphikrechner hinaus symbolische Algebra, entwickelt in Zusammenarbeit mit den Autoren von DERIVE®, Interaktive Geometrie, entwickelt zusammen mit den Autoren von CABRI GEOMETRE II® an der Joseph Fourier Universität, 3-dimensionale Graphiken, ein vielfach teilbares Display, einen Texteditor (mit Qwerty-Tastatur), Tabellenkalkulation, 240 x 128 Pixel-Display, sowie Anschlußmöglichkeiten für Overheadprojektor, für PC/Mac, Rechner zu Rechner, oder zu CBL™ (Calculator Based Laboratory) dem mobilen Datenerfassungsgerät für den naturwissenschaftlichen Unterricht.

Und das alles über einfachste Bedienung mit Hilfe von Pull-down-Menüs und einem 8-Richtungen-Cursor. TI-92 — die Evolution!

- 128KB RAM/70KB verfügbarer Speicher
- Display: 240 x 128 Pixel
- Abmessungen: 11,9 x 20,8 x 3,0 cm
- Mikroprozessor 68000
- TI-92 Schulpreis **DM 399,-**

- TI-92 + ViewScreen™ **DM 699,-**  
(= TI-92-Spezial + OHP-Panel  
+ Netzadapter in Trage-/  
Umhängetasche —  
ohne Projektor!)

